

7.5.

8.54





Ergebnis

Die in der

1853

der in der

1853

der in der

der in der

der in der

der in der

der in der

der in der

Exegetisches

Handbuch

des

Alten Testaments

für

Prediger, Schullehrer und gebildete Leser.

Erster Band

enthaltend

das Buch Josua, Richter und Ruth.

Leipzig 1797.

Hey Johann Gottlob Beygang.

Exegetisches

Handbuch


des

JA

Alten Testaments

für

Prediger, Schullehrer und gebildete Leser.


Drittes Stück

enthaltend das Buch Ruth und Einleitungen in das
Buch Josua, Richter und Ruth.

Leipzig 1797.

bey Johann Gottlob Beygang.



4036



92.404

Dem

H e r r n

Professor Schnurrer

in Tübingen

aus

inniger Liebe und Hochachtung

geweiht.

1793

1793

Georg Meißner

in 2 Bänden

1793

Georg Meißner

1793

Vorerinnerung.

Der einstimmige Beyfall, mit welchem man die beyden ersten Stücke dieses Handbuchs aufgenommen hat, belohnt mich hinlänglich für die, auf diese Arbeit gewendete, Mühe und muntert mich auf, soviel ich kann, zur Verbesserung und Vervollkommnung derselben beyzutragen. Die Erinnerungen, welche einige Recensenten in Absicht auf die, auf dem Titel genannten, Leser, welchen ich dieses Buch bestimmte, gegen mich gemacht haben, konnte ich zwar voraus sehen, aber nicht abändern. Eigentlich sollte diese Arbeit eine Fortsetzung des Nitschischen Handbuchs des A. T. — seyn und bey dem Verleger des letztern erscheinen. Ich mußte also, so sehr ich auch die Schwierigkeiten einzah, die bey einer Arbeit statt finden, welche für mehrere Gattungen von Lesern zugleich sorgen soll, nach dem Plane des verstorbenen Nitsch

fortarbeiten und konnte mir bloß eine größere Gründlichkeit und Ausführlichkeit erlauben. Wenn ich den vorgesezten Zweck nicht immer erreicht habe, so lag wohl die Ursache nicht an mir, sondern an der Sache selbst, doch hätte ich gewünscht, daß mir gezeigt worden wäre, wo und wie ich das mir vorgeschriebene Gesetz besser, als hier geschehen ist, hätte beobachten können und sollen. Konnte ich voraus sehen, daß ich darum, weil ich mich nicht als Verfasser nennen wollte, veranlaßt werden würde, die Handschrift, welche über Jahr und Tag nicht mehr in meinen Händen war, einem andern Berleger zu überlassen, so hätte ich mit den, dem Moseh zugeschriebenen, Schriften angefangen, ohne Rücksicht auf das Nitschische Werk nach einem andern Plane gearbeitet, oder zwey verschiedene Werke, das eine für Gelehrte, das andre für Ungelehrte, herausgegeben, und so die Forderungen meiner Recensenten, so gut als möglich, erfüllt. Da ich aber schon bis zur Bearbeitung des ersten Buchs Samuels vorgerückt war, als die neue Abänderung des Berlegers nöthig und das erste Stück abgedruckt wurde, so konnte ich, so gern ich auch wollte, die Handschrift nicht auf

aufs neue umarbeiten, da meine Zeit wegen meiner übrigen Amtsgeschäfte so sehr beschränkt ist. Aus diesen Umständen werden zugleich der Göttingische und Tübingische Recensent einsehen, warum ich die sogenannten historischen Bücher zuerst bearbeitet habe. Daß aber ein Recensent in Paulus theol. Journale äußern möchte, daß mein Handbuch am meisten solchen dienen könne, denen es nicht um philologische Gelehrsamkeit, sondern um Resultate über den Sinn zu thun sey, das hätte ich in der That nicht erwartet, oder wenigstens gewünscht, daß mir die Stellen angezeigt worden wären, wo ich die, in meinen Augen so nöthigen, philologischen Bemerkungen übersehen hätte. Denn die übrigen, minder wesentlichen, lexikalischen und grammatischen Notizen kann jeder, der den Text selbst studieren will, nicht nur in den bekannten Wörterbüchern, sondern auch in der Janua von Reineccius und in dem brauchbaren Handbuch der kursorischen Lektüre des A. T. von Leun finden. Wenn ferner der Rec. in der Allg. Literat. Zeit., dem ich, so wie erst gedachten Recensenten, für die gütige Nachsicht danke, mit welcher Er meine Arbeit in's Publikum eingeführt hat,

bemerkt, daß Prediger als Prediger ihre Rechnung bey diesem Handbuch nicht machen dürfen, so hat das allerdings insofern seine gute Richtigkeit, als es mir bloß um Erklärung des Textes, nicht um praktische Bearbeitung desselben zu thun war; wenn Er aber meynt, daß für sie nicht Luthers Uebersetzung, sondern der hebräische Text hätte hingesezt werden sollen, wie der Schluß jener Recension lehrt, so besorge ich fast, daß Er mehr auf die Forderungen Rücksicht genommen hat, welche man mit Recht an alle Prediger machen sollte, als auf die Bedürfnisse vieler Prediger, die man oft wahrzunehmen Gelegenheit hat. Da, wo es nöthig zu seyn schien, habe ich die Worte des Originals angeführt; hätte ich es aber überall gethan, dann würde das Buch für die, des Hebräischen unkundigen, Leser ganz unbrauchbar geworden seyn. Der Unbequemlichkeit aber, bey dem Handbuch den hebräischen Text oder Luthers Uebersetzung zur Hand zu nehmen, konnte ich auf keine Weise abhelfen, wenn ich es nicht zu stark und theuer machen wollte.

Daß die Einleitungen in das Buch Josua und Richter nicht gleich mit den ersten beyden
Stücken

Stücken erschienen, weßhalb der Tübingische Rec. veranlaßt wird zu glauben, daß ich kein Freund der gewöhnlichen Ordnung sey, war nicht meine oder des Verlegers Schuld. Einige Hindernisse, welche mir Anfangs von Seiten eines Censors in den Weg gelegt wurden, weswegen ich das Manuscript dreyimal ändern mußte, sind sowohl daran, als auch an der spätern Erscheinung dieses Stückes Schuld, welches schon im Februar dieses Jahres zum Drucke abgeliefert war.

Eigentlich wollte ich, als ich diese Arbeit unternahm, keine ausführliche Einleitung vorsetzen, weil das klassische Werk von Eichhorn alles hieher gehörige erschöpft. Da sie mir aber hinterdrein doch nöthig zu seyn schien, weil dieses letztgedachte Werk vielleicht nicht in den Händen aller meiner, besonders ungelehrten, Leser seyn möchte, da es manches erörtert, was wenigstens nicht für die letztern geeignet ist, hingegen manches übergeht, was man bey diesen nicht voraussetzen darf, da ich endlich in einigen Stücken von Eichhorn abgehen zu dürfen glaubte und einen, zum Theil neuen, Weg versuchte, so entschloß ich mich, eine genaue Einleitung bey-

zufügen, weil diese ohnehin erst das gehörige
 Licht über den Kommentar verbreitet, und dies
 ser ohne jene oft unverständlich ist. Anfänglich
 arbeitete ich ganz unabhängig von meinen Vor-
 gängern, dann verwebte ich die Eichhornischen,
 und bey dem Buche der Richter die Ziegleri-
 schen, Ideen und Beweise mit den meinigen,
 und benützte, außer Niemeyers Charakteristik,
 auch die neuesten Untersuchungen von Ottmar
 und Eckermann. Wenn ich nun versichre, daß
 ich, als ich vor vielen Jahren akademische Vor-
 lesungen über diese Bücher hielt, beynahе eben
 so streng in manchen Stücken über ihren Inn-
 halt gedacht habe, als mein voriger Censor,
 wenn ich versichere, daß ich nicht aus übertrie-
 bener Neuerungssucht und ohne hinreichende Grün-
 de, sondern nach vielfacher anhaltender Prüfung,
 nach manchem Kampfe, nach mancher Aufopfe-
 rung zu der Ueberzeugung gelangt bin, die ich
 hier ohne Hehl, aber mit möglichster Mäßigung,
 vortrage, und von welcher mein Herz dem ewi-
 gen unwandelbaren Freunde der Wahrheit mit
 getrostem Muthe Rechenschaft zu geben sich ge-
 traut, so darf ich wohl hoffen, daß diejenigen
 unter meinen Lesern, welche anders denken (als
 ich,

ich, mir desto mehr Nachsicht und Zutrauen schenken werden.

Indem ich dieß schreibe, lese ich eine Ankündigung eines Werks, das nach meinem Plane und unter demselben Titel, auf welchem nur der Ausdruck „gebildete Leser“ in Laien umgeändert worden ist, in der Richterischen Buchhandlung zu Altenburg auf Subscription herauskommen soll. So sehr ich mich freuen muß, wenn auch andre Freunde der Wahrheit richtige Begriffe über den Inhalt der Bibel, die, auch nur als menschliches Werk betrachtet, als ein so ehrwürdiger Rest des grauen Alterthums, als Quelle der frühesten Menschen- und Religions-Geschichte, unsre Achtung verdient, verbreiten wollen, so kann mir doch diese Ankündigung bey dieser Arbeit nicht ganz gleichgültig seyn, und ich sehe mich daher genöthigt, weil ich nicht weiß, ob der von Herrn Richter angekündigte bequeme biblische Commentar ganz neue Sachen enthalten und besser und zweckmäßiger gerathen wird, als der meinige, wie ich aus der Ankündigung desselben schließen muß, mich dieser in der That mühsamen Unternehmung vor der Hand zu entziehen, und bloß die bisher so wenig bearbeiteten

teten historischen Bücher, von welchen die sogenannten mosaïschen Schriften ausgeschlossen sind, fortzusetzen, bis das Publikum über den Werth unserer Arbeiten entscheiden wird. Sollte es dann die Fortsetzung meines Handbuchs für überflüssig erklären, so werde ich sogleich ganz abtreten und meinen Herrn Verleger dahin zu bewegen suchen, daß er dem ältern Titel einen neuen beylegt, dann wird mein Werk immer neben andern Unternehmungen bestehen und für sich ein Ganzes ausmachen können. Die nächsten beyden Stücke, von welchen das 4te über das 1. B. Samuels bereits unter der Presse ist, werden ebenfalls ausführlich seyn; bey den folgenden aber darf ich mich kürzer fassen, und auf die, in den ersten vier Stücken vorgetragenen, Bemerkungen berufen, und so wird dieses Handbuch zur Erklärung der historischen Bücher des A. T. bey aller möglichen Vollständigkeit und Gründlichkeit doch nicht zu stark und theuer werden.

Den 26sten July 1797.

Der Verfasser.

Verbesserungen in den Einleitungen.

S. 8. Z. 8. von unten 'auf lies Nordseite. S. 23. unten streich aus: sagen einige. — S. 25. oben eben so: sagt man. — S. 37. Z. 21 streiche (S) aus. Denn die ganze Bemerkung bis S. 38. Z. 19. und sinnlich rührend ist von Hass, wie man aus dem beygesetzten (S.) sieht. Ebendas. Z. 33. lies den für dem. S. 48. Z. 21. Setze hinzu: S. oben S. 45. S. 60. Not. * gehört eigentlich zu Z. 9. erhalten. S. 61. Z. 15. streiche das und aus.

Einleitung in's Buch Ruth.

§. 1.

Die Moabiterin Ruth, deren Verheyrathung zu Bethlehäm hier erzählt wird, hat diesem Buche den Rahmen gegeben. Mir scheint es, als ob der Verfasser desselben, den wir nicht kennen, ein schönes Familiengemälde aus jener Zeit seinen Lesern habe liefern wollen, dessen Fragmente er aus Tradition und den genealogischen Registern schöpfte. Eichhorn, Gezel u. a. glauben, daß der Zweck desselben gewesen sey, ausführliche Nachrichten von der Abkunft David's oder des regierenden Hauses zu Jerusalem mitzutheilen, um seine edle Abstammung zu beurkunden. Es sey offenbar dem königlichen Hause zu Ehren abgefaßt; so viele Glieder auch im Stammbaum ausgelassen würden, so werde doch der edelste Ahnherr, Nahasson, nicht übergangen (R. 4, 20.) und Ruth als ein Weib von edler Seele und Boas als ein Mann von biederm Herzen, wie es beyde verdienten, geschildert, dabey aber die tiefe Armuth der Vorfahren David's nicht verhehlt.

§. 2.

Wenn es abgefaßt worden seyn mag, läßt sich nicht bestimmen. Daß die Geschichte desselben in die Zeit der Richter gehöre, lehrt R. 1., B. 1. (S. die Anm.) Aus der, a. a. D. angegebenen, Zeitbestimmung, daß das, was hier erzählt wird, zur Zeit der Schophetim geschehen sey, erhellt allerdings, daß sie von einem Verfasser herrühre, der zu einer Zeit lebte, wo schon die Demokratie in eine Monarchie verwandelt war. Da David erwähnt wird, kann es auch vor David nicht so, wie wir es jetzt haben, geschrieben worden seyn. Auch die Chaldaer, die man in demselben wahr-

nimmst, (NRW für נרד, R. 1, 20., das überflüssige Jod in der 2ten weiblichen Person des Präteritum's R. 3, 3. 4.), so wie die, R. 4, 7. beygefügte, Bemerkung, daß es ehemals üblich gewesen sey, den Schuh auszuziehen, wenn man auf seine Ansprüche auf ein Grundstück Verzicht gethan habe, beweisen das spätere Alter der Abfassung. Da es mit David schließt, muthmaßt man, daß es noch zu David's Zeiten abgefaßt seyn müsse. Das letzte ist noch nicht nothwendig, wie auch schon Eichhorn in s. Einleit. in's A. T. Th. 2. S. 444. bemerkt hat. Allein können nicht jene Bemerkungen und Formen von einem spätern Leser oder gar dem Sammler der heil. Bücher herrühren? Konnte er nicht auch, weil David ein so großer und merkwürdiger Mann in der israelitischen Geschichte wurde, hinterdrein den Rahmen des Isai und David hinzusetzen? Daß aus der Verschweigung des Rahmens jenes Goel (R. 4, 1.) noch nicht folge, daß derselbe schon unwiederbringlich verlohren gewesen sey, sieht jeder, wie Eichhorn selbst in der Anm. S. 445. zugeben scheint. Ich bin daher nicht abgeneigt zu glauben, daß es schon vor David's Zeiten verfaßt war, und daß die 2. Bemerkungen, so wie der Zusatz von Isai und David (R. 4, 22.) von späterer Hand herrühren. Wie leicht das chaldäischartige N (R. 1, 20.) und das Jod (R. 3, 3, 4.) sich einschleichen konnte, ist sehr begreiflich. S. übrigens die, schon in der Einleit. in's B. Jos. und der Richter vorgetragenen, Aeußerungen über die Abfassung dieser Bücher. Eichhorn beruft sich noch auf die Aehnlichkeit des B. mit den Büchern Samuel's und der Könige, in Rücksicht auf Sprache und Einkleidung *). Diese läßt sich nicht

*) Ruth 1, 17. ist ein Schwur כה יעשה יהוה לי וכה יוסף וכו' der nur noch in den BB. d. Kön. und Samuel's vorkommt (1. Sam. 3, 17., 14, 44., 20, 13., 25, 22, 2. Sam. 3, 9. 1. Kön. 2, 23., 2. Kön. 6, 31.) Der Ausdruck כהני ואלמני, wenn man eine Person oder einen Ort nicht bey'm Rahmen nennt (R. 4, 1.), kommt nur noch 1. Sam. 21, 3. und 2. Kön. 6, 8., vor. Der Ausdruck כהני וכו' Ruth 4, 15. findet sich nur noch 1. Sam. 1, 8.

nicht ganz leugnen, aber sie scheint doch nicht so bedeutend zu seyn, daß man daraus auf einerley Verfasser, oder Zeit der Abfassung sicher schließen könnte. Zichorn hat schon selbst bemerkt, wie schwer es sey, hier etwas zu bestimmen, ob er gleich muthmaßt, daß das B. Ruth in spätern Zeiten als Beylage zur Geschichte der regierenden Könige in Jerusalem abgefaßt worden sey, um ihre edle Abkunft etwas ausführlicher, als dort möglich war, zu beschreiben. Er meynt, daß durch die Nachrichten unsers Buchs von den Vorfahren David's, über manche Vorfälle im Leben des letztern Licht verbreitet werde *).

§. 3.

Dem sey, wie ihm wolle, ächt und glaubwürdig ist das Buch gewiß. Das lehren Inhalt und Sprache. Erdichtet konnte der erstere nicht seyn, wie jeder sieht. Es verräth auf allen Seiten den Geist und die Sitten seines Zeitalters, wo man noch frey von Vorurtheilen, die Luxus erzeugt, edles Blut nicht nach Reichthümern schätzt, wo Armuth nicht entehrt, wo man das eheliche Recht durch unschuldige List erschleicht, wo man im Thore, wie im patriarchalischen Zeitalter, Kontrakte macht und Zeugen verhöret. Die Charaktere der handelnden Personen, so wie ihre Reden sind ganz natürlich und ungekünstelt, ihre Grundsätze ganz so, wie man sie in jenen Zeiten erwarten kann. Eigen sind dem Verf. des Buchs **סרגלות** (R. 3, 4. 7. 8. 14.), **צנט** (R. 2, 14. 16.), **לנא** für den nächsten Verwandten nach dem Goel (R. 2, 20.), **ענה** (R. 1, 12.), und ein Lieblingeausdruck ist **יא הלא** (R. 4, 4.) und **קרב** (R. 1, 14., 2, 8. 21. 23.)

§. 4.

Außer dem Nutzen, den dieses Buch für die Charakteristik jener Zeit und die Kenntniß ihrer Sitten gewährt, muß

U 2

es

*) Da Ruth eine geborne Moabitin gewesen sey, so sey es begreiflich, warum sich D. auf der Flucht vor Saul nach Moab begeben, und warum er seine Eltern eben dahin in Sicherheit gebracht habe, weil er nemlich dort noch Averbändte von Seiten der Ruth gehabt habe.

es dem Leser der Bibel auch angenehm seyn, wenn er nach den Erzählungen der Thaten jener Helden und des schrecklichen Sittenverfalls, von dem wir am Ende des B. der Richter lasen, einmal ausruhen, sich erholen, und an dem einfachen Familiengemälde weiden kann. Der Kontrast des Inhalts des B. Josua und d. Richter mit dem Inhalte des B. Ruth erhebt das Vergnügen, das man beim Lesen des letztern empfindet, noch weit mehr. Selbst Paine in s. Schrift: *The Age of Reason*, (wenn er anders Verf. dieser Schrift ist,) erkennt das, ob er gleich diese Geschichte aus einem ganz falschen Gesichtspunkt betrachtet, und sich daher über die Landstreicherin Ruth, die dem Boas unter's Bette kriecht, wie er sich auszudrücken beliebt, lustig macht. Wenn man sie nach unsern Sitten beurtheilen will, so wird man freylich das Betragen der Ruth anstößig finden; allein man lese sie im Geiste jener Zeit, und die Schwierigkeiten werden schwinden. (S. die Anm. zu 3, 1. 4. 9.) Niemeyer in s. Charakteristik der Bibel (Th. 3. S. 547.) macht auch aufmerksam auf die, in dieser Familienbegebenheit sichtbaren, Spuren der göttlichen Vorsehung und bemerkt, daß das Buch vorzüglich den Zweck habe, die, schon von Mose so sehr empfohlne, Liebe zu den Fremdlingen einzuprägen, und besonders durch dieses Beyspiel zu lehren, wie Gott ihre Tugend eben so sehr, als die der Israeliten lohne, wie es ihm nicht auf Abstammung, sondern auf Herzensgüte ankomme. In dieser Hinsicht wäre dieses Fragment allerdings recht eigentlich für das damalige Bedürfniß der Nation eingerichtet gewesen, und hätte eine Lehre enthalten, die auch noch zu David's Zeiten (denn eher, meynt Niemeyer, möchte es wohl nicht geschrieben seyn,) sehr nöthig war.

§. 5.

Noomi ist eine gute, gottesfürchtige, wohlwollende Frau. Niemeyer bemerkt hier, daß er nur noch ein Beyspiel in der Geschichte des A. T. kenne, welches so sehr den Charakter wahrer und höchster Freundschaft ausdrücke, als dieses in der Person der Noomi und Ruth, nemlich das des Jonathan.

Jonathan. Wie gut sie sich gegen ihre, obgleich unfruchtbare, Schwiegertöchter aus einem fremden Volk, betragen haben müsse, sieht man daraus, daß sie sich nicht von ihr trennen wollen. Daß sie auf die Art, die hier erzählt wird, für das Wohl ihrer Schwiegertochter besorgt ist, verdient wohl keinen Tadel. Sie sieht aus dem Betragen des Boas gegen Ruth, daß er nicht gleichgültig gegen diese ist. Wer sollte ihr es also verargen, daß sie, vielleicht nach dem Geiste ihres Zeitalters, der Ruth den Rath giebt, diese Gelegenheit zu benutzen, und die Pflichtehe zu schließen, da B. einer ihrer nächsten Verwandten ist? Mag sie doch immer auch ihren eigenen Nutzen dabey beabsichtigt haben, so erleichterte sie doch immer das Schicksal der Ruth, die sich's so sauer werden ließ, für die Erhaltung ihrer Mutter durch Aehrenlesen zu sorgen!

Die Hauptzüge in Ruth sind zärtliche Freundschaft, Dankbarkeit, Treue, Gefälligkeit, einnehmende Güte und Festigkeit. Auch ihr Glaube an Jehova mag festgegründet in ihrem Herzen gewesen seyn. Ihr Betragen gegen Boas ist gar nicht anstößig, Liebe zu ihrem verstorbenen Mann, dessen Nahmen sie erhalten will, Liebe zu ihrer Mutter, der sie ein ruhiges und frohes Alter verschaffen möchte, die starke Sehnsucht Kinder zu bekommen, die man im Orient für ein vorzügliches Glück hielt, und die Sitte der damaligen Zeit stellen ihr Verhalten in einer ganz andern Gestalt dar, als wenn man jene Szene aus dem Zusammenhange herausreißt und nach unsern Sitten beurtheilt.

Boas ist ein gefälliger Menschenfreund, gerechtigkeitsliebend, billig und streng tugendhaft. Er weiß die Tugend zu schätzen und zu lohnen, und freut sich, wenn er die Noth der Leidenden erleichtern kann. Auch den Schein des Bösen meidet er, und so groß sein Wunsch ist, die tugendhafte Ruth zu ehelichen, so mag er doch keinem nähern Verwandten vorgreifen, sondern geht vorsichtig zu Werke. Auch die frohe Theilnahme seiner Mitbürger an seinem Glück bürgt für seinen biedern Charakter, den ihm der Schriftsteller beylegt. (S. Niemeyer a. a. D. S. 549—568.)

Welchen Platz dieses Buch nach dem babylonischen Exil unter der Sammlung der heiligen Bücher erhielt, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, wahrscheinlich aber nach dem Buch der Richter, in deren Zeiten diese Begebenheit, wie schon oben bemerkt worden ist, gehört. Es wurde daher als ein zweyter Anhang desselben betrachtet. Eine andere Ursache, warum man das letztere that, ist in der Einleit. in's B. d. Richter §. 4. angegeben worden. S. auch daselbst die Anm. Eine Spur davon, daß das B. d. Richter und Ruth in einem Buche bey den Juden gewesen sind, ist noch in der *Malora finalis* eines spanischen MSC. bey Kennicott No. 3, vorhanden, wo Ruth genannt wird **רֹוּת וְרִיכְתֵר**. S. Bruns zu Kennicotti Dissertat. General. p. 18. f. Note. Philo erwähnt das Buch Ruth gar nicht, er betrachtete es daher wahrscheinlich auch als einen Anhang des B. der Richter. Josephus erwähnt und braucht es oft, (S. *Archaeol.* V.) ohne es jedoch ausdrücklich unter die heiligen Schriften seiner Nation zu setzen. Auch er hat es ohne Zweifel mit zum B. d. Richter gezählt. Melito (beym Eusebius R. G. 4, 26.) führt es nach dem B. d. Richter auf, Origenes (beym Eusebius a. a. D. 25.) sagt ausdrücklich, daß die Juden das B. d. Richter und Ruth in einem Buche *Schophetim* hätten. Hieronymus in s. Prologo *Galeata* zählt es eben auch als Anhang des B. d. Richter auf. (S. die Einleit. in's B. d. Richter §. 4.) Der Talmud zählt es nach den 12. kleinen Propheten als das 14te Buch des N. T. auf. Uebrigens haben der Verf. der Chronik (1. B. 2, 12.), der Evangelist Matthäus (1, 4—6.) und Lukas (3, 32—34.) es gebraucht.

Von den Hülfsmitteln zur Erklärung des B. s. oben in der Einleit. in's B. Josua §. 8. zu Ende. Außerdem gehört hieher Ioh. Bened. Carpzovii *collegium rabbinicum in libellum Ruth*, Lips. 1703. 4.

B u c h R u t h.

Erstes Kapitel.

Elimelech wandert aus in's moabitische Gebiet. Seine Söhne heyrathen moabitische Weiber und sterben, so wie Elimelech. Die eine Wittwe, Ruth, kehrt mit ihrer Schwiegermutter nach Bethlehem zurück.

Vers 1.

Richter, s. die Einleit. in's B. d. Richter 5. 1. Die Vulgata setzt noch hinzu: Zur Zeit eines von den R., da die R. regierten 2c. **T**heurung. Wir lesen keine Nachricht von einer Theurung weiter, als Richt. 6, 3. f., welche durch die Midianiter und Amalekiter veranlaßt wurde. Daher setzt man diese Begebenheit in die Zeit der Debora und des Gideon. Indessen könnte ja wohl von dieser Theurung nichts aufgezeichnet worden seyn, besonders, wenn sie nicht lange anhielt. Josephus (Alterth. 5, 9.) sagt, nach Simson's Tode habe der Hohepriester Eli die Israeliten regiert, und zu dessen Zeiten sey Elimelech der Theurung wegen ausgewandert. Das läßt sich nicht bestimmen. Lande, neml. im israelitischen, wie schon der Chaldäer supplirt. **B.** Juda im Stamme Juda. Denn ein anderes B. lag im St. Sebulon. **S.** Jos. 19, 15. zog wallen, wanderte aus — und ließ sich als Fremdling im M. Gebiete nieder, oder er zog als Nomade (1. Mos. 12, 9., 26, 3.) im moabitischen Gebiete herum, welches

nah an Palästina jenseit des Jordans gegen Morgen gränzte, und von den midianitischen Streifereyen verschont geblieben war.

B. 2. Naemi, Noomi. Ephrater, s. unten zu 1. Sam. 17, 12. Bethlehem im Stamme Juda hieß ehemals Ephrata. S. 1. Mos. 35, 19., 48, 7.

B. 3. blieb übrig, überlebte.

B. 4. nahmen, oder auch: hatten genommen. Denn nach Josephus a. a. D. gab El. seinen Söhnen die Weiber, wie es damals Sitte war. S. oben zu Richt. 14, 2. Der Thargumist, dem die Rabbinen folgen, taubelt diese Heyrath als unerlaubt. Allein Ehen mit Ausländerinnen waren nicht verboten, wenn diese nur israelitische Sitten und Religion annahmen, welches Ruth that (B. 16.). S. 5. Mos. 21, 10. ff. vergl. mit 4. Mos. 31, 17. f. Die Stelle 5. Mos. 23, 3. geht nur Männer an, die das israelit. Bürgerrecht nicht erhalten hatten. S. Buxtorf de Sponsalibus 1, 31. und die Einleit. in's B. d. Richter am Ende.

B. 5. Sie blieb von M. und Söhnen allein übrig, oder sie überlebte jene.

B. 6. machte, sie wollte heimziehen, sie faßte den Entschluß nach Hause zurückzukehren. S. Glass. Philol. S. 31, 3, 3. heimgesucht; $\eta\pi\alpha$ ist eigentlich etwas genau ansehen, daher für etwas Sorge tragen, besuchen. S. Richt. 15, 1. Dieser Ausdruck wird in der Bibel von Gott gebraucht, wenn er die Menschen entweder straft oder belohnt. Hier: er hat sich gnädig bezeigt. S. 1. Mos. 21, 1. Die Theurung (eine Strafe Gottes) hat aufgehört, es ist wieder Brod da. Den erklärenden Zusatz hat die Vulgata: et dedisset eis escas.

B. 7. Als sie ihre Schwiegermutter eine ziemliche Strecke begleitet hatten, sagte sie ic. Es war Sitte des Orients,

Orients, Reisende zu begleiten, so wie sie es noch jetzt bey den Arabern ist. S. 1. Mos. 18, 16., Apostelgesch. 20, 38. Juda, s. B. 4.

B. 8. Mutter. Beym Morgenländer lebt das weibliche Geschlecht abgesondert, und zwar bey den Nomaden die Mutter mit ihren Töchtern im hintersten Theile des Zeltes, oder bey den Vornehmern in einem besondern Zelte. thue, erzeige euch das Gute, das ihr an meinen verstorbenen Söhnen gethan habt.

B. 9. Gott schenke euch einen ruhigen Sitz, oder Gott gebe euch in den Armen eines Mannes ein ruhiges Leben. Küßete. Die Morgenländer küssen sich bey dem Empfang und Beggehn. S. 1. Mos. 33, 4., unten 2. Sam. 19, 40. und 1. Kön. 19, 20. huben, fingen an zu weinen.

B. 11. Wie kann ich — Ich kann, (weil ich zu alt bin, keinen Mann mehr nehmen, folglich auch) keine Söhne mehr gebähren, von welchen ihr einst die Ehe fordern könntet. Das bezieht sich auf die Leviratshe (5. Mos. 25, 5. ff.), oder die Ehe mit dem Levir (des Mannes Bruder), nach welcher der unverheyraethe Bruder oder der nächste Verwandte des, ohne männliche Leibeserben Verstorbenen, seine Schwägerin heyrathen mußte. Diese Sitte wurde schon in den frühesten Zeiten genau beobachtet (1. Mos. 38, 12.), und hatte ihren Grund in der Vielweiberey, durch welche die Weiber selten wurden und mehrere arme Brüder, die eine Ausländerin zu kaufen nicht im Stande waren, nur eine Frau bekommen konnten. Ueberdies glaubten auch die Isr., daß die Unsterblichkeit des Namens und die Ehre der Familie durch die genealogischen Tafeln erhalten werde. Moses behielt diese Sitte bey, schränkte sie aber ein. S. Michaelis Abh. de jure Leviratus in den Commentt. Gotting. 1763—68. oblatis und im Mosa. Rechte, Th. 2. S. 98.

B. 12. spräche. Ja wenn ich auch sagen wollte; (¶ immo vero, Sonderbar haben die LXX. διότι εἶπα.)

Die Vulgata hat תְּהִי (Hofnung), und die Worte: wenn ich spräche, nicht ausgedrückt, sondern bloß den Sinn angegeben, und die LXX. haben die Worte diese Nacht ausgelassen.

B. 12. תְּהִי ein Schreibfehler für תְּהִי (so Klerikus, welcher übersezt: an eos expectaretis, und so auch die LXX. und Vulg., nur daß die letzre unrichtig — si eos expectare velitis, donec crescant et annos pubertatis impleant — übersezt,) oder das Femininum wird wie das unbestimmte Geschlecht gebraucht, deßhalb — und bezieht sich auf das, was B. 12. vorkam. verziehen. Die LXX. haben: $\eta\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\chi\epsilon\delta\eta\sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon$, wollt ihr euch um ihrentwillen enthalten (nemlich des Beschlaf's, der Heyrath)? תְּהִי , das sonst nicht wieder im A. T. vorkommt, übersezt Castellu u. a. durch sich aufhalten, säumen. Klerikus erkläret's aus dem Chaldäischn durch verschließen. Wollt ihr verschlossen, einsam, gleichsam als Jungfrauen oder Bräute, leben? Haitzma zum Ibn Doreid

S. 236. bezieht es zu תְּהִי . Im Arab. ist لَمَّا die Mutter hat das Kind gestillt. Auch Michaelis hat übersezt: Gesezt aber, ich hätte noch Hofnung, bekäme noch diese Nacht einen Mann ic. wolltet ihr auf die (Kinder) warten, bis sie groß würden, wolltet ihr deren ihre Kinder säugen und in Hofnung darauf keinen andern heyrathen? תְּהִי für תְּהִי wie mehrere Codd. bey Kennikott haben. Die Vulgata: so würdet ihr alt werden, ehe ihr sie heyrathen könntet. Eine frühzeitige Ehe und viele Kinder war beyhm Morgenländer das größte Glück. Es ist daher vielleicht nicht nothwendig, hier an das Leviratsrecht zu denken, wie schon Braun bemerkt hat, welcher glaube, daß 1) die Anwendung jenes Gesetzes auf den Fall und die Absicht der N. zu weit hergeholt sey, 2) die moabit. Wittwen hätten soviel Kenntniß jenes Gesetzes wohl nicht gehabt, um diesen Beweis der N. sogleich zu fassen. jamert;

mert; Richter: ich bin mehr gebeugt oder unglücklicher als ihr, denn ic. ausgegangen, Gott hat sie wider mich ausgestreckt. Gott ist wider mich, er hat mich sehr betrübt. Drum will sie B. 20. Mara, d. i. Betrübniß, heißen. Braun deutet das auf das Alter, und die daher entstehende Unfruchtbarkeit der M. Klerikus: Ob es mir gleich (D) weit schwerer wird (mich von euch zu trennen,) als es euch wird, und Gott mich im fremden Lande meines Mannes und meiner Söhne beraubt hat, ich also euern Trost brauche, so will ich doch euerm Vortheil nicht im Wege stehen. Das **DD** ist zweydeutig und kann heißen als euch und um eurentwillen. Die LXX. haben hier sehr unverständlich übersetzt. Die Vulgata: Eure Leiden drücken mich weit mehr.

B. 14. huben, s. B. 9. Füßete, nahm Abschied. S. B. 9. Um des Folgenden willen supplirt Dathé am Schluß dieses Verses: sie kehrte um. Und wirklich haben diesen Zusatz der Araber und die Vulgata. Auch der Syrer hat: sie kehrte um und ging fort, und die LXX.: sie kehrte um zu ihrem Volk. Aber kein Cod. bey Kennicott hat so gelesen, und es ist gewiß ein Zusatz von späterer Hand. Anders denkt Capellus in s. Critic. S. 4, 14, 1.

B. 15. Sie redete ihr nochmals zu — ihrem Gott. Die Alten glaubten, jedes Land habe seine eigene Schutzgotttheit. S. oben die Einleit. in's B. d. R. S. 6. gegen das Ende, die Anm. zu Jos. 22, 19., 1. Mos. 28, 16., 35, 2. und 2. Mos. 9, 29. Die Moabiter verehrten den Kamosch. S. 4. Mos. 21, 29. und Richt. 11, 24.

B. 16. Dringe nicht weiter in mich. Bleibest über Nacht. **VII** eigentlich jemandem begegnen, und im bösen Sinne, sich widersetzen, widersprechen. Wahrscheinlich

lich hatte Ruth bey ihres Mannes Lebzeiten den Jehova verehrt.

V. 17. thue — eine Schwurformel. Gott soll mich strafen, wenn mich etwas anders als der Tod von dir trennen soll. S. 1. Sam. 14, 44.

V. 18. Sinne, fest auf ihrem Entschluß bestand.

V. 19. regerte, gerieth in Bewegung, staunte über die unerwartete Ankunft und vielleicht über die verfallene schöne Gestalt und ärmlichen Umstände der Noomi. Die Vulgata: schnell verbreitete sich bey allen das Gerücht (nemlich von ihrer Ankunft). Ist das nicht die N.? Es muß hier eine Frage seyn, die auch die LXX. haben. Die Vulgata hat wahrscheinlich auch ein Fragezeichen gehabt, und nicht, wie Capellus meynt, ein π demonstrativum gelesen, Das ist N. Sie hätten sie also gleich gekannt. נִרְאָה für נִרְאָה , welches Kennikott in mehreren Codd. hat. S. oben zu Richt. 19, 14. Braun findet in der Frage den Ausdruck der Verwunderung mit Freude vermischt. Ist sie's, oder ist sie's nicht?

V. 20. Noomi bedeutet Annehmlichkeit, Schönheit, Freude; Mara hingegen Bitterkeit, Betrübniß. Solche Namensanspielungen kommen öfter in der Bibel vor. S. oben Jos. 7, 24. f. — Gott hat mich viel Betrübniß, Unglück erfahren lassen.

V. 21. voll, ich hatte noch meinen Mann, meine Söhne und Vermögen. gedemüthigt, gestraft, Leiden aufgelegt. Jedes Leiden war Strafe Gottes. Michaelis: Jehova hat sich wider mich erklärt und der Höchste Fluch über mich verhängt. Klerikus: Gott hat wider mich gezeugt, daß ich nicht Noomi (glücklich) bin.

V. 22. anging, im Monat Abib, im März und April. Die Gerstenernde wurde zuerst gehalten. S. die Anm. zu Jos. 3, 15. Die Chaldaer: sie kamen zu Anfang

fang des Ostersfestes nach B., und an diesem Tage fingen die Isr. an, die Garbe abzumähen, die gewebt werden mußte und von Gerste war. S. 3. Mos. 23, 10.

Kap. 2.

Ruth ließt Aehren auf dem Felde eines nahen Anwandten, und wird sehr freundschaftlich von ihm behandelt.

B. 1. Freund, Verwandter. weidlicher, sehr wohlhabender Mann. **W** bedeutet Stärke und Reichthum. Beyde Begriffe hat die Vulgata hier mit einander verbunden, homo potens et magnarum opum. **Michae-
lis**: ein tugendhafter, redlicher Mann. S. unten 3, 11. Allein die Idee wohlhabend, reich, angesehen, die der Lateiner ebenfalls durch das, von der Vulgata gebrauchte, potens ausdrückt, paßt hier besser. Man versteht nun, wie Ruth auf den Feldern des Boas soviel einsammeln konnte. Der Mann war sehr begütert, er hatte viele Felder. Daher konnte er auch die Ruth so reichlich beschenken. So Hezel, Fischer u. a.

B. 2. auflesen. Nach dem mosaischen Gesetz (3. Mos. 19, 9. f. und 5. Mos. 24, 19—21.) durfte der Besitzer des Feldes nicht alle einzelne Aehren auflesen, sondern mußte sie den Armen überlassen. S. **Michaelis** Mos. Recht. S. 143. Dem — finde, bey dem (auf dem Felde desjenigen), der mich gütiglaufnehmen, mir's erlauben wird. Hartherzige Israeliten scheinen das erwähnte mosaische Gebot nicht geachtet zu haben.

B. 3. begab; es traf gerade — durch einen Zufall kam sie auf das Feld des B.

B. 4. Herr, s. Nicht. 6, 12. vergl. mit Luc. 1, 28. Besonders brauchte man den Ausdruck, wenn man Feldarbei-

tern begegnete. S. Ps. 129, 7. 8. — Sie erwiederten den Gruß.

B. 5. Knaben, Knecht, der über die Schnitter die Aufsicht hatte. Dirne; wem gehört das Mädchen an, wessen Tochter ist sie?

B. 6. Es ist die junge Moabiterin —

B. 7. unter, zwischen. her, bis jetzt. Die LXX. haben zugesetzt: bis zum Abend. Dabeim, hat nur ein wenig in der Hütte gefessen. Nur auf eine kurze Zeit ging sie in's Haus. Wahrscheinlich war eine Hütte, ein Zelt, oder ein kleines Häuschen am Felde, wo man, wenn man von Hitze und Arbeit ermattet war, im Schatten ausruhen und das Mittagsmahl genießen konnte. Andre, z. B. Michaelis, verstehn es so: sie hat zu Hause nur ein wenig ausgeruht. Klerikus versteht es vom Landhause, das Boas auf dem Felde hatte. Jetzt aber sitzt sie ein bischen im Hause. Er bemerkt, daß תבש, der Infinitiv, statt des nominis, stehe, wie 2. Kön. 19, 27. Die LXX. haben: οὐ κατέπαυσεν ἐν τῷ ἀγρῷ μικρόν. In Rücksicht auf das Wort κατέπαυσεν folgt ihr Michaelis. Sie las also תבש für תבש. Eigentlich, nach den jüdischen Punkten, muß es heißen, wie Luther übersezt hat: sie bleibt nur wenig zu Hause. Hieronymus: sie kehrte auch nicht einmal auf einen Augenblick nach Hause. Das steht nicht im Texte. Die Ursachen, die Michaelis zur Aenderung bewogen, sind: 1) weil man am ersten Tage noch nicht habe sagen können, א. sey wenig zu Hause, 2) weil תבש ein Infinitivus generis foeminini sey, und die Grammatik erfordert haben würde תבש הני hoc sedere eius.

B. 8. Dirnen, Mägden, Schnitterinnen. Vergl. **B. 21.**

B. 9. sie schneiden, nemlich die Schnitter (קוצרים) siehe, eigentlich: Dein Auge sey auf das Feld gerichtet. ich

ich habe — Im Texte steht eine Frage; habe ich nicht 2c. d. i. ich habe es verboten 2c. S. zu Jos. 1, 9. s. anta-
sten, beunruhigen, nemlich im Aehrenlesen hindern. schös-
pfen, nemlich aus der Cisterne. Das war ein großer Be-
weis der Freundschaft des B., zumal da das Wasser in
der Ernde selten, und bey der großen Hitze unentbehr-
lich ist.

B. 10. betete, beugte sich, nach morgensändischer
Sitte, zur Erde. Hier ist's Zeichen der Dankbarkeit.
S. 1. Sam. 20, 41. erkennest, mich liebest, mir
wohlthust (Ps. 1, 6), oder mich so behandelst, als wenn
du mich genau kenntest, wie deine Freundin. Gnade,
womit habe ich dieses gütige Betragen verdient?

B. 11. angesagt, bekannt gemacht worden, oder,
man hat mir's erzählt. Schwieger, Schwiegermutter.

B. 12. vollkommen, wie du ihn verdient hast.
Flügel, Bild des Schutzes und der Sicherheit, das auch
Ps. 17, 8., 36, 8., 61, 5., 91, 4., 5. Mos. 32, 11.,
Matth. 23, 37. u. a. a. D. vorkömmt, und vom Geflügel
hergenommen ist, das die Jungen unter den Fittigen ver-
birgt und so gegen feindliche Anfälle schützt. Uebrigens be-
zieht sich dieser Ausdruck darauf, daß Ruth die israelitische
Religion angenommen hatte, und Jehova der besondere
Schutzgott von Palästina war. S. Jonas 1, 3. 8.
Der Chaldäische Paraphrast hat den Sinn dieser Stelle
nach dem Genius seines Zeitalters folgendermaßen ausge-
drückt: weil du kamst, um eine Proselytin zu werden
(נְרִינָה), und damit du unter dem Schatten der Boh-
nung seiner Herrlichkeit (der Schechina) geschützt, durch
diese gute That befreyt würdest vom Urtheil der Gehenna,
und gleichen Antheil habest mit Sara, Rebekka, Rahel
und Lea.

B. 13. Laß mich, habe noch ferner Gnade für
mich, oder Du hast dich gegen mich sehr liebevoll bewie-
sen,

fen, weil du mich getröstet und von Furcht befreht hast, da ich mich doch nicht einmal mit deinen Mägden vergleichen kann. $\text{נח} - \text{חנ}$ nach jemandes Herzen, d. i. so reden, wie es jemand wünscht, jemand beruhigen, freundlich anreden. S. 1. Mos. 34, 3. Das Vau ist hier soviel als obgleich, wie 1. Mos. 18, 27.

B. 14. Michaelis: Als es Essenszeit war, sagte B. zu ihr, komm hieher ו . oder: zur Essenszeit (sagte er), komm ו . Man braucht sich an den Accent bey חנ nicht zu binden, sondern kann es zum Folgenden ziehen. Essig ist im heißen Morgenland eine vorzüglich angenehme Erfrischung. S. Dapper's Beschreib. von Afrika, S. 33., von der Gröben Reisebeschreib. S. 39., Estuche's Erläuter. I, S. 494. f. u. Shaw's Reise, S., 203. n. d. deutsch. Uebers. Vergl. auch Matth. 26, 23. und Joh. 13, 26. Sagen, geröstete Aehren. Klerikus versteht es von einem Brey, der aus gerösteter Gerste verfertigt wurde. Er aber, nemlich der, welcher den Schnittern vorlegte *). ו jemanden etwas zum Nehmen darreichen. Kommt nirgends wieder vor. Im Arab. und Aethiop. isi's : nehmen, ergreifen. Im Chald. ist נח ein Griff, eine Handhabe. Der Chaldaer hat auch hier ו er reichte ihr. Vergl. B. 16.

B. 15. Klerikus bemerkt, die Armen hätten eigentlich nicht zwischen den Garben Aehren lesen dürfen, damit sie nicht etwa welche aus den Garben herausgeriffen hätten. beschämter, störet, hindert sie nicht, oder mac:et ihr deßhalb keine Vorwürfe, durch welche sie beschämt werden könnte.

B. 16:

*) Die LXX. haben: $\text{ἐβένισεν αὐτῇ κοὰς ἀλφίτων}$. Coll's heißen ἐβένισεν ? Doch s. die Anm. zu B. 16. Die Vulgata: *congestit polentam sibi*, sie nahm sich geröstetes Korn.

V. 16. Zieht auch Aehren aus den Garben heraus und laffet sie (für sie) liegen *). **אבא** Gebund, Garbe. Kommt nirgends wieder vor **). Klerikus versteht die größern Bündel, die aus mehreren kleinern bestehen. **אבא** im Chald. bisweilen zusammen sammeln, und **אבתי** bey den Thalmudisten Bündel Früchte.

V. 17. schling mit einem Stocke. **S.** oben Nicht. 6, 11. bey, ungefähr. **Epba**, s. a. a. **V.** 19.

V. 18. sahe, vor den Augen, in Gegenwart ihrer **S.** Die Vulgata hat: ostendit locru (sie zeigte es ihrer **S.**), als hätte sie **לחכות לה** gelesen. Auch der Syrer und Michaelis nehmen hier das Hiphil an. Das übrige Essen, das sie nicht verzehrt hatte, brachte sie ihrer **S.** mit. **S.** Stack Antiq. Coniuv. 3, 24. und die Anm. zu **V.** 16.

V. 19. gearbeitet; **אש** ist hier: sich verschaffen, einsammeln. erkennet, als eine Bekannte oder Freundin behandelt, gütig aufgenommen, oder diese Beweise seiner Liebe dir geschenkt, für dich so sehr gesorgt hat. **S. V.** 10. Gesegnet. Ich wünsche ihm dafür alles Gute, Gott vergelte es ihm wieder, er sey ihm dafür gewogen.

V. 20. Herrn, s. **V.** 19. Toden. Er hat weder den Todten, noch den Lebenden seine Liebe entzogen. **Gegen**

*) Die LXX. haben die Worte **יח-הו** übersetzt: *βασάζουρε* *basázoure*, und Hieronymus: *prolicite de industria*, werft mit Fleiß hin. Steht nicht im Texte.

***) Auch hier haben die LXX. *βεβυσμμένα*. Wenn, wie es scheint, *βυσιζειν* bey den Alexandrinern ein eigenes Wort war, so bedeutete es, *sic βυδόν ποιειν, συλλέγειν*, in einen Haufen bringen, auffhäufen. Einem Gaste gab man im Orient eine doppelte Portion, um ihn zu ehren. Was er übrig ließ, nahm er mit nach Hause. **S. V.** 18. Die Vulgata: *manipulos*.



Gegen jene und diese hat er sich sehr liebeich gezeigt. Entweder hatte B. wirklich den Verstorbenen in ihrem Leben Wohlthaten und Gefälligkeiten erzeigt, oder es ist so zu verstehen, B. habe dadurch, daß er den zurückgelassenen Wittwen das Gute erwiesen, das Andenken der Verstorbenen geehrt. Erbe, ist unser naher Verwandte und einer von unsern Goels. Goel ist 1) der Bluträcher, von חַנִּי, nach Michaelis, verunreinigen, weil der, der den Tod eines Verwandten noch nicht gerochen hatte, gleichsam mit Blute besudelt war, von welchem er nicht eher gereinigt werden konnte, als bis er die Blutrache vollbracht hatte. Doch s. oben die Anm. zu Jos. 20, 2. Goel hieß 2) der nächste Verwandte oder Bruder, der die, ohne Kinder zurückgelassene, Wittwe seines verstorbenen Bruders oder Verwandten heyrathete. Dieser löste, wenn er einen Sohn zeugte, das gleichsam verfallne Erbgut wieder ein, und brachte es an den rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurück. (5. Mos. 25, 1—10.) 3) Nach 3. Mos. 25, 25. durfte auch der nächste wohlhabende Verwandte des verarmten Verkäufers den, bis zum Jubeljahr verkauften, Acker wieder einlösen, und auch der hieß Goel. Hier ist ein Verwandter zu verstehen, der in die Pflichtehe des Verstorbenen tritt. S. oben 1, 11. Die Worte und ist von unsern Anverwandten, hat die Vulgata nicht, Vielleicht durch Versehen des Abschreibers!

B. 21. Knaben, Knechten. So der Chald., Cyr. und Arab. — Die Vulgata hat Schnittern, und die LXX. Mägde, wie es oben B. 8 und B. 23. vorkommt. Daher will Dathe wirklich מְעַבְדֵי לֶחֶם lesen für מְעַבְדֵי אֶרֶץ. Aus diesem B. sieht man, daß B. 8. so zu verstehen sey, sie solle, so lange die Ernde daure, Aehren auf seinem Felde lesen.

B. 22. ausgehst, bey seinem Gesinde bleibest. rede, dich anfare, sich dir widersetze. So die Vulg. וְיָדָה לְךָ פִּי, 16. Klerikus: daß dir nicht Schnitter auf einem

einem andern Acker begegnen, die nemlich dir nicht erlauben Aehren zu lesen.

V. 23. Kam; eigentlich: blieb, oder wohnte, hernach wieder bey ihrer S. Die LXX. *ἐνάδισε*, sie setzte sich mit ihrer Schwiegermutter. Die Vulg. hat diese Worte nicht hier, sondern zu Anf. des folgenden Kapitels, und muß **לָאָהָרְבֵּי** gelesen haben, sie kehrte zurück zu 20. Allein im Texte steht **לָאָהָרְבֵּי** von **רָבֵי** sitzen, sich aufhalten. **לָאָהָרְבֵּי** mit, bey.

Kap. 3.

Boas verpricht der Ruth die Ehe.

V. 1. Schon Michaelis hat bemerkt, daß der Rath der Noomi etwas listig, und, nach unsern Sitten, anstößig sey, nicht aber nach dem damaligen Rechte betrachtet. Denn aus 1. Mos. 38, 26. erhelle, daß es nicht für unerlaubt gehalten worden sey, die Rechte der Pflichtehe zu stehlen. Das letztere habe sie nicht einmal thun wollen, sondern nur gesagt, daß sie Ruth sey, und die Pflichtehe verlange. **מָנוּחַ** ein Ort, wo man ausruhen kann. S. 1. Mos. 8, 9. Hier ist's ruhiger Wohnsitz oder ruhiges Leben, glückliche Ehe, Besitz der Güter. S. oben 1, 9.

V. 2. Freund, Verwandter, s. zu 2, 20. Tennen, auf fremem Felde. Der chald. Paraphrast bemerkt, dieß sey wegen des Windes, der zur Nachtzeit wehe, geschehen. Im Morgenlande entstehn des Abends, wenn die Hitze vorbey ist, fühle Winde, und zwar schon ein paar Stunden vor Sonnenuntergang, und wehn die ganze Nacht hindurch. S. Chardin Voyage en Perle, T. IV. p. 18. S. 1. Mos. 3, 8. Nach diesem Winde zu warf man nun das, mit einem Stocke ausgeschlagene, Getreide, um es von der Spreu zu reinigen.

B. 3. Die Alten pflegten sich, wenn sie sich putzten, besonders wenn sie zu Gaste gingen, zu baden, und mit wohlriechenden Oelen und Wassern zu salben. S. Plaut. Poenul. 1, 2., Homer. h. in Vener. B. 61. und Stuck Antiq. Conuiu. 2, 25. Vergl. 2. Sam. 12, 20. — Die Vulgata hat mit Recht cultioribus vestibus, mit den Kostbaren, besten Kleidern, denn das muß man allerdings hier suppliren. — **רדו**. So das Kthib nach einem Chaldaismus und Syriasmus, nach welchem ein ו angehängt wird. Fenne, laß dich von niemand sehen, auch vom Boas nicht.

B. 4. Ietget, nemlich schlafen. Im Morgenlande schläft man unter einem Zelt, oder auch unter freyem Himmel. Man legte ein Bündel Heu oder Stroh oder einen Garbenhaufen unter den Kopf, und bedeckte sich mit dem Heil. So noch jetzt die Araber. S. B. 7. u. 9. Vergl. Ovid. Fast. 1, 203. Decke auf, nimm die Fußdecke weg. **S. B. 7.** Alexikus schließt aus dieser Stelle, es sey vermuthlich bey den Wittwen, die ihre nächsten Verwandten zu heyrathen wünschten, Sitte gewesen, die Fußdecke wegzunehmen. Dieß scheint auch 5. Mos. 23, 1. und 27, 20. zu bestätigen. S. zu B. 9.

B. 7. Nach vollbrachter Ernde, Dreschen und Worfeln pflegte man sich gütlich zu thun. Mandel, Getraide. oder Garbenhaufen, oder ein Haufe ausgedroschener Körner. S. Hohelied 7, 3. Die LXX. haben ἐν μεγίδι τῆς σοῖσῆς (eine Art von Pflanze, Stöbakraut). Kapellus meynt, sie hätten **רדו** gelesen, Himmelbette, oder auch Obdach, beschattendes Zelt. Denn diese Bedeutung hat das arabische **عرش**. Daher **معرس**⁵¹⁰¹ ein Ort ist, wo die Wanderer des Nachts ruhn. S. Scheid. Sched. philol. S. 63. Das wäre hier nicht unwahrscheinlich. Deckte, s. B. 4.

B. 8. erschütterte, er war ganz bestürzt.

B. 9.

V. 9. Flügel, s. 2, 12. Nimm mich in deinen Schutz. Allein hier sind, wie schon Hezel mit Recht bemerkt, unter den Flügeln die äußern Enden oder Zipfel des Bettuch's oder orientalischen Heif's (Obermantels) zu verstehen, in welches man sich des Nachts einzuwickeln pflegte. S. oben zu Richt. 3, 24. und 4, 18. So kommt Ps 5. Mos. 22, 30., 27, 20. und Ezech. 16, 8. vor. Sinn: Nimm deine Magd (Verehrerin) mit unter deine Bettdecke, denn du bist der nächste Verwandte. Der chald. Paraphrast hat die Stelle schon richtig verstanden. Man braucht an keine Nebenabsichten weiter zu denken. Eine solche Vertraulichkeit konnte als Symbol der zu leistenden Pflichtehe angesehen werden. Noch jetzt nimmt bey den Juden, wenn sie sich verhehlichen, der Mann den Zipfel seines Thalith, wirft ihn über den Kopf seiner Braut und bedeckt sie so. S. das Engl. Bibelwerk, und die Anm. zu 3, 4. Joel, s. 2, 20.

V. 10. Gesegnet, s. 2, 20. Barmherzigkeit — Deine Liebe, die du jetzt gegen mich, wenn ich gleich alt bin, und gegen deinen verstorbenen Gatten, dem du Kinder schaffen willst, beweisest, ist größer als deine Liebe, die du vormals gegen deine Schwiegermutter (R. 2, 11. s.) bewiesen hast. So Klerikus. Oder: Du erzeigst deinem Manne nach seinem Tode noch mehr Liebe, als du ihm bey seinem Leben erzeigt hast. So Hezel. Weil nemlich der, in der Leviratshe erzeugte, Sohn als der leibliche Sohn des verstorbenen Mannes angesehen wurde, der sein Erbgut erhielt (s. 2, 20.), und das Geschlechtsregister fortpflanzte, sorgte Ruth für die Erhaltung des Namens und Andenkens des Verstorbenen. Jünglingen. Nicht aus Wollust heyrathest du, denn du hingst dich weder an einen reichen noch armen jungen Mann in deinem Vaterlande, sondern um deinen Mann zu ehren, — suchst du bey seinem nächsten, obgleich schon bejahrten, Verwandten die Pflichtehe.

B. 11. Vermuthlich hatte Ruth geäußert, daß sie ihrer Armuth wegen eine abschlägliche Antwort befürchte. Drum sagt er zu ihr, sie solle sich deswegen nicht bange seyn lassen 2c. Stadt, eigentlich das Thor. Die LXX. haben dem Sinne nach $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$ $\Phi\upsilon\lambda\eta$ mein ganzer Stamm, wenn es nicht etwa Schreibfehler für $\pi\upsilon\lambda\eta$ ist? tugend- sam $\eta\eta$ ein braves Weib. S. Sprüchw. 31, 10. — $\eta\eta$ begreift hier alle weibliche Tugenden. Schon die Vulgata hat es richtig verstanden. S. Fischer's Prolusiones quinque — S. 95 — 99. wo von den Bedeutungen des Wortes $\eta\eta$ umständlich gehandelt wird.

B. 12. Erbe, Hoel. S. 2, 20. $\text{DN } \text{ו}$ ob ich nun gleich — Das DN , welches die Masora ausgestrichen hat, kann stehen bleiben. Boas mußte erst sehen, ob der nächste Verwandte sich seines Rechts begeben werde, denn der Besitz des Acker's war damit verbunden.

B. 13. Bleib, bis der Tag graut, liegen, — hat er keine Lust dich zu nehmen —

B. 14. Süßen. Supplire ל oder ל , am Untertheile des Bettes. gedachte, sagte.

B. 15. Mantel מַעֲטָוֶה . Bey den Arabern wird مِعْطَاة von der geräumigen äußern Bedeckung jeder Sache gebraucht. Michaelis in s. Supplem. (Th. 4. S. 1021.) hält es für das oben erwähnte Heif der Araber. Jedes Gewand, das weit war, und in welches man sich hüllen konnte, konnte so genannt werden. Unten Jes. 3, 22. kömmt's auch vor. Die LXX. haben es durch $\pi\epsilon\gamma\iota\zeta\omega\mu\alpha$, der Chaldaer durch מַעֲטָוֶה (Sudarium, Schweiß- oder Schnupstuch) übersetzt. Maas muß man suppliren, denn es steht nicht im Texte. auf sie, über ihre Schulter. Das Geschenk sollte vermuthlich für die Schwiegermutter seyn. S. B. 17. —

B. 16. steht's — Michaelis: Bist du des Boas Frau oder nicht?

B. 18. **וְיָבֹל יוֹלָדָהּ** wie die Sache ablaufen wird. stille, warte es nun ruhig ab, thue nichts weiter.

Kap. 4.

Boas heyrathet die Ruth, nachdem der eigentliche nächste Verwandte auf sein Recht förmlich Verzicht gethan hat. Genealogie des Boas von Perez bis David.

B. 1. Thor; hier war der Markt- und Gerichtsplass bey den Morgenländern, wo alle öffentliche und Privatangelegenheiten vorgenommen wurden. S. 1. Mos. 19, 1., 5. Mos. 21, 19. f. und Michaelis zu Hiob 29, 7.

B. 3. Erben, zu dem eigentlichen nächsten Verwandten. S. 2, 20. und 3, 12. heut feil, will verkaufen oder auch hat (aus Armuth vermuthlich) bis zum Jubeljahr verkauft. Das verkaufte Feld konnte nach 3. Mos. 25, 25. wieder vom nächsten Anverwandten eingelöst werden. S. 2, 20. Bruders, Anverwandten.

B. 4. Ohren, dich davon zu benachrichtigen. **וְיָבֹל** eigentlich: das Ohr ausbedecken, d. i. jemanden etwas offenbaren. S. 1. Sam. 9, 15., 20, 2. 12. Volkes, meiner Landsleute. beerben, eingelösen. **וְיָבֹל** Michaelis liest: **וְיָבֹל** es wird eingelöst werden. Er umschreibe es: wo nicht, so wird es ein anderer eingelösen. Hart ist es immer, wenn man suppliren soll, von einem andern Goel. (Man könnte aber dann lieber suppliren **וְיָבֹל** wenn du es nicht lösen willst.) Aber den gewöhnlichen Punkten folgte also M. nicht, wie Dathé meynet. S. Oriental. Biblioth. 13, 251. f. Eben so schlug auch Klerikus vor. Alle alte Uebers. aber und mehr als 40. Codd. Kennicott.

lesen **חָנַן**. So auch Piscator, Alrifus und Dathe. Die gewöhnliche Lesart, er wird einlösen, paßt nicht gut, denn da muß man suppliren der Goel, und gleichwohl redet B. den Goel selbst an. **חָנַן** nemlich sähig, hat ein Recht es einzulösen. Uebrigens vergl. Michae-
lis Mos. Recht 2, §. 73. S. 29. f.

B. 5. Warum mag denn aber dem Goel nicht be-
gefallen seyn, was er doch nach dem Gesetz wissen mußte,
daß er auch die Boas oder Ruth ehelichen müsse? Sollte
vielleicht der Umstand, daß Ruth eine Ausländerin war,
eine Ausnahme vom Gesetz gemacht haben? Oder erlaubte
man sich überhaupt zuweilen Ausnahmen? Sobald als du
das Feld von der Noomi kauft — so ist die Bedingung
die Heyrath der Ruth, um dem Verstorbenen Kinder zu
verschaffen, die seinen Namen fortführen und Eigentüm-
mer des Erb-
guts werden. Josephus setzt voraus, daß der
ungenannte Verwandte der Ruth, Abimelech's (Elime-
lech's) und seiner Söhne Grundstücke besessen, Boas ihm
daher gesagt habe, daß, wenn er sie ferner behalten wolle,
er auch die Frau heyrathen müsse, um dem Gesetz volle
Genüge zu leisten. Drauf habe der Goel, weil er schon
Frau und Kinder gehabt, auf diese Grundstücke Verzicht
gethan. Unten **B. 6.** giebt der Mann einen andern Grund
an. Vielleicht konnte er sie nicht gut leiden, oder er trug
Bedenken, sich mit einer Moabiterin zu verehelichen, die,
wenn sie gleich an den Jehova glaubte, doch keine ächte,
geborene Israelitin war! Ich sollte meynen, daß dieß
ganz im Geiste jenes Zeitalters liege. An ähnlichen Bey-
spielen in unsern Tagen fehlt's auch nicht. Sand, ist ein
Hebraismus, wie **B. 9.** am Ende. Statt **חָנַן** (von der
Ruth) will Dathe, theils um des Zusammenhangs, theils
der alten Uebersß. willen, lesen **חָנַן**, wie schon Grotius
und Capellus. (Crit. S. 2, 12, 11. und 5, 9, 2.) ge-
than, auch die Ruth. — So die Vulg. und noch genauer
der Syrer. Zwar haben die LXX. gelesen **חָנַן**, aber sie
setzten

setzen doch noch hinzu: *καὶ αὐτὴν κτήσασθαι σε δεῖ*. Eben so der Arab. und Chald. Aber dann müßte *לְהַחֲרִיץ* gelesen werden für *חָרַץ*. Alerikus vertheidigt die gewöhnliche Lesart, weil das Feldstück des Machlon eben so wohl von der Ruth, als von der Noomi hätte gekauft werden müssen. Er übersetzt nemlich so: Sobald als du dir das Feldstück von der Noomi kaufest, und von der Moabiterin, Ruth, der Gattin (ihres verstorbenen Sohnes), so mußt du dir (ihn unter der Bedingung) kaufen, daß du den Nahmen des Verstorbenen seinem Erbgute erweckest. Eben so Michaelis. Auch dann müßte man lesen *חָרַץ*. Allein zugegeben, daß das die hebräischen Worte heißen können, so scheint's doch aus B. 9. f. klar zu seyn, daß man *חָרַץ* lesen müsse. Denn Boas wiederholt in diesen Versen, was er jetzt gethan. S. Kennicott. Diss. 1. S. 433. und Hubigant zu d. St. — Die Masorethen wollen *חָרַץ* lesen, so daß 'überflüssig wäre. Mehr als 50. Codd. Kennicott. lassen es weg.

B. 6. beerben, nemlich unter dieser Bedingung, verderbe. Ein bloßer Vorwand, der keinen Grund hat. Die wahre Ursache wissen wir nicht. Doch s. die Anm. zu B. 5. Er giebt vor, er könne auf sein eignes Gut nicht den gehörigen Fleiß verwenden, wann er ein andres noch baue. Sehr sonderbar hat die Vulgata den sehr satzlichen Sinn dieser Stelle so umschrieben: Ich stehe von meinem Rechte ab, denn ich darf die Nachkommenschaft von meiner Familie nicht ausgehn lassen. Du aber bediene dich des Rechts, das ich, ich gestehe es, gern entbehre. (So auch N. Salomo Jarchi.) Auch Michaelis, der von den jüdischen Accenten abgeht, übersetzt (gegen den Sinn des Schriftstellers): damit ich aber mein Erbtheil nicht in fremde Hände kommen lasse, so kaufe du ihn dir ic. Er verbindet es also mit dem Folgenden. — Aber auch Josephus muß diese Stelle, nach der, oben zu B. 5. gemachten, Bemerkung so verstanden haben: ich

mag mir keine andre Frau noch anschaffen, und andere Kinder in mein Haus bringen, um den Hausfrieden in meiner Familie nicht zu stören und durch Sorge für fremdes Eigenthum, mein eigenes darüber zu vernachlässigen.

V. 7. Wenn jemand sein Kaufrecht aberat, so pflegte er ehedem zur Bekräftigung der ganzen Sache seinen Schuh auszuziehen. Diese Anmerkung konnte wohl nur von einem, weit später lebenden, Schriftsteller gemacht werden! Der Thargum läßt, wahrscheinlich nach der Sitte seiner Zeit, den, der sich seines Rechts begiebt, den Handschuh von der rechten Hand ausziehen. Die klassische Stelle, die hieher gehört, steht 5. Mos. 25, 5. ff., die ich hier gleich in einer Uebersetzung mittheilen will: „Wenn Brüder zusammen in einer Stadt wohnen, und
 „der eine stirbt ohne Kinder, so soll die Gattin des Verstorbenen keinen fremden Mann nehmen, sondern ihr
 „Schwager soll sie ehelichen und beschlafen.“ (Diejenigen also, welche außerhalb des Vaterlands lebten, würden nicht zu dieser Leviratsche gezwungen!) — „Den ersten
 „Sohn, den sie zur Welt bringt, soll er nach dem Nahmen seines verstorbenen Bruders nennen, damit sein
 „Nahme im Geschlechtsregister der Israeliten nicht verloren gehe. — Will aber der Bruder seine Schwägerin
 „nicht heyrathen, so soll diese unter's Thor zu den Ältesten gehen, und sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem
 „Bruder seine Familie, und mithin seinen Nahmen, unter den Isr. zu erhalten, und mag mich nicht heyrathen. —
 „Dann sollen die Ältesten ihn vor Gericht fordern, und deshalb zur Rede stellen. Stellt er sich und
 „will er sie nicht nehmen, so soll in ihrer Gegenwart seine Schwägerin ihm einen Schuh ausziehen und in's Gesicht
 „(oder auch vor ihm) ausspeien,“ (dieß war im Orient die größte Schande; s. Michaelis Arab. Fragen 68.)
 „und zu ihm sagen: So muß man jedem Manne thun, der seines Bruders Geschlecht nicht forcpflanzen will.
 „Und

„Und soll den Titel des Barfüßers Familie unter den „Ifr. erhalten.“ Josephus erzählt auch in unserer Geschichte, daß Ruth selbst gegenwärtig gewesen sey, dem Verwandten den Schuh ausgezogen und ihm in's Gesicht gespieen habe. Ich zweifle aber, daß das hier geschehen seyn möchte. Ruth war eine Ausländerin, ihr Mann hatte sie auswärts geheyrathet, und war außer Land's gestorben. Unter solchen Umständen fand das vermuthlich nicht statt. — Die Vulgata hat statt beerben *re. umschrieben*: wenn einer dem andern sein Recht abtrat, wie Darthe. Zeugniß, Beweis.

B. 8. Die Vulgata hat hier den unnöthigen Zusatz: **B.** sagte daher zu seinem Verwandten, nimm deinen Schuh.

B. 9. Hand, *f. B. 5.*

B. 10. Ruth; dieß bestätigt die, **B. 5.** vorgelegene, Lesart. ausgerottet, vertilgt, aussterbe. *S.* die Anm. zu 3, 10. Der Name einer ausgestorbenen Familie kam nicht mehr in den genealogischen Tafeln vor. Stüdern, landsleuten. Thore in seiner Vaterstadt. Denn, wenn die Familie ausstarb, so konnte sie auch nicht mehr unter dem Thore erscheinen. *S.* zu **B. 1.**

B. 11. mache so fruchtbar wie — *S. 1.* Mos. 29, 32. erbauet, die Stammütter des Volks. *בנין* bauen, oder das Haus bauen, wird oft von der Fortpflanzung des Geschlechts gebraucht. *S. 1.* Mos. 16, 2., 30, 3. und 2. Mos. 1, 21. Weil durch Zeugung vieler Kinder die Familie vermehrt wird. Dasselbe Bild hat auch Plautus *Moskell. 38. ff.* gebraucht. *Ephrata*, *f. 1, 2.* gepreiset; deine Gattin erlange den Ruhm einer fruchtbaren Mutter in unserm Ort. Viele Kinder haben, war in den Augen des Morgenländers ein vorzügliches Glück, eine besondere Ehre. wachse, sey glücklich

in deinen Unternehmungen, **לִי נִשְׁעַ**. S. oben zu 2, 1. *) Uebrigens pflegte man bey Glückwünschen immer die Vergleichung von den Vorfahren zu entlehnen. Lea und Rahel verließen auch ihr Vaterland und zogen mit Jacob fort, wünschten sich Kinder von diesem, waren fruchtbar und dadurch berühmt bey ihrer Nation.

V. 12. Perez, s. 1. Mos. 38, 29. Der Stifter ihrer Familie. **S. V. 18.** Deine Nachkommenschaft müsse so blühend seyn, wie die des Perez. Saame, Familie, Nachkommen. Um diesen Hauptpunkt drehten sich alle Hochzeitwünsche der Juden. Vielleicht war dieß gar ein Hochzeitgesang, der sich in einem Volksliede erhalten hatte! Den ältesten, den wir kennen, finden wir 1. Mos. 24, 60.

V. 13. gab, segnete Gott ihre Ehe (eheliche Umarmung) mit einem Sohne.

V. 14. bezieht sich wieder auf die, bey **V. 11.** gemachte, Bemerkung. Damit vergl. Luc. 1, 42. s. abgehen. Eigentlich: der dir's heute nicht an einem Goel hat fehlen lassen (**לִי נִשְׁעַ**), damit sein Nahme genannt werde in J. S. oben **V. 5. 10.** und zu 2, 20. Klerikus, Dathe u. a. beziehen das mit Recht auf den Boas (**V. 11.**), andre hingegen auf Gott, den man unter den Jst. anrufen werde, weil er der Noomi es nicht habe an einem Goel fehlen lassen **). Hezel übersetzt: Israël müsse ihn preisen, d. i. seinen Nahmen (nemlich den

*) Die LXX. haben: und es antwortete das ganze Volk, die Zeugen im Thore, und die Ältesten sagten u., als ob die Ältesten bloß Glück gewünscht hätten, und man statt **עַיִם וְרוֹקְנֵיהֶם** lesen müßte **עַיִם וְרוֹקְנֵיהֶם**. —

**) Sonderbar ist es, daß die LXX. es auf die Noomi ziehen und übersetzen: καλέσαι τὸ ὄνομά σου ἐν Ἰσραὴλ, da in den Genealogieen der Hebräer die Weiber nie erwähnt werden.

den Goel Boas, der so edel dachte und die Ruth fruchtbar machte,) oft mit Lob nennen.

B. 15. erquicken, eigentlich: der deine Seele wieder kommen lasse, d. i. dich belebe, dir Freude mache. Geböhren, 77' sonst vom männlichen, hier vom weiblichen Geschlechte gebraucht. Ohne Noth wollte Kapellus (Crit. S. 6, 9, 8.) wegen der folgenden Femininen, 777' statt 777' lesen. — sieben, viele. Die dir theurer war, oder auch, mehr Liebe erzeugt als viele Söhne.

B. 16. Schoos. Sie trug ihn auf ihrem Arm, oder es ist Anspielung auf die Sitte, nach welcher man ein Kind, das man für das seinige erklärte, auf den Schooß setzte. S. 1. Mos. 30, 3. und 50, 23. Wärterin, einige verstehen es gar vom Säugen, andre, richtiger, vom Warten und Pflegen des Kindes. So Alerikus, Hezel u. a.

B. 17. Sie gaben den Eltern den Rath, daß sie das Kind Obed nennen sollten. Man hielt auf die Deutungen der Nahmen im Orient viel. S. Matth. 1, 21. und Luc. 1, 13. Obed, der Dienende, weil er einst seiner Großmutter im Alter dienen, Erleichterung schaffen, ihr Trost und ihre Stütze werden sollte. Kind, Enkel. So Josephus in s. Alterth. 5, 11. und alle Erklärer. Alerikus hingegen muthmaßt, 777' sey hier soviel als 777' arm. Der Knabe habe zum Andenken an die Armuth seiner Mutter und Großmutter diesen Nahmen erhalten, denn die Kindespflichten könnten weder Dienst (עבדה) genannt, noch als etwas Besonderes angesehen werden. Allein gegen den Ausdruck kann man wohl nichts einwenden, und wenn der Enkel seiner Großmutter, die keinen Sohn mehr hatte, im unbehülflichen Alter ganz vorzügliche Dienste leistete, und wegen des Vermögens seines wohlhabenden Vaters dazu vorzüglich fähig war, so konnte dieses

dieses große Glück, das man vorher ahndete, allerdings Veranlassung zu diesem Namen geben. Uebrigens muthmaßt Michaelis, daß hier etwas verschrieben sey, und die Nachbarinnen gesagt hätten: Noomi ist ein Knecht geboren, also ילר עבר oder dem jehigen Texte noch näher ילר בן בית, denn בית בן Haussohn ist soviel als ein angebohrner Knecht (verna.) Das wäre nicht ganz unwahrscheinlich.

B. 20. Nahason. Dieser war bereits im zweyten, oder vielmehr schon im ersten, Jahr des Ausgangs der Israeliten aus Aegypten Stammfürst von Juda, 4. B. Mos. 1, 4-7., 2, 3., dessen Schwester Aharon geheyrathet hatte, 2. B. Mos. 6, 23. (behläufig also ein sehr vornehmer Mann), und er starb noch vor dem Eingange der Israeliten in Palästina. Nun sind zwischen dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten und dem vierten Jahre der Regierung Salomons, nach 1. Könige 6, 1., vierhundert und achtzig volle Jahre, also vom Ausgang aus Aegypten bis auf die Geburt Davids, (der $70\frac{1}{2}$ Jahr alt geworden, also $74\frac{1}{2}$ Jahre vor dem vierten Jahre Salomons geboren ist), $405\frac{1}{2}$ Jahr. Also entsteht die Frage, wie es möglich ist, daß zwischen Nahason und David nur drey Geschlechter, Salomon, Boas und Obed sind? Ohngefähr zwölf Geschlechter hätte man nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge erwarten sollen, aber drey, das ist unmöglich, wenn man nicht annehmen will, daß Salomo, Boas, Obed und Isai, alle vier, nach ihrem neunzigsten Jahre den folgenden Sohn gezeugt haben. Der Zweifel wird noch schwerer, wenn man 1. Könige 6, 1. die Lesart des Apostels Paulus, des Josephus und der, 73. Jahre nach Christi Geburt in China angekommenen, Juden, 592. Jahr annimmt. Denn so wäre zwischen der Zeit, da Nahason schon Stammfürst war, und der Geburt Davids $517\frac{1}{2}$ Jahre, zwischen der Geburt Salomons, wenn man sie auch in das Jahr des Eingangs in Palästina

Palästina setzt, und der Geburt Davids, 477 $\frac{1}{8}$ Jahr; und die Folge, daß Salomo, Boas, Obed, Jai, jeder erst im 119ten Jahre seines Alters mit einem Sohne erfreuet worden wäre. Dieser ganze Zweifel, bey dem man bisher so ängstlich gethan, bald ihn als der Bibel sehr gefährlich betrachtet, bald vorgegeben hat, es sey Lohn der seltenen, und wie es scheint, erblichen Frömmigkeit, daß diese vier Männer noch so spät Väter geworden wären, verschwindet auf einmahl, wenn man arabische Genealogien gesehen hat. Die Araber lassen in ihren Geschlechtsregistern nicht selten viele Glieder aus, und setzen den Ur-Ur-Älter-Vater, als Vater, entweder nach bloßer Willkühr, oder, wenn sie die dazwischen gehörenden Glieder nicht wissen, wohl aber das wissen, der und der sey ein Nachkomme des und des entfernten Vorfahren. Wem dieß fremd vorkommt, der kann es sogar aus dem N. T. lernen; denn Matth. I. werden ganz wissentlich, und sehr bekannte, Glieder der Stammtafel Christi ausgelassen, bloß um zwischen David und dem Babylonischen Exil nicht 17, sondern, zur Hülfe des Gedächtnisses, 14. Glieder zu haben. Eben dergleichen Auslassungen vieler Glieder des Geschlechtsregisters scheint mir auch hier zwischen Salma und Boas zu seyn, entweder, weil man sie nicht wußte, indem die Nachkommen Davids eine Zeitlang heruntergekommen waren, oder, weil der Schriftsteller es gar nicht für nöthig hielt, sie zu nennen. — Wenn übrigens auch manche Glieder einer Geschlechtsfolge, z. B. Großvater und Vater, unbekannt waren, so konnte man doch den entferntern Vorfahren, z. B. Ur-Älter-Vater, mit Gewißheit angeben, weil die Aecker immer eigenthümlich auf die Nachkommen erbten. So Michaelis in s. Ann. zu d. St. — Hezel trägt Bedenken, bey einer so sehr mittelmäßigen und so leicht zu übersehenden Genealogie, bey welcher man gar keine Abkürzung erwartet, zu dieser Michaelis'schen Erklärung seine Zuflucht zu nehmen. Er meynt, alle diese Stammväter Davids müßten sehr alt geworden

worden seyn und noch im Alter Söhne gezeugt haben. Boas sey, da er die Ruth geheyrathet habe, schon ein alter Mann (3, 10.) und David der Jüngste seiner Brüder gewesen. Diese Stammväter D. könnten in der Blüthe ihrer Jahre lauter Töchter, und im Alter erst einen oder mehrere Söhne, gezeugt haben, oder, wenn sie auch in ihrer Jugend Söhne gezeugt hätten, so könnten diese gestorben seyn, und nur der jüngste, im Alter erzeugte, Sohn den Stammbaum des Vaters fortgesetzt haben. Salma, B. 21. heißt er Salmon. Die Morgenländer hatten oft mehrere, oder veränderte, Nahmen. Vielleicht ist's aber auch ein Schreibfehler.

Einige, aus Versehen im Buch Ruth gemachte, Druckfehler beliebe der geneigte Leser zu verbessern:

§. 3. Z. 25. lies מרגרות §. 10. Z. 2. l. sondern. § 14. Z. 13. l. Michaelis. Z. 20. und 21. l. folgt ihnen Michaelis. Sie lasen also שבתה für שבתה. Z. 29. זאת שבתה.

Einleitung in's Buch Josua.

§. 1.

Daß man in dem Zeitalter, in welchem Josua lebte, und schon früher, schriftliche Denkmäler gehabt, daß man die Materialien zur Abfassung derselben, so wie die Buchstabenchrift, gekannt habe, setze ich als angenommen voraus, ob man's gleich nicht zur völligen Gewißheit bringen kann*). Vorderasien, Aegypten mit eingeschlossen in der alten Bedeutung, hatte damals gewiß schon einen Grad von Bildung erlangt, wovon der phönizische, vielleicht auch kleinasiatische, Handel, Ackerbau, Manufakturen, die ganze Einrichtung der ägyptischen Staatsverfassung und der gelehrte Priesterorden, so wie viele mechanische Künste, die man damals kannte, sattsam

*) Ich berufe mich ein für allemal auf Eichhorn's Einleitung in's A. T. Th. 2. S. 405, und Bellermann's Handbuch der bibl. Literatur, Th. 1. S. 53. ff. nach der neuen Ausg., wo diejenigen, die selbst prüfen und sich weiter darüber belehren wollen, Auskunft finden. Auf die Fabel vom Kadmus beyhm Herodot (1, 38.), mit welchem man auch den Milesier Dionysius beyhm Diodor von Sicilien (3, 66.) vergleichen kann, auf die Nachricht des Plinius (13, 11.) vom Gebrauch der Leinwand vor der Zerstörung Troja's, und selbst auf die Bemerkung vom Sanchuniathon, auf die sich Eichhorn a. a. O. und Th. 1. S. 136. beruft, baue ich wenig oder gar nichts, seitdem ich Wolf's Winke in seinen Prolegomenis zu s. Homer S. XIV. S. 53. ff. aufmerksam geprüht habe.

sam zeugen *). Zwar behauptete neuerlich Ottmar in seinen Fragmenten über die allmälige Bildung der den Israeliten heil. Schriften, besonders der sogenannten historischen, in Senke's Magazin für Religionsphilosophie (B. 2. S. 433—523. und B. 4. S. 29. ff.), daß die Israeliten im mosaischen Zeitraum keine andre Art seine Gedanken mitzuthellen gekannt hätten, als die, sie in Stein zu graben, und die mahrende Hieroglyphe**), man möge diese nun gestickt oder in halberhabener, oder in eingegrabener Arbeit in Erz und Stein denken, und daß es vor Samuel's Zeit keine eigentliche Schriftsteller und Schriftstellerey unter ihnen gegeben habe; denn 1) werde, wie in den mosaischen Schriften, so auch im Buche Josua (8, 30—35.) nur des Eingrabens in Stein gedacht, 2) zu Josua's und der sogenannten Helden Zeiten hätten die Isr. in so bedrängten Umständen gelebt, daß sie an eine schriftliche Aufzeichnung der Geschichte des Tag's nicht hätten denken können, 3) habe man keinen Beweis, daß man damals in Aegypten auf Leinwand geschrieben, und 4) gingen Denkmäler, wie dasjenige, welches Jos. 4, 1., 24, 26. vorkomme, den schriftstellerischen Arbeiten lange voraus. Allein dagegen läßt sich antworten, wie schon Eckermann in s. gründlichen Widerlegung dieser Fragmente in s. theologischen Beyträgen B. 5. St. 1. gethan hat, daß 1) nur da des Eingrabens in Stein gedacht wird, wo von öffentlichen Denkmälern die Rede ist,

*) S. Heeren's Ideen über Politik, den Verkehr und Handel der alten Welt, Th. 1. S. 348. ff. und Th. 2. S. 510. ff.

**) Hieher rechnet er in unserm Josua 3, 4. den Durchzug durch den Jordan. Hieroglyphe: In einem, beynahe vertrockneten, Strome wird ein Denkmal errichtet. Die Besatzung steht am Ufer. — Jos. 6. Die Eroberung Jericho's. Hieroglyphe: Eine Stadt, deren Mauern ganz niedergestürzt sind, vor ihr eine Menge Menschen, Posaunen blasend. — Jos. 10. Das Stillstehn der Sonne. Hieroglyphe: Ueber einem Schlachtfelde zeigen sich zugleich Sonne und Mond, auf die eine Hand hinzeigt, wodurch die Dauer der Schlacht im Thale Ajalon bezeichnet werden soll.

ist, wohin selbst die 10 Gebote gerechnet werden müssen, und zu derselben Absicht benützten auch die Aegypter und Babylonier diese Sitte, auf welche sich Ottmar a. a. D. beruft. — Jos. 8, 30 — 35. wird ausdrücklich das Eingraben in Steine von dem Gesetzbuche, das den Befehl enthielt, unterschieden, und Jos. 24, 26. gesagt, Josua habe das in die Gesetzbuchtafel geschrieben. Unmöglich kann man diese Worte durch die folgenden, er errichtete einen großen Stein, erklären, wie Ottmar thun will. — Ferner ist Jos. 18, 4. 8. f. von einer Landkarte von Palästina die Rede, auf welcher die Grenzen der Theile eines jeden Stammes genau angegeben sind, die beyläufig, so unvollkommen sie auch immer seyn mochte, Kenntniß der Messtunst voraussetzt, welche die Isr. aus Aegypten, wo sie frühes Bedürfnis war, mitbrachten. Die steinernen Denkmäler waren theils um der lebhaften Erinnerung an gewisse besondere Ereignisse willen, theils darum da, weil der größere Theil des Volk's wahrscheinlich weder lesen noch schreiben konnte. 2) Freylich kamen die Isr. erst zu David's Zeiten zum völligen ruhigen Besiz des Landes, allein so viel Zeit hatten sie gewiß doch immer, zu und nach Josua's Zeiten (S. Richt. 3, 11., 5, 31.), daß sie die wichtigsten Data der Geschichte des Tag's allmählig aufzeichnen konnten. Diese schriftliche Aufzeichnung war unter solchen Umständen wenigstens eher möglich, als das höchst mühsame Eingraben in Steine, oder die mahlende Bilderschrift des Sticker's oder Bildhauer's, die in der That viel Zeit gekostet haben würde, wenn man auch nur die Hauptsache hätte verzeichnen wollen. Ottmar meynt zwar, daß ohne diese Hypothese von der mahlenden Hieroglyphe viele Stellen ganz unerklärbar seyen; allein ich dünke doch, daß sie sich, ohne sie, noch recht gut erklären ließen. (S. die Num. zu den angezogenen Stellen.) Und welche Beschwerde müßte nicht das Fortschaffen der Steine verursacht haben, denn alle konnten doch nicht als Denkmäler aufgestellt werden! Das läßt sich nur von einigen wenigen, und z. B. gewiß nicht von Geschlechtsregistern, Musterrollen oder

gar der Karte von Palästina denken. Konnten aber diese auf einer leichten, tragbaren Materie, ohne große Mühe aufgezeichnet werden, warum hätte man denn die Tüze und Kriege der Isr. in Stein graben sollen? Und da, wie ich glaube, alle Grundlage der Geschichte jener Zeit von Stammregistern ausgeht, auf welche bekanntlich die Morgenländer überhaupt, und auch die Isr. sehr viel hielten, warum hätte man denn nicht die Thaten der einzelnen merkwürdigsten Personen einer Familie oder eines Stammes, deren Nahmen man in den Genealogieen bemerkte, zugleich mit anzeigen, sondern besonders beschreiben sollen? Nimmt man aber das an, so sähe man schon einen Grund mehr, wie die wichtigsten Fakten jener Lage aufgezeichnet werden konnten. Ohne eben zu leugnen, was Ziegler in s. Einleitung in's B. d. Richter, aus welcher man die Hauptstellen am Ende meiner Einleitung in's B. d. R. finden wird, richtig bemerkt hat, daß in solchen Zeiten eine uncultivirte Nation sich nicht darum bekümmert, ihre Geschichte aufzuzeichnen, so ist es doch satzsam bekannt, daß der Familien- und Stammstolz der Israeliten, der sich überall, schon in den ältesten Zeiten, bey ihnen so stark äußert, gegen die Thaten ihrer Helden nicht ganz gleichgültig war. Mit diesen aber war nicht selten das Schicksal der ganzen Nation oder einzelner Stämme innigst verwebt. Wäre es erweislich, daß damals die Schreibkunst gänzlich unbekannt war, so würden manche Nachrichten allerdings nicht viel verlohren, da sie sich in Sagen und Volksliedern, die man gewiß, wie man aus manchen Stellen des A. T. zu schließen berechtigt ist, dem Gedächtniß der Jugend schon früh einprägte, erhalten konnten. Die Noth übt und stärkt das Gedächtniß außerordentlich; man erinnere sich nur an die Rhapsoden, welche die homerischen Gesänge sangen, und an das, was Wolf in s. Prolegg. zum Homer, S. 109. ff. darüber gesagt hat. Nimmt man nun die besagten Stammregister, und einige Hieroglyphen, die für das sinnliche Volk anzüglicher als Buchstabenschrift seyn mußten, so wie es für unsre Kinder noch jetzt die Bilder sind, besonders da der größte Theil des

Volk's

Volk's nicht lesen konnte, dazu, so wird man wohl leicht einsehen, wie man durch diese Quellen, so wie durch die steinernen Denkmäler ohne Schrift und mit Schrift, in den Stand gesetzt werden konnte, hinterdrein, (da man anfing sich um die Geschichte der Nation ernstlicher zu bekümmern, und Muse genug hatte, sie schriftlich abzufassen,) sie auch ziemlich vollständig mitzuertheilen *). Allein andere Nachrichten, wo so viele Rahmen von Dörtern, die Abtheilung und Gränzbestimmung derselben, ganze Reden einzelner Personen u. s. w. vorkommen, würden alle historische Glaubwürdigkeit verlieren, denn diese konnte das Eingraben in Stein, die gemahlte oder gestickte Hieroglyphe und das Gedächtniß nicht auf die Nachwelt bringen, wenigstens mußten sie immer verdächtig bleiben, und der Umstand kann uns weder für die Geschichte des israelit. Volks, noch für die Geschichte der, demselben mitgetheilten, Religion, ganz gleichgültig seyn. Wahrscheinlich hatte man also, außer jenen angegebenen Quellen, im Mosaischen Zeitraum noch einige schriftliche Aufsätze von den wichtigsten allgemeinen Ereignissen der ganzen Nation oder einzelner Stämme, so wie die Karte von Palästina gewiß mit Buchstabenschrift aufgezeichnet war. Die letztre wird Jos. 18, 9. vergl. mit 8, 30 — 34. ausdrücklich **AD** genannt, und dieser Ausdruck hätte wohl schwerlich von der gestickten oder gemahlten Hieroglyphe, und noch weniger von Steinen gebraucht werden können. An eine Aufzeichnung der Geschichte in dem Sinne, in welchem man sie in jenen Zeiten erwarten kann (s. S. 3.), läßt auch die Kultur der fähigern Köpfe in der, unter Saul blühenden, Prophetenschule denken. Und jene Prophetenschulen existirten gewiß schon in Josua's letzten Lebensjahren, obgleich nicht in der Gestalt, in der wir sie

*) Was war die Hauptquelle der Geschichte bey den Arabern vor Muhammed's Zeiten anders, als solche Genealogieen, die sich, ohne die Kunde der Schreibkunst, so ziemlich richtig erhielten! S. Eichhorn's Monumenta antiquissimae historiae Arabum, S. 18. ff.

Späterhin unter Samuel finden. Sollte man nicht früh schon für eine, wenn auch noch so unvollkommene, Anstalt gesorgt haben, wo fähigere Köpfe gebildet werden konnten, bey welchen man höhere Kenntnisse aufbewahrte, und wo die Priester und Volksführer gezogen wurden? Hatten die Isr. nicht schon in Aegypten an dem Priesterorden einigermaßen ein Muster vor sich? Samuel stellte sie wahrscheinlich nur wieder her und brachte sie zu einem größern Grad von Vollkommenheit *). 3) Gegenbeweise, die sich auf sichere Zeugnisse gründen, hat Oetmar nicht angeführt, und wenn ich auch, wie ich schon bemerkt habe, auf die Aussage des Plinius, der vielleicht manche ungeprüfte Sage hinschrieb, nicht trauen darf, daß man sich der Leinwand zum Schreiben schon vor Troja's Zerstörung bedient habe, so hat doch schon die Eichhornische Bemerkung (Einleit. in's N. T. Th. I. S. 63.), daß die Mumienbandagen mit vielen Charakteren dicht voll geschrieben sind, viel für sich. 4) Steine ohne alle Innschrift findet man nur dann, wenn der große Haufe weder lesen noch schreiben kann, und wo das Faktum, an das sie erinnern sollen, so auszeichnend ist, daß man es mit einem andern gar nicht verwechseln kann, z. B. die Steine, die Jos. 4. zum Andenken an den wunderbaren Durchzug durch den Jordan (V. 6. f.) aufgestellt wurden. Steine mit Innschriften setzen den Gebrauch der Schreibekunst voraus, man findet aber noch lange neben denselben Steine ohne Innschriften, aus dem eben angeführten Grunde **).

§. 2.

*) Ueber Samuels Sänger- und Prophetenschule steht eine gründliche Abh. vom Hrn. Prov. Nachtigall in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, VI. B. I. St. No. 4.

**) Ausführlicher hat das Lærmann a. a. O. zu erläutern gesucht, den ich bey dieser ganzen Einleitung benütze habe. Vergl. auch die Neue allgem. deutsche Bibliothek XXIV, I. S. 74. ff.

§. 2.

Josua kann freylich nicht Verfasser des Buchs seyn, das unter seinem Nahmen vorhanden ist, so wie wir's jetzt haben. Es hat, so wie das Buch der Richter, und Samuel's, bloß darum den Nahmen, weil es die, unter Josua vorgefallne, Geschichte begreift. Denn 1) zeigt der unbekante Verf., daß er später gelebt habe, weil er mehreremale bemerkt, daß das, was er erzählt, immer noch bis auf den Tag, wo er schreibt, so sey, entweder, um jene Data, die er erzählt, bey Lesern, die weder Augen- noch Ohrenzeugen gewesen waren, dadurch glaubwürdig zu machen, oder, um eine Parallele zwischen seiner und der damaligen Zeit, die er beschreibt, zu ziehen. Geschieht das nun bey solchen Ereignissen, die sich sobald nicht leicht ändern konnten, wie z. B. 4, 9., wo er von dem steinernen Monument disseit des Jordan's redet, oder 6, 25., wo er bemerkt, daß Rahab (oder ihre Nachkommenschaft) noch jetzt unter den Israeliten wohne, oder, wenn er 10, 14. sagt, daß weder vor- noch nachher Jehova den kühnen Wunsch eines Menschen, daß Sonne und Mond stille stehen möchten, erfüllt habe, so muß der Verf. eine geraume Zeit nach Josua gelebt haben *). Daß übrigens die letzten Verse des letzten Kapitels (V. 29—33.) nicht vom Josua seyn können, bedarf keiner Erwähnung, da dort vom Tode und Begräbniß desselben, so wie vom Betrogen der Isr. nach dieser Zeit gesprochen wird. Der Talmud sagt (im Tractat. Baba Batra c. 1. fol. 14.), Eleasar habe Kap. 4, 24. 19. ff. — und Pinehas V. 33., angehängt, erklärt aber das ganze Buch, so wie die letzten Verse des 5. B. Moses, für Josua's Arbeit. Ihm folgt Gottinger. 2) Kommen im B. Josua geographische Nahmen vor, die offenbar weit spätern Ursprung's sind. Wiemohl ich nicht mit andern Ge-

*) Andre hieher gehörige Stellen sind R. 5, 9. R. 7, 26. R. 8, 28. f. R. 9, 27. R. 11, 19. R. 13, 13. R. 15, 15. 63. und 16, 10.

lehrten den Rahmen der Gebirge Juda und Israel, den Rahmen Lus und Chabul hieher rechnen möchte. Unter dem Gebirge Israel könnte man die Gebirge im ganzen Lande, dem Gebirge im Stamme Juda entgegengesetzt, verstehen. Lus (R. 16, 2.) ist von dem Lus, das unten Richt. 1, 26. vorkommt, im Lande der Hethiter angelegt, und vom Erbauer, nach dem Rahmen des alten Lus, wo er erst gewohnt hatte, benannt wurde, ohne Widerrede verschieden*). — Chabul oder Cabul Jos. 19, 27. will man zwar erst zu Salomo's Zeiten finden. Allein in 1 Kön. 9, 13. ist ein Distrikt in Dören von Tyrus, der 20 Städte in sich begriff, hier aber ein Flecken, den auch Josephus (Vita S. 42.) als Gränzort von Ptolemais erwähnt, gemeynet. Eine Stadt kann freylich in unsrer Stelle

- *) Unser Lus kömmt schon 1. Mos. 28, 10 — 19. vor, Jacob nannte es Bethel, wegen eines Traumgesichs, das er daselbst hatte, das ihn von der Gegenwart Gottes überzeugte, und unten Richt. 1, 22. heißt es ausdrücklich, Bethel habe sonst Lus geheissen. Unter Bethel Jos. 16, 2 ist unstreitig das Gebirge oder die umliegende Gegend von Lus zu verstehen, die diesen Rahmen führte. (S. a. a. O. B. 1.) Im 1. B. Mos. 12, 8, wo Lus nach einer gewöhnlichen Prolepsis Bethel genannt wird, ist die Lage genau beschrieben, die mit unserm Lus ganz übereinstimmt. Als Abraham von Harran aus nach Kanaan ging, kam er an den Ort, wo nachher Sichem erbaut wurde (1. Mos. 34, 2.), zwischen den Bergen Garizim und Ebal, und an die Zerebinthe Moreh, bey Kiriath = Arba (1. Mos. 23, 3.), die nachher den Rahmen Hebron erhielt. Von hier brach er auf an einen Berg, der der Stadt Bethel (Lus) gegen Morgen lag, wahrscheinlich in der, für Nomaden sehr bequemen, nachher sogenannten, Wüste Quarantania, auf der Nordseite der Stadt Jericho (Jos. 2, 16.), schlug seine Zelte auf und nun lag ihm Bethel (Lus) gegen Abend und Ai gegen Morgen. Damit vergleiche man nun die Topographie von Lus Jos. 18, 12. Uebrigens ist Bethaven nicht etwa der Spottname von Bethel, der zu Jerobeam's Zeiten erst entstand, sondern eine andere, von Bethel verschiedene, Stadt; denn Jos. 7, 2. und 1. Sam. 13, 5. wird sie zur geographischen Bestimmung gebraucht.

Stelle nicht zu verstehen seyn; denn sonst hätte der Stamm Isser 20 Städte bekommen, da er doch, nach Jos. 19, 31., nur 22 erhalten haben soll. Wiewohl man in diesem und dem folgenden Buche, wie unten bemerkt werden wird, nicht immer strenge auf die angegebenen Zahlen bauen darf. Hingegen der Rahme der Stadt Jerusalem kann vielleicht später, und zwar zu David's Zeiten, aufgekommen seyn, besonders wenn Keland's Vermuthung (Palästina. 3, 616. f.) gegründet wäre, daß er eine Besetzung des Friedens bedeute. Denn unter David erst kamen die Isr. zum völligen ruhigen Besitz der Stadt. Aber wer mag darüber etwas Gewisses entscheiden! 3) Endlich werden Nachrichten von solchen Vorfällen eingeschaltet, die erst nach Josua's Zeiten sich ereigneten. So wurde Laisch oder Leshem erst nach Josua erobert, (Richt. 18, 27.), und dennoch zählt es der Verf. des Buchs Josua (R. 19, 47.) schon unter den Städten des St. Dan auf. So wurden die Kananiter erst nach Josua's Tode aus Hebron verjagt (Richt. 1, 10.), und doch findet man schon Jos. 15, 14 — 20. Nachricht davon. Ferner gehört auch die klassische Stelle Jos. 10, 13. hieher, wo sich der Verf. auf ein hebräisches Liederbuch beruft, um die Wahrheit dessen, was er erzählt, zu bestätigen. (S. Michaelis zu d. St.) Hingegen baue ich nichts auf folgende, für diese Behauptung von den Interpreten angezogenen, Stellen: 1) Jos. 18, 25., wo Beeroth eine benjaminitische Stadt genannt werde, da sie doch erst 2. Sam. 4, 10. unter Saul zum Benjaminit. St. gebracht worden sey. Denn Josua bestimmt sie diesem St. nur zu seinem künftigen Antheil, die er noch erobern sollte. 2) Jos. 9, 23., wo die Stiftshütte Haus Gottes genannt wird, welchen Ausdruck Riechhorn (Einleit. in's A. T. Th. 2. S. 400. und 405.) im historischen Stil vor der Erbauung des Tempels von der Stiftshütte nicht gelten lassen will. Ebenso denkt Hassé in s. Ausichten — S. 120. Allein Gottes Haus ist, meines Erachtens, nichts weiter als ein Ort, auch ein Zelt, wo man sich die Gottheit vorzüglich gegenwärtig denkt, und das war ja die Stiftshütte. So kommt

auch dieser Ausdruck schon 1 Mos. 28, 19. vor, der übrigens, soviel ich sehe, recht gut von der Stiftshütte gebraucht werden konnte. Eben so wenig kann man, wie ich glaube, 3) mit Hassé a. a. D. schließen, daß Jos. 6, 19. der Ausdruck **Schatz des Herrn**, erst nach den Zeiten des Tempelbaues, gebraucht werden konnte. Was 4) Jos. 16, 10. betrifft, vergl. mit Richt. 1, 27. ff., so könnte man annehmen, daß die Kananiter schon zu Josua's Zeiten tributair wurden, um sich in ihren Wohnsitzen zu behaupten. Endlich darf es 5) nicht zu sehr befremden, daß Josua 7, 1., 8, 35. und 11, 15. von sich unbescheiden spricht, da man beyhm Cicero, Julius Cäsar u. a. berühmten Männern ähnliche Aeußerungen findet, wiewohl ich recht gern zugebe, daß diese Stelle nicht Josua's eigene Worte enthalte. Daß übrigens aus Jos. 24, 25., 1. Kön. 16, 34., und Sirach 46, 1. nicht folgen könne, daß Josua Verf. unsers Buch's sey, bedarf keiner Widerlegung. In der erstern Stelle bezieht sich der Ausdruck **Diese Worte** gewiß nicht auf unser Buch, sondern auf den vorher erwähnten Bund mit dem Volke, von welchem der Stein Zeuge seyn sollte. (S. die Anm. zu d. St.) In der zweyten Stelle heißt es blos, die, vom Josua ausgesprochne, Drohung sey in Erfüllung gegangen, und in der dritten, Jesus Nave sey ein Held im Kriege und ein Prophet nach Mose gewesen.

§. 3.

Gleichwohl ist es sehr wahrscheinlich, daß Josua nach Mosis Beyspiel, der gewiß einen großen Theil oder wenigstens die Grundlage der, unter seinem Nahmen vorhandenen, Bücher verfaßt hat, die erheblichsten Fakten aus der Geschichte seiner Zeit entweder selbst niederschrieb, oder durch andre niederschreiben ließ. Wo wäre es sonst z. B. möglich gewesen, die, unter den zänkischen, ehr- und habfüchtigen Jfr. unvermeidlichen, Streitigkeiten wegen der Gränzen der Stämme zu verhüten, wenn sie nicht, und zwar vom Josua selbst, oder unter seiner Autorität, genau im Archiv verzeichnet waren?

Wer hätte die, durch Zeitumstände nöthig gewordene, Vermehrung, Verminderung, oder Aenderung der Gränzen im Gedächtniß behalten können? Eben das gilt nun auch von den Priesterstädten und den dazu gehörigen Feldern. (Jos. 21, 13 — 19.) Auch die, in's Kleinliche gehenden, Erzählungen, Angaben der Zahlen und Orte, so wie die Reden einzelner Personen, welche die Farbe der Gleichzeitigkeit verrathen *), müssen auf der Stelle niedergeschrieben worden seyn **). So wie nun, nach Jos. 18, 4, der Landesantheil der 7 letzten Stämme, ehe er vertheilt wurde, geographisch verzeichnet wurde, eben so wird man das auch unfehlbar bey andern Ländern gethan haben, und da, nach Jos. 24, 25, der Bund mit dem Volke niedergeschrieben und im Archiv beygelegt wurde, so geschah das gewiß auch mit den wichtigsten Ereignissen der Nation. Vielleicht konnte aber Josua nicht immer gleich auf der Stelle alles niederschreiben lassen, und so konnten schon damals sehr leicht einige Versetzungen oder Wiederholungen der Begebenheiten, Verwechslungen der Rahmen oder Zahlen vorgehen, oder Berichtigungen eingeschaltet werden. Es kann also immer eine, entweder vom Josua selbst, oder unter seiner Aufsicht verfaßte, Chronik zum Grunde liegen, die aber natürlicher Weise ohne historische Kritik, sehr fragmentarisch abgefaßt war. Späterhin sammelte ein Schriftsteller aus mehreren vorhandenen Altentstücken, den Sagen ***) , die man hatte, und den vorhandenen Volksliedern (Jos. 10, 13.). Vielleicht derselbe Verfasser, wo nicht ein späterlebender Leser, fügte seine Urtheile

bey,

*) Z. B. die Rede des Kaleb Jos. 14, 1. f.

**) Wie nur das alles hätte in Stein gegraben oder durch die mahelnde Hieroglyphen vom Bildhauer oder Mahler ausgedrückt werden sollen!

***) S. Anm. zu R. 8, 13. S. 35. f. Der aufmerksame Leser wird aus dieser Hypothese mehrere Stellen verstehen, und die neben einander gesetzten, doppelten Erzählungen leicht unterscheiden können. Ich habe fast überall darauf aufmerksam gemacht.

bey, änderte die alten Nahmen der Derter, die ja kein Mensch mehr kannte, überging Derter, die nicht mehr existirten, und deren Notiz also keinem Leser etwas nützen konnte, mit Stillschweigen, setzte einige neugebaute Derter hinzu, die zu seiner Zeit standen, zog eine Parallele seiner Zeit mit der älttern, die er beschrieb, glossirte einige, ihm selbst dunkel scheinende, oder unverständliche Stellen, und so wäre es kein Wunder, wenn wir nun an einigen Stellen Verwirrung, Widerspruch und Schwierigkeit fänden, die sich nicht ganz heben läßt. Einige solche Glossen, Abänderungen und Zusätze rühren offenbar von einem spätern Leset her *), der sie am Rande beyschrieb. Bey der Sammlung der heiligen Bücher war man gewissenhaft genug, alles aufzunehmen, was man beygeschrieben fand, ohne zu fragen, ob sich diese Glossen, Abänderungen oder Zusätze mit den übrigen Datis vereinigen lassen möchten **).

S. 4.

*) Fast so urtheilte schon Heidegger in s. Enchirid. 1, 7., meynte aber, die Zusätze, Einschaltungen und Anordnung rührten von einem Propheten her.

***) So z. B. Jos. 15, 32. und 36. wo, wenn man die, kurz vorher erwähnten, Städte zusammenzählt, eine unrichtige Summe herauskommt, oder Jos. 15, 6. in den LXX. und R. 19, 15. 30. 38., wo uns keine einzige alte Uebersetzung aushilft. Indessen glaube ich doch nur wenige Stellen zu finden, die man sicher für Glossen halten darf. Ich habe sie überall angegeben. Ortmar hat in Eichhorn's Bibliothek, B. IV. S. 1088. eine Probe einer neuen Uebersetzung (Jos. 3., 6. 14. ff., 10, 5. ff., und 8, 3. ff.) abdrucken lassen, in welcher er die Fragmente aus der ältesten schriftstellerischen Periode der Israeliten, die Bruchstücke einer ausführlichen frühern poetischen Erzählung, die poetischen und prosaischen Zusätze und Nachträge aus andern frühern und spätern Beschreibungen, und die Glossen des spätern Ordners und Sammlers des Buch's, die er darinnen zu finden meynt, durch verschiedene Lettern bemerklich gemacht hat. In den Zusätzen zum Buche Josua habe ich sowohl seine, als Eckermann's und meine, Aeußerungen über diese Glossen angeführt. Hier nur noch folgende Stellen: Ortmar findet Jos.

§. 4.

Wenn nun aber eigentlich das Ganze, so, wie wir's jetzt haben, verfaßt worden seyn mag, läßt sich schwerlich bestimmen. Richhorn vermuthet, erst nach der Trennung des hebräischen Staats (Michaelis in s. Num. zu Jos. 15, 38. nach Salomo.) Ich sollte meynen, noch vor David oder wenigstens in dessen ersten Regierungsjahren. Denn da sein Zeitalter so cultivirt war, so trug man gewiß für die Sammlung, Bearbeitung und Aufbewahrung der Geschichte der hebräischen Nation Sorge, wenn man auch früher weniger darum bekümmert gewesen seyn sollte. Daß es Historiographen an David's Hofe gab, wird uns ausdrücklich gemeldet, und ist gleich der Stil in diesem Buche noch nicht so gut als in den mosaischen Schriften, so ist er doch immer noch besser als in den folgenden historischen Büchern, und zu David's Zeiten war die Sprache doch gebildeter als späterhin. Oct-
mar

Jos. 3, 7. f. Glossen, die aber Eckermann nicht dafür halten kann. Der gedachte Vers scheint ihm offenbar ein Ganzes mit der kunstlosen, unordentlich erzählenden, alten Urkunde auszumachen. Eben die Worte: Jehova hatte nämlich zum Josua gesagt u. s. w. scheinen ihm im Geiste des Zeitalters geschrieben zu seyn, welches in der Erzählung, daß ein Mann im Nahmen Gottes geredet habe, auch immer des göttlichen Auftrags erwähnt, den er erhalten. — Jos. 3, 10. sind sieben Völker, wie 5. B. Mos. 7, 1. genannt. — Jos. 3, 12. ist ihm ein Hysteronproteron, das der spätere Bearbeiter oder Glossirer schwerlich an der Stelle eingeschoben hätte. — Jos. 3, 13 — 15. gehört es, nach seiner Meynung, zu den Kennzeichen einer kunstlosen Erzählung, daß sie in einzelnen, dem Erzähler besonders auffallenden, Stücken, selbst durch Wiederholungen nach Deutlichkeit und Vollständigkeit strebt. So erzählen Kinder und Ungelehrte noch jetzt. Eben so hält er Jos. 3, 17. den Schluß für nothwendig zur Ründung und Vollendung der Erzählung, die in der Beschreibung des Wunderbaren absichtlich wortreich werde. (Ich finde aber in diesen 3 Stellen Spuren des Gebrauchs verschiedener Actenstücke. S. Jos. S. 35.)

mar geht daher offenbar zu weit, wenn er annimmt, daß dieses Buch, so wie die übrigen historischen, und überhaupt alle B. des A. T., den **Job** ausgenommen, in oder nach dem **Exil** so zusammengestellt und geordnet seyen, wie wir sie jetzt haben. Ich kann davon auch nicht eine Spur finden, die diese Behauptung bestätigte. Eben so urtheilt auch **Eckermann** a. a. D. Die Hauptdata, aus welchen wir auf die Zeit einigermaßen schließen können, wenn das Ganze verfaßt worden seyn mag, lassen sich aus folgenden Stellen abnehmen. Nach **R. 15, 63.** blieben die **Jebusiter** zu **Jerusalem** und die **Jsr.** konnten sie, wenigstens nicht ganz, vertreiben. Erst **David** bemächtigte sich der **Burg Zion** und folglich der ganzen Stadt. (**S. 2. Sam. 5.**) Nach **R. 16, 10.** vertrieben die **Jsr.** die **Kananiter** zu **Gaser** nicht, das gelang ihnen erst zu **Salomo's** Zeiten (**1. Kön. 9, 16. f.**). **Eichhorn** *) bemerkt auch noch, daß der **Verf.** unsers Buch's darum nicht nach **Abab's** Zeiten gelebt haben möge, weil er sonst, nach der gewöhnlichen Sitte, bey der vom **Josua** (**R. 6, 26.**), dem einstigen **Befestiger** von **Jericho** angekündigten, **Drohung** bemerkt haben würde, daß sie wirklich in **Erfüllung** gegangen sey. (**S. 1. Kön. 16, 34.**) Das ist nun wohl nicht schlechterdings **nothwendig**, aber doch sehr **wahrscheinlich**. Indessen scheint mir's fast, als ob diese Stelle im **B. Josua** von einer spätern Hand herrühre. **Josua** suchte dem im **Allgemeinen**, der die Stadt wieder **aufbauen** und **befestigen** würde. **Hinterdrein** hatte **Ehiel**, der das that, das **Unglück**, seine **Söhne** zu **verliehren**. Ein **Leser** bemerkte das für sich am **Rande**, und so kam es mit in den **Text**. Oder es ist eine **Glosse** des **Sammlers**. Auch **Ottmar** hält es für eine **Glosse**. **Hingegen** **Eckermann** glaubt, jene Stelle **1. Kön. 16, 34.** sey **spätre** **Deutung** nach unsrer Stelle im **Josua**. Man habe die **allgemeine** **Verwünschung** des **Josua** in der **Folge** für eine **historische** **Weissagung** genommen, und der **Sammler** der **Bücher** der **Könige** habe **gedacht**, was **Josua** **gedroht** habe, **müsse**

*) **S. auch** **Michaelis** zu **Jos. 6, 26.**

müsse erfüllt seyn, und darum die Erfüllung angemerkt. Daß ich auf den Ausdruck Haus Gottes, Juda und Israel, Schatz des Herrn nicht viel rechne, habe ich schon oben §. 2. bemerkt. Selbst aus dem Rahmen Jerusalem etwas zu schließen, ist immer noch unsicher. Ich sollte fast meynen, daß erst eine spätere Hand den alten Rahmen in den neuen umänderte. Eine deutliche Spur finde ich Jos. 15, 8., wo der alte Name Jebusi ausdrücklich erwähnt wird, und die Worte: Das ist Jerusalem, eine offenbare Glossen sind, die gleichwohl noch kein einziger Erklärer dafür angesehen hat. Gasse in s. Ausichten — setzt die Verfassung unsers Buchs in Esra's Zeiten und schließt das unter andern aus Jos. 9, 27. Zur Zeit unsers Schriftstellers hätten die Gibeoniten dieses Amt im Tempel gehabt, gleichwohl geschehe ihrer nirgends Erwähnung, als Esr. 2, 43. 58. 70. und Nehem. 7, 46. 60. 73. (Gasse hat die Stelle 1. Chron. 10, (9,) 2. übersehen.) Uebrigens ist dieser Vers offenbar ein Zusatz von späterer Hand. Andre Beweise, die Gasse für seine Behauptung finden will, s. in den Zusätzen u. am Ende derselben. Ob aber Eleasar, Samuel oder Jesaias (denn Esra war's gewiß nicht) Verfasser dieses Buchs sey, läßt sich gar nicht entscheiden. Daß die Samaritaner es angenommen haben würden, wenn es vor ihrem Abfall von ihren Erbfeinden, den Juden, vorhanden gewesen wäre, ist für mich noch kein zureichender Grund. Wahrscheinlich hatten sie es aber auch wirklich und wurde späterhin die Grundlage des falschen Josua der Samaritaner, von dem ich weiter unten sprechen werde; nur daß sie es zur Zeit der Trennung der beyden Reiche nicht, wie den Pentateuch, öffentlich als ein heiliges Buch anerkannten *). Man kann aber immer zugeben, daß unser Josua so, wie wir ihn haben, später verfaßt sey und folglich in seiner jetzigen Gestalt von den Samaritanern nicht angenommen wurde, ohne deswegen leugnen zu müssen, daß die Fragmente der alten Chronik, die

zum

*) S. Kœrnmann a. a. O. S. 38. f.

zum Grunde liegen, und vielleicht von den Samaritanern besonders bearbeitet wurden, ächt sind, und schriftlich vorhanden waren. Wie vielerley Umstände lassen sich aber nicht denken, warum die Samaritaner unsern Josua nicht hatten!

§. 5.

Der Inhalt kann nicht erdichtet, ein großer Theil desselben nicht einmal von einem spätern Schriftsteller zuerst niedergeschrieben, sondern muß gleich auf der Stelle, wie schon oben bemerkt wurde, verfaßt worden seyn, z. B. die genaue Topographie, die nach so vielen Jahrhunderten noch durch die neuesten Reisebeschreibungen bestätigt wird. Ziegler in s. Einleit. in's B. d. Richter, in d. theol. Abhh. Th. 1. S. 266. findet folgende Charaktere für die Glaubwürdigkeit der Geschichte aus dieser Zeit: 1) daß die Begebenheiten einzeln, ohne genauen Zusammenhang, da stehen; 2) ohne Verbindung der Ursachen und Folgen; 3) ohne vollständige Chronologie; 4) daß die Erscheinungen der Geister in menschlicher Gestalt noch mit wachenden Menschen fort dauern. Je mehr, sagt er, diese Charaktere zutreffen, desto ächter ist die Erzählung der Thatsachen; je ferner sie sind, desto mehr muß man auf die Verbindung und Einkleidung des Schriftstellers rechnen. Außer dem bleibt nun noch das Costume der Zeit als das letzte Criterium übrig, das den Ausschlag für die Aechtheit giebt. Im Heldenalter, sagt er, sind die Sitten roh und wild, und das Betragen des Mächtigen gegen den Schwächern grausam. So wird z. B. in dieser Kindheit des Menschenverstandes die Strafe, die ein Verbrecher verdient, auch auf die Unschuldigen ausgebehnt, die in irgend einer Verbindung mit dem Verbrecher stehen. Aeltern, Kinder, Geschwister, die ganze Verwandtschaft, selbst die leblosen Dinge, ihr Haus und ihr Gerath werden der Verbannung (כַּנְּז) und dem Tode geweiht. Die Quelle dieses unmenschlichen Verfahrens ist in der unbändigen Nachsicht der Menschheit im unkultivirten Zustande zu suchen, die alles, was dem Verbrecher angehört, mit

mit in seine Schuld verwickelt. (S. 7, 15. 24. u. f. w.) Die Interpreten, die aus guter Absicht, das Gegentheil herauszubringen suchten, hätten uns dadurch beynahe um die Aechtheit dieser Bücher gebracht.

§. 6.

Da übrigens dieses Buch für die einzelnen Stämme so wichtig war, so existirte es wahrscheinlich in mehreren Abschriften. Der Verf. der BB. der Chronik machte Auszüge aus ihm, versah sie mit Zusätzen, die er aus andern Aktenstücken oder der Tradition erhielt, oder änderte manches. Daß bisweilen Fehler vorkommen mußten, ist mir sehr begreiflich, da sie bey diesem Buche mehr als bey irgend einem andern unvermeidlich waren, weil so viele geographische Nahmen vorkommen, die bey der verschiedenen Aussprache derselben, mit dem Laufe der Zeit, in verschiedenen Abschriften, durch falsches Hören oder Sehen, sehr leicht verändert werden konnten, wenn man auch noch so gewissenhaft war. Denn das ist sehr wahrscheinlich, daß man bey dem interessanten Inhalt des Buch's, so viel wie möglich, Fehler vermied und keine vorsätzlich beging, wie man noch jetzt bey sorgfamer Prüfung bemerken wird. Nach dem babylonischen Exil kam es auch in den Kanon, und zwar ohne Zweifel gleich hinter die Bücher Moses, wohin sie der Zeitfolge nach gehörten. Mit ihm fingen die sogenannten erstern Propheten an *).

Philo,

*) נביאים ראשונים. Diese begreifen nemlich das B. Josua, das B. der Richter, die BB. Samuel's und die Bücher der Könige. Propheten heißen sie in so fern, als wir in diesen Büchern Nachrichten von den Propheten (im weitläufigen Sinne des Worts) †), dem Josua, den Richtern, der Debora, dem Samuel, Elias, Elisa, David u. a. lesen. Sie heißen die erstern, im Gegensatz der letztern (נביאים אחרונים), welche wir wieder in die großen und Kleinen abtheilen, nemlich Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und die zwölf sogenannten kleinen Propheten.

†) S. Anm. zu Richt. 4, 4.

Philo, der zu Christi und der Apostel Zeiten lebte, legt ihm göttlichen Ursprung bey, er nennt es da, wo er aus ihm Kap. 1, B. 5. anführt, (de confus. lingg. Opp. T. I. S. 430. M.) λόγιον τῆ ἱλίου Θεῶ. Wir haben auch noch eine Chronik der Samaritaner, unter dem Nahmen Josua. Eine solche erhielt Scaliger von den Samaritanern, die auf der Leidner Bibliothek befindlich und arabisch, aber mit samaritanischen Buchstaben, geschrieben ist. Sie besteht aus 47 Abschnitten und enthält außer der Geschichte kurz vor und unter Josua, noch einen Anhang in 39 Kapiteln, in welcher die Geschichte bis auf den römischen Kaiser Alexander Severus fortgesetzt wird. Sie ist aus dem Hebräischen übersetzt, wahrscheinlich von verschiedenen Verfassern zu verschiedenen Zeiten entstanden, und zuletzt unter dem gedachten Kaiser gesammelt worden. Zottinger hat in s. Exercitationibus Antimor. (Tiguri 1644.), in s. Enneas Dissertationum Heidelberg. 1. (Tiguri 1662. 4.), und in andern Abhh., Auszüge aus derselben, so wie Keland in s. Dissertatt. Miscell. Th. 2., und Schnurrer in s. Samaritan. Briefwechsel, im Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur, Th. 9., Nachricht von ihr ertheilt. Vergl. auch Sasse's Aussichten — S. 86. ff. *) Jesus Sirach recapitulirt

*) Hier ist eine kleine Vergleichung unsers Josua mit dem Samaritanischen. Rechnet man ab, was man aus verschiedenen Traditionen geändert oder zugesetzt, oder der arabische Uebersetzer umgeschmolzen hat, so wird man die Hauptdata des ächten Josua so ziemlich wieder finden. Die Bestimmung Josua's (K. 1, 1. ff.) wird in diesem eben so feyerlich, wie in jenem, nur mit einigen Nebenumständen erzählt (s. Smegma Orient. S. 454. ff.), und die Reden Gottes an Josua finden sich fast eben so hier, wie dort. (S. 485. f.) Die Erklärung des Volk's, Josua zu gehorchen (K. 1, 14.) wird in der Sam. Chron. aus Kap. 23. sehr vermehrt. (S. 492.) Sie läßt die Gesandten des Josua (K. 2,) verkleidet in's Lager der Feinde bey Jericho kommen,

Art 46, 1—12. die Geschichte der Iſr. unter Josua und die berühmtesten Thaten des letztern. Das N. T., Christus

B 2

und

kommen, ihnen ein Schrecken vor Josua einjagen, dann friedlich bey der Wirthin (רִיבְרָא) bleiben, und diese nachher den Josua heirathen: (S. 495.) — K. 3. werden die Anstalten fast eben so erzählt, die Ermahnung des Josua an's Volk weitläufiger vorgetragen, und nach vollendetem Uebergang ein Gesang der Leviten angestimmt. (S. 498. ff.) Doch ist keine Spur vom Anschwellen des Jordan's daselbst, wohl aber von dem östern Ausdruck *יְהוָה אֱלֹהֵינוּ* (Herr der Erde). Die Zeitbestimmung des Uebergang's ist von der gewöhnlichen, 30 Jahre, verschieden, wie Staliger bemerkt hat. Die Sam. Ehr. sagt nicht, daß der Uebergang um die Erde herum geschehen sey, sondern nur, daß die Iſr. durch den ausgetrockneten Jordan nicht anders durchgegangen wären, als wenn sie zur Zeit der Erde übergesetzt hätten. Auf die 12 Steine (K. 4, 24.) läßt sie die Rahmen der 12 Männer zum ewigen Andenken schreiben, und erzählt die Errichtung derselben als etwas ganz natürliches. — K. 5, 12. läßt sie den Josua Moses Siegeslied (2. Mos. 15.) singen, verwandelt die Beschneidung in eine Volksreinigung, verbindet diese mit der Erzählung von K. 8, 30—35., und hat noch allerley Traditionen und Veränderungen (S. 474. ff.) — Sie hat auch die Erscheinung des Engels (K. 6.), — den der arab. Uebersetzer zum Strafengel über Jericho macht, — Josua's Fluch, und seinen großen Ruf bey der berühmten That. (S. 503.) Von der Belagerung von Ai (K. 8.) weiß weder der Samaritaner noch Araber etwas, desto mehr aber von der, a. a. D. B. 30. ff. erzählten, Geschichte, wo sie schon einen Tempel finden. (S. 475.) — Von der, K. 9. B. 27. erzählten, Begebenheit verah. die Sam. Chron. bey Hottinger S. 507. ff. Bey dem merkwürdigen Vorfall K. 10, 11 ff. denken die Samaritaner an einen langen Tag und an ein Streiten der Engel für Israel. Mit solchen Ausdrücken, wie K. 10, 16—27. sieht, beschreiben sie die Zeiten des Friedens nach Josua Diese Schlacht stellen sie übrigens ebenfalls wunderbar vor, nur mit noch mehreren Traditionen verweht. (S. 511. f.) Die Grenzen des eroberten Landes (K. 13,

und seine Apostel beziehen sich auf die historischen BB. des A. T. überhaupt, einige ausgenommen, bald zur Erläuterung, bald um eine Parallele zu ziehen. Josua wird Jacob. 2, 25. und Hebr. II, 30. f. erwähnt. Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, der zu der Apostel Zeiten lebte, nennt das Buch Josua eines von denen, die im Tempel aufbewahrt wurden (Alterth. 5, 1, 17.). — Melito im zweiten, Origenes im dritten, Hieronymus im vierten, und der Talmud vom zweiten bis zum vierten Jahrhundert, zählen Josua unter die kanonischen BB., und zwar gleich nach Mosis Schriften. — Für die Geschichte der so merkwürdigen hebräischen Nation, für die Kenntniß der ältesten Geographie, der Sitten, Gebräuche, und der Kultur der damaligen Menschen ist dieses Buch sehr brauchbar.

§. 7.

Es enthält übrigens eine vollständige Nachricht von der allmäligen Eroberung und Vertheilung des Landes Kanaan unter neuntehalb Stämme, so wie der, den Leviten angewiesenen,

30.) bestimmen sie genau (S. 514), lassen Josua und Kaleb auf dem heiligen Berge wohnen (S. 475. f.), schmücken die, K. 22, 1. ff. erzählte, Geschichte noch mehr aus, lassen diesen Stämmen einen Anführer Nephich geben, und den Hohenpriester Eleasar mit Gebet und Opfern sehr geschäftig seyn. (S. 516.) In den Nachrichten von Josua's und Eleasars Tod u. s. w. ist die Samar. Chron. vollständiger. — Eine andere Chronik unter dem Titel Josua, welche vom Adam bis Muhammed reicht, ist vom Abul-Fethach verfaßt. Das eine, im Jahre Christi 1596. geschriebene, Exemplar, das bis zum Jahre Ehr. 1492. reicht, brachte Huntington nach England. Ein Auszug aus ihm steht in den Actis Eruditorum Lipsiens. 1691. S. 167. ff. Das andre Exemplar, welches bis zur Erscheinung des Muhammed hinaufgeht, besitzt Schnorren, (S. ihn. a. a. O.) —

senen, Freystädte. Daher sind nicht nur Nachrichten aus Mosis Zeiten, vor Josua, eingeschaltet (R. 12, 1. ff. R. 13, 1. ff.), sondern auch aus der Periode nach Josua (R. 19, 47. R. 15, 63. R. 18, 25.). Am Schlusse folgt die Beschreibung zweyer, vom Josua gehaltenen, Landtage.

Was man gegen das ganze A. T., und auch gegen die historischen Bücher, gesagt hat, kann wohl nicht unbekannt seyn. Die Einwendungen oder Spöttereien eines Tindal, Morgan, Voltaire, Paine, des Wolfenbüttelischen Fragmentisten, u. a. hier anzuführen oder zu widerlegen, würde zweckwidrig seyn. Um jedoch zu wissen, was neuere Gelehrte gegen diese bemerkt haben, führe ich Eichhorn's Meynung an, welche in der Recension der übrigen, noch ungedruckten Werke des Wolfenbüttel. Fragmentisten, in f. Allgem. Biblioth. d. bibl. Literatur, B. I. S. 1. ff. u. 261. ff., u. in f. Einleitung in's A. T. weiter entwickelt worden ist. I. Man hat überspannte Forderungen an die hier vorkommenden Personen gemacht, man hat in ihnen heilige und übermenschliche Wesen gesucht und — sie nicht gefunden. Es können aber ganz heilige und übermenschliche Wesen hier nicht vorkommen, wenn das A. T., was es ist, Urkundensammlung zur Geschichte der Religionswahrheiten seyn soll. Böse und gute Menschen müssen aufgestellt werden zur Warnung und Nachahmung, und ihre Begriffe von Tugend und Heiligkeit können keine andern seyn, als solche, die man in jenen Zeiten suchen darf, und die sich nur nach und nach, so wie der Mensch gebildeter wird, ändern und erweitern. Man muß sie daher nur nach ihren Zeiten und den damaligen Verhältnissen der Kultur beurtheilen, dann bleiben sie immer gut und edel, wenn sie es auch nach dem Maasstabe unsers aufgeklärten Zeitalters nicht sind. II. Man findet den Umgang der Gottheit mit Menschen, und daß sie das alles befohlen habe, was hier als ihr Befehl erzählt wird, unbegreiflich, und hält es für Lüge und Betrug. Aber nicht zu gedenken, daß wir ja nicht

wissen, was und wieviel Gott thun will, um seinen Plan auszuführen, so vergißt man, daß es ganz in der Natur des Menschengeschlechts jener Zeiten gegründet ist, alles, Gedanken, Entschliessungen, Erfindungen, Träume, wichtige Ereignisse, die große Folgen nach sich zogen, auffallende Glücks- oder Unglücksfälle, aus Mangel an Kenntniß des Ursprungs der Dinge in der physischen und geistigen Welt, — von übernatürlichen Kräften, der Dazwischenkunft höherer Wesen, oder der unmittelbaren Einwirkung Gottes herzuleiten, was nicht nur die Geschichte der Semiten, und unter ihnen die der Hebräer, sondern auch anderer Völker, z. B. der ältesten Griechen, unwidersprechlich lehrt. Wer wollte das grobe Lüge, absichtliche Betrügerey nennen? wer die alten Sagen, die wir von jenen Völkern kennen, für Erdichtung oder mißverstandene und entstellte Mährchen halten? Eine solche allgemeine Betrügerey, absichtliche Entstellung und Mißverständnis bey allen jenen Völkern wäre schlechterdings unbegreiflich. Freylich wenn wir in allen den Stellen, wo die Erscheinung der Gottheit erzählt, oder etwas als ihr unmittelbares Werk dargestellt wird, dieß als wirklich annehmen wollten, wie es der Schriftsteller oder die Menschen aus jenen Zeiten sich's vorstellen, so würden 1) nicht allmählig, sondern auf einmal, Kenntnisse und Sitten sich ausgebildet haben, 2) die Menschen würden nicht eigenen Gebrauch von ihren Kräften haben machen lernen, 3) wäre es befremdend, daß späterhin, da die menschliche Vernunft mehr ausgebildet wurde, seltner, und zuletzt gar nicht mehr Erscheinungen *) und unmittelbare Einwirkungen der Gottheit statt finden, 4) daß sie oft nur die allerbekanntesten und natürlichsten Ideen eingiebt, auf die jeder leicht von selbst hätte kommen können, 5) und nicht

Irrthü-

*) S. über Theophanien Hânlein im Neu. theol. Journ. B. I. St. 2. u. 4.

Irthümer und Uebereilungen verhütet, sondern zuweilen veranlaßt oder bestätigt, zu geschweigen, daß 6) dann manche sonderbare und heynahelächliche Austritte herauskommen würden, wenn man jene Behauptung überall annehmen wollte. Sobald der menschliche Verstand in die Kräfte der Dinge tiefer eindrang, kam er allmählig von dieser Täuschung zurück, daher die Vorstellungen und Ausdrücke davon sich ändern. „Entweder,“ sagt Eichhorn a. a. D. S. 34 f., „muß man alle Nationen aller Weltgegenden während der Zeit ihres Kindheitszustandes mit den Hebräern unter gleichem Einfluß höherer Wesen stehen lassen, (das geben nun freylich die ältern, strengern Theologen nicht zu); oder man muß auch bey letztern den Umgang mit der Gottheit für alte Sprache und ersten Kinderversuch in der Philosophie, nach erwachtem Nachdenken, halten, und man darf nicht bey ihren Erzählungen, wie in einem, mit philosophischer Bestimmtheit alles nach wahren Quellen und Ursachen erzählenden, Geschichtsbuch, dem Wortverstand sklavisch folgen. Da Geschichtschreiber in der frühern Welt vor der Einwirkung richtiger Philosophie auf Sprache und Vortrag, und vor vollkommenen Erfahrungen anders als in unsern Zeiten reden, so muß man bey ihrer Deutung immer erst die alte Sprache in die neuere umkleiden, und das zu Grund liegende Faktum selbst von seiner Einkleidung unterscheiden, sonst macht man sich grober Mißhandlung der ältesten Monumente der Welt Schuld.“ Gleichwohl, sagen einige, kann man nicht leugnen, daß manche Priester oder Propheten, die durch ihren Rath das Volk oder den Heerführer leiteten, und Stellvertreter des Jehova, des obersten Regenten des israelitischen Staates, waren, zuweilen, bald mehr bald weniger, ihre eigenen, nicht selten herrsch. und rachsüchtigen, Pläne, verfolgten, von denen sie gewiß selbst nicht glaubten, daß ihnen die Gottheit dieselben mitgetheilt habe. Der Grundsatz aber, den Dittmar in s. Geschichte der Israeliten dargestellt hat, und von welchem er sich so vielen Gewinn für die Vertheidiger der

israelitischen Geschichte verspricht, als ob alles das, was in ihr auf Jehova zurückgeführt, in seinem Rahmen gerathen, gesagt, unternommen wird, eigentlich von einem Staatsrath oder Priesterkollegium, das sich Jehova oder Elohim genannt habe, gerathen, gesagt und ausgeführt worden sey, ist schlechterdings nicht anwendbar, so gut auch die Absicht ist, Gott von allen den Vorwürfen freyzusprechen, die nun den besagten Staatsrath treffen, der oft irrte oder seine Gewalt mißbrauchte *). Was man übrigens noch zur Vertheidigung Gottes alsdann sagen kann und manche Leser befriedigen wird, wenn man Eichhorns Meynung nicht bestreiten will, das hat Niemeyer in s. Charakteristik a. a. D. S. 374 — 382. zusammengestellt. Man nennt übrigens jene Einrichtung des israelitischen Staats Theokratie. (S. Hess in s. Bibliothek d. heil. Gesch. Th. 2. S. 3. ff. über den wahren Begriff der Theokratie.) Die eigentliche Regierungsform der Isr. selbst nennt man demokratisch; allein da doch die Stamm- und Familien-

*) So, meynt er, habe Moses den Josua auf Befehl des Staatsraths zum Anführer des israel. Heers bestellt, der Staatsrath habe alle jene Unmenschlichkeiten im Kriege verübt, der eben so wenig, als das Volk, vom Völkerrecht gewußt habe. Das in Jericho erbeutete Gold, Silber, Kupfer, Eisen habe Josua, weil es die erste Beute im Lande Kanaan war, zur Grundlage eines allgemeinen Landeschatzes bestimmt, nicht aber, wie der Wolfenb. Fragm. meynte, als Geschenk für den Hohenpriester, um sich dadurch denselben zum Freunde zu machen. Denn da der obersten Regierung noch keine Domainen hätten angewiesen werden können, so hätten schlechterdings öffentliche Einkünfte da seyn müssen, um die allgemeinen Ausgaben für die Union bestreiten zu können. Was den letztern Umstand betrifft, so hat er keine Schwierigkeit. Alle alte Völker pflegten immer der Gottheit, unter welcher sie Krieg führten, die erste Beute des Feldzugs zu weihen. Folglich mußten die Isr. die, disseit des Jordans gemachte, Beute dem Jehova widmen.

Familien-Ältesten — Gewalt und Ansehn behaupteten, und die Priester eine vorzügliche Macht hatten, so wäre sie wohl eher aristokratisch zu nennen, wie man selbst aus Michaelis Mos. Recht, S. 258., der sie doch demokratisch nennt, erkennen kann. Jehova, sagt man, war oberster Regent, den die Isr. als ihren besondern Schutzgott betrachteten, der ihre kleinsten Ereignisse leitete, deren unglücklichen Erfolg sie für Strafe irgend eines Vergehens gegen ihn ansahen. (S. J. V. Jos. 7, 1. II. 26., 22, 17.) In Moses Plane lag es gewiß nicht, daß, wie Ottmar a. a. D. meynt, die Theokratie ein Priesterstaat werden sollte. Nur das Gesetz sollte regieren und der Prophet, oder wer Beruf dazu hatte, den Willen Gottes vorzutragen, unabhängig vom Priester, als Ausleger des göttlichen Willens geachtet werden. Wären die israelit. Priester, was sie nach Moses Gesetz seyn sollten, immer gewesen, und wären die Propheten gehört worden, so würde der Staat sich wohl dabey befunden haben. (S. Eckermann a. a. D.) Strabo in s. Erdbeschreibung XVI, S. 761. ed. Casaub. hat nicht ganz Unrecht, wenn er sagt, daß, sobald das Hohepriesterthum erst abergläubische, nachher aber despotische Menschen an sich gerissen gehabt hätten, die mosaische Religion nicht lange mehr in ihrer ersten Reinheit geblieben wäre.

III. Was hatten die Israeliten für ein Recht an Palästina? Außer Michaelis in s. Abh. de Nomadibus Palaestinae in Syntagm. Commentatt. S. 210., und im Mos. Recht, Th. I. §. 28., Herder vom Geist der hebr. Poesie, Th. 2, S. 188. u. a. haben vorzüglich Lichhorn a. a. D. S. 261. ff. und neuerlich Jänisch in s. Uebers. von Osbrand van Samelsveld bibl. Geographie, Th. 3. S. 475 — 496. diese schwere Frage untersucht. Der Letztere hat die vornehmsten Meinungen der Gelehrten über diese Materie aufgestellt und geprüft, und dieses Recht auf den, den Isr. von Gott dazu gegebenen, ausdrücklichen Befehl gegründet. Die ältern Interpreten glaubten, das ebenfalls,

nach den oben angeführten Grundsätzen; ihrer Meynung nach hat Gott den Plan zur Eroberung des ganzen Landes entworfen, und die Ermordung der Einwohner desselben befohlen. Diese Aeußerung hat einem Voltaire, Reimarus (in s. Wolfenb. Fragm.), Paine (in s. The Age of Reason, Th. 2. S. 52. nach d. deutschen Uebers.) u. a. Veranlassung zu den heftigsten Vorwürfen und Spottreyn gegeben. Lichhorn stellt sich daher die ganze Sache so vor; In Aegypten konnten die Isr. nicht länger bleiben, wenn sie eine feste bürgerliche Verfassung und harmlosere Lage wünschten. Dieses volkreiche Land hatte keinen Platz mehr für sie. Als der kleinere, gebildete Theil der Einwohner konnten sie nicht auskommen, und wurden immer heftiger bedrückt. Nach Arabien's leeren Gegenden sich zu wenden, verstatteten gewisse Nationalbegriffe nicht, von welchen sie sich noch nicht entfesseln konnten, auch hätten sie bey dem unsteten Nomadenleben, das sie nun mit dem Ackerbau vertauschen wollten, für höhere Bildung nicht empfänglich seyn können. Die natürliche, den Menschen in jenem Zeitalter eigene, Sehnsucht nach den väterlichen Fluren, wo ihre Ahnen gewohnt hatten, und die Gebeine derselben ruhten, — die Abraham, ihr edelster und frühester Stammvater, einem Winke seiner Schutzgotttheit zufolge, seinem Geburtslande über dem Euphrat vorgezogen, — deren Besitznehmung er, einem göttlichen Orakel zufolge, von seinen Nachkommen gehofft, und der sterbende Jakob verkündet hatte, Familien- und Stammstolz, und der Blick in eine Gegend, die von Milch und Honig floss, mußte sie nothwendig zur Besitznehmung von Palästina reizen, auf das sie nach dem alten Hirtenrechte die gerechtesten Ansprüche machten; und da nun die Kananiter dasselbe in Besitz genommen und sich überall verbreitet hatten, heidnische Völker, die der Hebräer als Feinde Jehova's, und deren Abgötterey er als das abscheulichste, was er sich nur denken konnte, nach seinen Religionsbegriffen ansah, so war Blutvergießen unvermeidlich, und, wenn sie im ruhigen Besitz des eroberten Landes bleiben, nicht unter steter Angst

und

und Furcht schweben, und neue Versuche der Kananiter, sich wieder anzubauen, befürchten wollten, die gänzliche Ausrottung derselben unausbleiblich nothwendig. Die Unterlassung derselben zog auch, wie die Geschichte lehrt, wirklich traurige Folgen für die Isr. nach sich, und so war es kein Wunder, wenn sie nach den damaligen Zeitbegriffen für Strafe des Landesgottes angesehen wurden. Ihre Nachsicht, oder vielmehr ihre Trägheit, weil sie sich nur mit dem nothdürftigen Plaze begnügten, bewirkte, daß sie nicht gleich alle liegende Gründe und feste, vor den Nachbarn sichere, Gränzen erhielten, sondern oft beunruhigt, und von fremden Völkern abhängig und gedrückt wurden, bis sie endlich unter David zum Besiz des ganzen Landes gelangten. Nun denke man an alle die vielfachen göttlichen Verheißungen, die die Isr. aus Hirten sagen kannten, an die Heersührer, denen es Befehl Jehova's war, seinem Lieblingsvolke, das er allen Völkern der Erde einzig vorzog, ruhige Wohnplaze zu verschaffen und Nationen zu vertreiben, die als Abgötter, nach ihren Religionsbegriffen, vom Jehova verabscheut und gehaßt wurden, an den außerordentlich glücklichen Erfolg, mit welchem ihre Unternehmungen gekrönt waren, an die besondern Ereignisse, welche die Naturkräfte zu übersteigen schienen, an die, den Feinden schädliche, den Isr. aber günstige Gewitter, Hagelregen u. s. w., wo konnten die Isr. nach den Begriffen ihres Zeitalters anders denken und reden, als: Jehova selbst habe ihnen die Eroberung Kanaan's befohlen, er selbst für sie gestritten, er selbst unmittelbar die Ausrottung der heidnischen Völker geheißt, jede kleine, unbedeutende Ursache und Wirkung veranlaßt u. s. w. Und wir erkennen auch hier die Vorsehung, die auf diese Art, und durch diese Mittel, selbst durch Irrthümer, Unwissenheit, Vorurtheile, Fehler und Thorheiten jener merkwürdigen Nation Gutes zuletzt bewirkte, ohne mit Gewalt, und durch stete Wunder, und plötzlich auf einmal die Menschen umzuändern. Alles geht seinen natürlichen und allmäligen Gang fort, wie jetzt, und zuletzt wird dieses Volk allgemeiner Lehrer und Beförderer der

Weltauf-

Weltauffklärung, und zunächst der Kananiter, die nach und nach unter ihm nationalisirt wurden. In Aegypten konnte es unter dem Druck, bey dem Mangel einer festen bürgerlichen Constitution, bey der Verachtung, die es als ein armes Hirtenvolk empfand, gegen den Widerstand des Königs und des noch mächtigern Priesterordens keine bessern Religionsbegriffe verbreiten und sich selbst bilden, um hernach die Bildung anderer Menschen zu befördern. Man vergesse endlich die Zeiten nicht, in welchen wir die Hebräer handeln sehn, wo das Recht des Stärkern galt, wo man sich in Gegenden niederlassen zu können wähnte, mit deren Bewohnern man in keinem Bündniß stand, wo räuberische Einfälle nicht nur nicht sündlich, sondern sogar erlaubt und rühmlich waren, und man nichts vom Natur - Völker - und Staatsrecht wußte. Eben daher muß man auch die harte Behandlung, welche die Isr. den Kananitern wiederfahren ließen, richtig beurtheilen. Damals war die Art, Krieg zu führen, grausam, wo kann man auch von Völkern, die keine Kultur hatten und haben konnten, es anders erwarten? Mithin machte das auch von Seiten der Israelliten, die auch noch ungebildet waren, eine gleiche harte Behandlung der Feinde nothwendig, ihre Gesetze mußten doch mit den barbarischen Gewohnheiten der Feinde in einem gewissen Gleichgewicht stehn, und Klugheit und Erbitterung der streitenden Partheyen im Kriege macht oft die äußerste Strenge nothwendig *).

IV. Wenn

- *) Ob die Kriege in unsern Tagen alle so gerecht sind, und ob sie viel menschlicher geführt werden, will ich nicht untersuchen. Womit mag aber wohl die Eroberung der Europäer in Indien, den Sklavenhandel und so manche Vorfälle der Geschichte des Tages vertheidigen können? Schon Michaelis hat gezeigt, daß die israelit. Gesetze im Verhältniß gegen das Kriegerecht anderer Nationen, mit welchen die Hebräer Krieg führten, immer noch nicht so grausam, sondern gelinder waren. S. auch Dittmar's Gesch. d. Isr. S. 73. f., Berlin 1788, 8.

IV. Wenn der Wolfenbütt. Fragmentist voraus setzt, daß ein Krieger und Eroberer, wie Josua, zugleich ein Bote der Seligkeit und ein Apostel des Evangeliums gewesen seyn müsse, wenn er verdienen solle, seinen Thaten nach im A. T. beschrieben zu werden, oder wenn er leugnet, daß Josua's Handlungen Beziehung auf die Offenbarung einer bessernden Religion haben, so vergift er, daß das A. T. in der Geschichte der Offenbarung die Gründung des israelitischen Staats nicht übergehen durfte, und daß Josua durch jene, so wie durch die Beförderung der mosaischen Constitution, wirklich einen entferntern Einfluß auf die Bildung des Geistes seines Volk's und Erhaltung und Verbreitung besserer Religionsbegriffe gehabt habe. Wenn derselbe Fragm. in Achan's Bestrafung einen hinterlistigen Kunstgriff findet, durch den Josua das Versehen bey'm Angriff von Ai, das er als Feldherr begangen hatte, von sich ab, und die ganze Schuld der verunglückten Unternehmung auf den, ihm schon vorher verrathenen, Diebstahl Achan's habe wälzen wollen, wenn er meynt, Josua habe sich durch den erbeuteten Schatz in Jericho den Hohenpriester zum Freunde zu machen gesucht (s. oben), wenn er ihm vorwirft, daß er im spätern Alter erst auf Entfernung der Hausgötzen dringe und es nicht früher gethan habe, daß er sich mit dem bloßen Versprechen des Volk's, den Götzendienst zu entfernen, beruhige, kein allgemeines weltliches Oberhaupt *) wähle, das über die Beobachtung der mosaischen Religion wache, wenn er in diesem letztern Umstande eine Anhänglichkeit an die herrschsüchtigen Priester zu bemerken wähnt, die er sich nicht habe zu Feinden machen wollen, wenn er ihm alle Folgen der Anarchie, die sich nun ereigneten, Schuld giebt, so dichtet er dem Manne offenbar gehässige

*) Der Religion wegen war das nicht nöthig, aber diese mußte der Hohenpriester wachen. Für die innere Regierung jedes Stammes war ohne dasselbe schon gesorgt, da die patriarchalische Einrichtung blieb. Aber ein allgemeiner Anführer im Kriege war der Sicherheit wegen allerdings nöthig. Den hätte Josua freylich wählen sollen!

häßige Absichten an, für die man keinen zureichenden Grund findet. Andre Einwürfe sind schon oben und in den Anm. zum B. Josua widerlegt, oder unter gewissen Einschränkungen zugestanden, und heben sich leicht, wenn man die oben vorgetragenen Grundsätze beherzigt. Mehr darüber s. in Eichhorn's Bibliothek a. a. D. S. 276. ff. Dieser Gelehrte glaubt, daß das Loos, das den Achan traf, bloßer Zufall, und nicht einmal etwas Besonderes gewesen sey, und daß, wenn es andere getroffen hätte, sie eben so gut schuldig gefunden worden seyn würden, wie Achan, weil die Hebräer, welche Jericho stürmten, die gemachte Beute nicht sehr gewissenhaft möchten abgeliefert haben. — Die Schwierigkeit in den Stellen, wo das B. Josua hier das Land als unerobert beschreibt und dort gerade zu von nicht eroberten Strichen redet, sucht man dadurch zu heben, daß man sagt, eine Gegend heiße schon erobert, wenn Isr. einige Plätze davon inne hatte. Allein diese Bemerkung, meynt Eichhorn, thue noch nicht überall Genüge. Er vermuthet daher a. a. D. S. 279., manche Stellen dieser Art wären daher entstanden, daß die Quellen des Buch's zu verschiedenen Zeiten, wo weniger und mehr Land in den Händen der Hebräer war, abgefaßt, und nachher dieselben wörtlich wieder zusammengescrieben worden seyen, daher habe das Land nach den verschiedensten Zuständen zugleich beschrieben werden müssen.

§. 8. *)

Josua, ein Sohn Nun's, ein Ephraimit, war in Aegypten geboren und bildete sich unter Moses zu einem guten Heerführer und Nachfolger desselben. Schon als Jüngling zog er aus Aegypten und zeigte Heldengeist, daher ihn Moses nicht nur an die Spitze des Heers gegen die amalekitischen Räuberhorden stellte, über die er siegte (2. Mos. 17, 9—13.), sondern

*) Ich benütze hier Niemeyers Charakteristik der Bibel, Th. 3. S. 367. nach der dritten Auflage.

sondern auch mit Kaleb und andern ausgesuchten Männern nach Palästina schickte, um es auszukundschaften, welchen Auftrag er mit Muth und Klugheit besorgte. (4. Mos. 14, 6. ff. 39.) Sein Eifer für Jehova's Werk, und die treue Ausführung desselben *), so wie sein felsenfestes Vertrauen auf Gott zeigen sich überall. Es gehörte in der That mehr, als man denkt, dazu, Nachfolger eines Moses zu seyn und mit einem Haufen roher, von Natur feigherziger, widerspenstiger und wunderstichtiger Menschen, die in Aegypten, wo die Kriegstapferkeit in den damaligen Zeiten nicht zu Hause war, keine Gelegenheit gehabt hatten, sich zu Kriegern zu bilden und in den Waffen zu üben, ganze Völkerstämme gebobrner und gewaffneter Räuber aus ihrem Wohnsitz, wo sie friedlich lebten, zu vertreiben **), und sie zum Theil ganz auszurotten. Trotz der Feigherzigkeit seiner Leute und dem unglücklichen Erfolg der ersten Schlacht bey Ai, der ihn selbst in keine geringe Verlegenheit setzte (K. 1, 6.), und in welcher ihm in der That Aufmunterung nöthig war, führt er doch seinen Plan

*) Daß indessen bey der Besitznehmung des Landes doch manches nicht nach Moses Sinne, manches ganz gegen denselben geschah, ist nicht zu verkennen. (S. Herder's Geist der hebr. Poesie 2, 224.) Daher der Verfall der Religion, Vernachlässigung des polit. Interesse, besonders nach Josua's Tode, da viele phönizische Völker im Lande gelassen wurden, welches daher auch ausdrücklich bemerkt wird. S. Richt. 1, 21. ff. 2, 2.

***) Diese vertriebenen Einwohner Kanaan's wanderten vermuthlich mit phönizischen Kolonten aus, und so wäre die Nachricht des Procopius de bello Vandal. 2, 10. ziemlich wahrscheinlich. S. Calmer Diss. sur les pays, où se fau- verent les Cananéens chassés de Josue, in s. bekannten Dissertatt. — Der Ruf, daß Josua ein Krieger (ἄστυς) gewesen, hat sich im Orient sogar auf Denkmälern erhalten. So steht auf den, in der Tingentanischen Gegend in Afrika aufgefundenen, und mit phönizischen Charakteren beschriebenen, Säulen: Wir sind die, welche stohn vor dem Räuber (Feldherrn, Krieger) Josua — wie Procopius de bello Vandal. 2, 12. erzählt.

Plan aus und siegt auf offenem Felde oder durch List. (K. 8.) Sein Muth zeigt sich auch bey Erscheinung des Kriegers, (K. 5, 13.) auf den er beherzt losgeht. Aber auch als redlichen uneigennützigen Mann zeigt er sich, z. B. bey dem Vorfall mit den Gibeoniten (K. 9, 3—27.). Daher ihn einstimmige Wahl zum Nachfolger des großen Moses ernannte, dessen steter Begleiter er gewesen, und in dessen Umgang er, als Augenzeuge des Werkes Gottes, so vielen Muth erhalten hatte, daher er geehrt und seine Befehle immer befolgt wurden. Seine Religiosität leuchtet aus allen seinen Aeußerungen hervor, wo er immer alles auf Gott zurückführt, immer ängstlich besorgt, daß er beleidigt werde. Man lese seinen Durchzug durch den Jordan (K. 3, 9—13), die Einnahme von Jericho (K. 3, 6.) und den Streit gegen die 5. Amorit. Fürsten (K. 10, 1—14.) Er zweifelt nicht im mindesten an den Befehlen Gottes, kein Hinderniß kann ihn von der Vollziehung derselben abschrecken. Eifrig wacht er über der Erhaltung der Verehrung des wahren Jehova (K. 8, 30—35., 4, 1—7., 22, 1—6., 23, 14—16., 24.). Seine Reden und Beyspiel haben auch, so lange er lebt, großen Eindruck auf das Volk, wie am Schlusse des Buch's ausdrücklich gemeldet wird. Wo er aber natürliche Mittel, wo er Vorsicht und List gebrauchen muß, bedient er sich ihrer. (K. 8., 2, 1. ff.). Seine Ehrfurcht gegen Moses zeigt er oft, wenn er sich auf seine Befehle beruft, und sie mit unerschütterlicher Standhaftigkeit ausübt. Daß er immer so denkt und handelt, wie sein großer Vorgänger, oft seine eigenen Ausdrücke braucht *), ist noch kein Beweis, daß das B. Josua aus Moses' Schriften gesammelt sey, wie Zasse a. a. D. S. 90. wähnte, sondern nur eine sehr natürliche Folge des genauen Umgangs mit diesem Manne, dessen Grundsätze, Denkart und Sprache er sich zu eigen gemacht

*) Die Rede Gottes, K. 1, 1—10. findet man 4. Mos. 27, 23., 5. Mos. 31, 23. ff. und 34, 9. fast wörtlich wieder. Vey B. 10—18. vergl. auch 5. Mos. 3, 18. ff.

gemacht hatte, wie schon Niemeyer a. a. D. S. 385 gezeigt hat. Nur so feurig sind seine Reden nicht, wie die des Moses, weil er kein so heftiges Temperament hatte, als dieser. Er führte nach einer 40jährigen Wanderung das neue Geschlecht, welches aus 601730 wehrbaren Mannspersonen bestand (4. Mos. 26.), in's eroberte Land *), welches er unter die 12 Stämme vertheilte **), starb im 110ten Lebensjahre und ward zu Thimnath. Serach begraben (R. 24, 30.) ***).

Rahab ist dienstfertig und gutherzig, dabey listig. Sie war wahrscheinlich noch ein junges Weib, das wohl eben so wenig Patriotismus erwarten läßt, als man unter den Kanaanitern reine Tugend suchen darf. Sie saß vielleicht, meynt Zasse, am Wege, und nahm die Spione mit sich.

Die Redlichkeit der Israeliten gegen das, von zwey Männern gegebene, Versprechen zeugt immer noch von ihrer guten Seite, da das Volk noch gar viel dagegen hätte erinnern können.

*) Dieß erfolgte nach Sillersschlag im J. d. W. 2679., so wie die Austheilung des eroberten Landes im J. 2685. nach sechs jähriger Eroberung Kanaan's. Nach Frank im J. d. W. 2744., nach Uphagen 2768. oder 1611. vor Ehr. Geb., nach andern im J. d. W. 2558. oder 1446. vor Ehr. Geb. Vorher hatten schon die Stämme Gad, Ruben und der halbe St. Manasse das Land disseit des Jordans erhalten. S. 4. Mos. 32.

**) S. davon Ikenii Dissertatt. phil. theol. 2, 95. ff.

***) Josua's Regierung setzt de Vignoles mit Josephus (Archäol. 5, 1, 29.) auf 25. Jahre, andre hingegen auf mehrere oder wenigere. Die Parerga histor. geben seinen Tod im J. d. W. 2780 oder 1599. vor Ehr. Geb. an. Daß die Vertheilung Kanaan's 7. Jahre nach Mosi's Tod erfolgte, sagt Kaleb, damals 85. Jahre alt war und von sich bemerkt, daß er, als er mit den Kundschaftern nach Kanaan geschickt wurde, 40. Jahre alt gewesen sey. Sind nun von dieser, im 2ten Jahre des Auszug's erfolgten, Absendung an, bis zu Mosi's Tode 38, und bis zur Theilung 45 Jahre verflossen, so muß diese im 7ten Jahre nach Mosi's Tode erfolgt seyn.

können. Die Haltung der Eide ist immer ein gutes Beyspiel. (S. auch unten R. 9, 20.) Noch spät wird, nach ihrer Vorstellung, Treulosigkeit bestraft. S. 2. Sam. 21, 1. ff.

Der Plan der Gibeoniten ist listig genug. Was Rahab für ihre Familie that, thaten sie für die ganze Stadt. Sie mischen auch die Religion mit ein, entweder weil sie glaubten oder wußten, daß es helfen würde, oder es ist als Verzweigungsmittel anzusehen. Niemeyer meynt, sie wären wahrscheinlich der Schonung würdiger gewesen, als andere Völker. Wenigstens blieben sie in der Folge treu.

Außer den allgemeinen Hülfsmitteln zur Erklärung des A. T., den *Criticis sacris*, unter welchen vorzüglich Grotius schätzbar ist (besonders herausgez. und vermehrt von Vogel und Döderlein, Halle 1775 — 79. 4.), außer dem *Klerikus* (Amstelod. 1708 — 31. 5. B. fol. oder Tubing. 1733. fol.), Sebastian Schmid, Rappellus, Dathé, Michaelis, Schulz, Hezel und Leun in s. Handbuch zur kursorischen Lektüre der Bibel A. B. für Anfänger auf Schulen und Universitäten (Th. 2.), haben nachfolgende Gelehrte über dieses Buch besonders commentirt: Massius (Antwerp. 1574. fol.), Bonfrere (über Josua, Richter und Ruth, Paris 1631. fol.), Serrarius (über dieselben BB. und die BB. der Chron. und Könige, Mogunt. 1609. 2. B. fol.), Schmid (in s. *Praelect. Academ.* über die ersten 8 Kapitel des B. Josua, Hamburg. 1704.) und Hoffe in s. *Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T. in Briefen*, Jena 1785. 8. Die Beilage zum 12ten Brief enthält eine Erklärung des B. Josua. Außer den allgemeinen bekannten Schriften über die Geschichte des jüd. Volk's s. besonders Hess *Gesch. Josua und der Heerführer*, und (Kühnle) *Gesch. des jüd. Volk's*, Leipz. 1791. 8. Einzelne Abhandlungen über einzelne Stellen sind am gehörigen Orte angezeigt worden. Diederichs in s. *Obss. phil. Crit.* hat auch einige Stellen beleuchtet. — Da das Buch größtentheils geographischen Inhalts ist, so ist es nöthig, daß man

man eine gute Landkarte von Palästina zur Hand nimmt *) und sich mit der Lage des Landes genau bekannt macht. In dieser Hinsicht ist besonders brauchbar Brun's Handbuch d. alten Erdbeschreibung nach Anleitung der Danvillischen Landcharten, 2. Th. I. Abth., 2te verm. Aufl. Nürnberg. 1794. 8., Bellermann's Handbuch der bibl. Litteratur, dessen 2ter und 3ter Th. die bibl. Geographie enthält, und am ausführlichsten und vollständigsten Isbrand van Hamelsveld bibl. Geographie, von welcher das 4te Buch des 3ten Th. die Geographie des B. Josua enthält, die im nächstfolgenden vierten Theile fortgesetzt werden wird.

Zusätze und Berichtigungen zum Buch Josua.

Zu diesen haben theils Ottmar in Henke's Magazin für Religionsphilosophie 16. B. 2. S. 433. ff und B. 4. S. 1—36. ff., Eckermann in s. theol. Beyträgen 5, 1. und die Herren Recensenten meines Handbuchs, theils eigene nochmalige Prüfung Veranlassung gegeben. Die mit (S) bezeichneten Bemerkungen sind aus Herrn D. Haffe's in Königsberg Ausichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T. in Briefen, die ich, weil die meisten derselben, meiner Einsicht nach, nicht erweislich sind, nicht gern in den Commentar selbst aufnehmen konnte, und daher um der Vollständigkeit willen, hier am besten anbringen zu können glaubte. Es versteht sich, daß ich nur die erheblichen ausgewählt habe.

Kap. I.

B. 1. Diener, General.

E 2

Kap.

*) Die beste, die ich kenne, ist die, vom H. D. Paolas verbesserte, Danvillische, in s. Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, Jena 1792 8., und etwa die dritte, dem dritten Theile von Isbrand van Hamelsveld bibl. Geographie, welche Jänisch übersetzt hat, (Hamburg 1794. ff.) beygefügte.

Kap. II.

B. 3. **אֲדָמָה** (Hure) kann, nach dem Sprachgebrauch des A. T., nichts anders heißen als eine Israelitin, welche dem Jehova untreu wird und zum Götzendienste übergeht. Will man also nicht zugeben, daß Rahab eine Hure war, so muß man annehmen, daß sie vorher eine Israelitin gewesen sey, die nachher zum Götzendienste übergieng. Daß sie jetzt eine Heidin war, sieht man aus B. 9. 10. 11. Oder sollte sie **Wirthin** heißen können, in so fern sie nach dem alten Gastfreundschaftsrechte die Espione aufnahm, wie bey den Griechen **Ξένος**? Uebrigens ist immer noch die Frage, ob die, Matth. 1, 5. erwähnte, Rahab die nämliche sey. Wahrscheinlich lebte diese später, wie man aus der Abstammung sieht, wo die Chronologie nicht zuträfe. Was aber den Umstand betrifft, daß man daraus, weil Rahab an den Hebräer Salmon verheyrathet gewesen, und die Hebräer nach dem Mos. Gesetz keine Cananiterinnen haben heyrathen dürfen, geschlossen hat, daß Rahab eine Israelitin gewesen sey, so gebe ich ebenfalls zu, daß, wie der Rec. in der A. L. Z. (N. 157.) bemerkt, dieses Verbot bey der Rahab, wenn sie auch wirklich eine Cananiterin war, eine Ausnahme verstattet haben könne, weil sie den Gott der Hebräer verehrte und ihren Götzendienst nicht fortsetzte.

Mehr als 3 Tage vor dem Uebergange über den Jordan muß es geschehen seyn, wenn die Rechnung (R. I, II. 2, 16. 22.) herauskommen soll. Doch kann Drey (als ungerade und heilige Zahl) für einigte Tage stehen. Es ist eine eigene Nachricht, die mit dem Vorhergehenden nicht in der genauesten Verbindung steht, vielleicht schon aufgezeichnet war, viel Tradition für sich hat, und der Rahab zu Gunsten dasteht, die hernach in die israelitische Geschichte eingeflochten gesunden wird. (3)

B. 6. Gegen die gewöhnlichen Erklärungen von **אֶשְׁכְּלָה** (Flachstengel, Baumwollstengel) wendet Haffe ein, es sey nicht möglich gewesen, und müsse dann auch **כַּעֲצֵי הַשֵּׁטֶל** heißen.

V. 7. D' (Furth) ist der Ort, wo der Jordan passirt wird, wenn er nicht angeschwollen ist. Darüber gingen die 2 Espione (V. 23.) und bis dahin verfolgten sie die nachgeschickten Leute aus Jericho. Es war die ordentliche Passage, die mehreremale in der Bibel genannt wird, noch jetzt den Rahmen des Uebergangs trägt, und die Communication zwischen den Ländern disseit und jenseit des Jordans erhält. (S.)

V. 9. W eigentlich schmelzen. Das Schmelzen des Herzens und Stillestehn des Odems ist Bild des Schreckens. S. unten K. 5, 1.

V. 13. Diese Sitte, bey Verträgen ein sichtbares Zeichen zu verlangen, ist auch bey andern Völkern, z. B. den Nordamerikanern, gewöhnlich. Ein solches Zeichen war beynah heiliger als eine unterschriebene Eidesformel. So handeln Menschen, die noch nicht auf's Betrügen ausgelernt haben. Ein Beweis des hohen Alterthums der hier erzählten Geschichte! Uebrigens muß das Tuch so haben angebracht werden können, daß es keinen Verdacht erregte.

Kap. III.

Wie der Durchgang durchs rothe Meer beschrieben, von Mose angelegt und vorhergesagt. (S.) K. 4, 23., 5. Mos. II. Die Autorität des Anführers muß erst durch eine handgreiflich große That bestätigt werden. Jedermann muß fühlen, daß Jehova mit ihm, und er ein zweyter Moses sey. So wie jener durch den arab. Meerbusen gieng, so er durch den größten Fluß des neuen Landes, Palästinsens Vormauer. Ein deutliches Vorspiel der Zukunft. Wie der Jordan sich theilt und seine Wellen sich brechen, so werden die Einwohner Kanaans zerstreut und geschlagen werden. Alles kömmt bey dieser Geschichte auf die außer Streit gesetzte Wahrheit der Nachricht an (V. 15.), daß der Jordan damals ausgegetren und daher ungangbar gewesen sey. Und doch gingen einige Tage vorher die Kundschafter ohne göttliche Wunderhülse über

die Furth desselben! Und ist zur Zeit der Fluth gar kein Durchgang möglich? auch durch allerley Kunst und weise Vorkehrung des Anführers, der allerley Anstalten treffen konnte, um die Fluth zu zertheilen, nicht möglich? (Daß der Jordan zur Zeit der Ernde — und daß es damals Ernde war, sagt der Schriftsteller B. 15. und R. 4, 10., anschwell, ist gewiß, und wird von neuern Reisebeschreibern bestätigt.) Jene Zeitbestimmung kann aber eingetragen seyn, und in der ganzen Geschichte liegt dann bloß der Gedanke: Josua ging über den Jordan mit seinem Volke, wie er eben stark floß, und stellte das, nach mosaischer Weisheit und Klugheit, dem Volke als eine wunderbare Begebenheit auf, zum Siegel seines Generalats, und zum Beweise, daß Gott seine Absichten begünstige und jedermann Muth schöpfen könne. Das übrige ist Ausschmückung des Schriftstellers theils aus Tradition und mündlicher Vergrößerung, theils aus historiographischer Geschicklichkeit. Die Anstalten B. 1 — 13. sind so, daß sie etwas Großes erwarten lassen, und sinnlich rührend. (S.) Daß Josua und seine nächsten Freunde den Jordan erst werden untersucht haben, versteht sich von selbst. Eckermann a. a. D. meynt, daß sich ganz natürliche Ursachen denken lassen, warum der Jordan da, wo die Ise. durchgingen, so seicht war, als er um die Jahreszeit nie zu seyn pflegte. Der Jordan wird vornehmlich durch das Wasser angeschwellt, das von den Bergen, wenn der Schnee schmilzt oder viel Regen im Frühling fällt, herab in die Phiala, am Fuß des Libanons, strömt. War nun etwa im vorigen Winter wenig oder fast gar kein Schnee gefallen, und hatte es im Frühling wenig geregnet; hatte vielleicht noch dazu, wie die Erzählung anzudeuten scheint, ein, lange nach dem Libanon hinwehender, Wind das Wasser des Jordans zurückgetrieben, so mußte er ungewöhnlich seicht seyn. Zu dem muß man sich dem Jordan nicht zu groß und tief denken. Reisebeschreiber fanden ihn selbst im Winter so, daß man neben der Brücke durch den Fluß waten konnte. Ich füge hier eine Stelle aus dem Polybius bey (10, 45.), die wenigstens zeigt, daß ähnliche wunderbar scheinende Ereignisse doch

auch

auch auf eine sehr natürliche Art durchgesetzt werden können. Es ist auffallend, sagt er, daß die Aspasitischen Nomaden, die zwischen den großen schiffbaren Flüssen Oxus und Tanais wohnen, über den Oxus ohne Schiffe mit ihren Pferden nach Hyrkarien kommen sollen. Polybius führt nun zweyerley Nachrichten an, aus welchen sich die Möglichkeit erklären läßt. 1) Wenn der Oxus, der auf dem Kaukasus entspringt, und in Baktriana sehr groß wird, in die Wüste kommt, so bricht er sich an einigen Felsen und stürzt sein Wasser, weil es groß und der Fall hoch ist, mit solcher Gewalt hinab, daß es von dem untern Theile des Felsen über ein Stadium weit abspringt. Durch diesen trockenen Ort sollen nun die Aspasiten unter dem Wasser weg, trocknen Fußes, am Felsen hin nach Hyrkarien kommen. 2) Der Boden, auf welchen das Wasser stürzt, soll große trockne Plätze haben. Denn der Fluß fällt mit so großer Gewalt herab, daß er den Boden zerreißt und in die Tiefe aushöhlt, eine große Strecke unter der Erde fortfließt und hernach wieder zum Vorschein kommt. Die, der Gegend sehr kundigen, Barbaren setzen auf ihren Pferden über die trockenen Plätze nach Hyrkarien über. — Nun noch eine Bemerkung. Mir scheint es jetzt, als ob auch diese Stelle B. 16. aus einem Rationalgesang entlehnt wäre, und dann würde man den dichterischen Ausdruck „da stunden die Wasser, die herabstürzten von oben, aufgethürmt auf einem Haufen, und die zum Meer der Ebene strömenden Fluthen verlohren sich, schwanden —“ eben so wenig auf die Waagschale legen, als wenn Lufan singt:

— *de rupe pependit*

*Abscissa fixus torrens, amnisque cucurrit,
Non qua pronus erat.*

Aus der Tradition webt nun der Schriftsteller die historischen und geographischen Notizen ein, welche für den unkundigen Leser nöthig waren. Man müßte fast kein Gefühl haben, wenn man nicht den dichterischen Ausdruck von dem trocknen

profaischen des Erzählers hier unterscheiden sollte. Hinderdrein fügte der Glossator noch B. 16. bey, daß Adama auf der Seite von Zarthan liege.

B. 12. ist augenscheinlich aus R. 4, 2. hieher gekommen, aber mit Fleiß. Es soll ein Wink seyn, daß man die Geschichte des folgenden Kap. hieher rücken und vorher denken müsse. (S.) Michaelis meynt, Josua habe diese Männer jetzt nur aussuchen lassen, damit sie auf seinen Befehl sogleich hätten bereit seyn können. B. 14—17. Ausführung der Geschichte, enthusiastisch vergrößert vom Schriftsteller. (S.)

B. 15. מִיָּאָה später hebräisch für מִיָּאָה. (S.)

B. 16. s. oben zu B. 1. — Die Flüsse vertrocknen bisweilen bey einem Erdbeben, auf eine kurze Zeit, indem sie oben stehen bleiben und unten abfließen. Aber wußten denn Josua oder die Priester aus gewissen ihnen vorher bemerkbaren Umständen vorher, wenn eine solche Vertrocknung eintrat? Die LXX. haben hier Kiriathjearim herausgebracht, wovon im Hebr. nichts steht. Uebrigens finde ich in dem Meer der Ebene keine Glosse, wie Ottmar a. a. D. Auch Eckermann S. 270. a. a. D. äußert dieß und meynt, der Umstand, daß die Salzsee in der Ebene oder tiefer liege, solle wohl daran erinnern, daß das Wasser im Jordan bey Jericho natürlich sehr seicht werden mußte, indem es von da in die Tiefe abfloß und nichts von der höher liegenden Seite des Flusses herab wieder dahin sich ergoß. Auch die Worte und das Volk — Jordan sind wohl keine Glosse, sondern sollen bemerklich machen, daß man dort sonst um die Zeit gewöhnlich nicht durch den Jordan gehen konnte.

Kap. IV.

Der Befehl zur Errichtung der 12 Steine kommt in der Erzählung zu spät; er hätte R. 3, 12. stehen sollen. Es ist diese Erzählung von der vorigen abgerissen, geht in dieselbe hinein und holt einiges nach, unkundenmäßig und aphoristisch. Die Sache selbst

selbst ist mit viel Tradition verwebt. Vielleicht waren es einige felsichte Erhöhungen um jene Gegend herum, von welchen die ganze Erzählung entstanden ist, vielleicht auch spätere Denkmäler. Sonst ist das Kapitel etwas verwirrt. (Z.)

B. 9—14. Zasse, der die Schwierigkeiten zum Theil bemerkt hat, auf die ich aufmerksam gemacht habe, meynt, beyde Nachrichten von Errichtung der Steine könnten nicht wahr seyn, und hält sie daher für Tradition, die offenbar vergrößert und von dem spätern Sammler in einander gewebt sey.

B. 12, 13. steht mit Bezug auf K. 1, 12., 5. Mos. 3, 18. u. 14. auf 3, 7. da, abgerissene Sätze. (Z.)

B. 12. Die Errichtung eines Steins zum Andenken findet man auch z. B. in Oroph. Argonaut. 490. Ein Ungenannter hat in einer, zu Hamburg 1765. 4. erschienenen, Abh. geäußert, diese 12. Steine hätten nur einen Tag gestanden, wären also nicht bis auf den Tag (da der Verf. schrieb) stehn geblieben. Allein was hätte denn das für eine Absicht gehabt?

Kap. V.

B. 1. Allen Muth verlohren die Kan. nicht; denn sie zeigen ihn in der Folge. Aber Eindruck mußte die, vorhin erwähnte, Begebenheit, wie sie der Schriftsteller erzählt, allerdings machen. Eben so muß man oben K. 2, 11. einen ähnlichen Ausdruck einschränken. Daß die Jsr. alle nicht an einem Tage, sondern nach und nach, mehrere Tage hinter einander, beschnitten worden sind, versteht sich von selbst.

B. 2—8. Aus dieser Stelle schließt Ottmar, bey Zenke a. a. O., daß die Jsr. die wichtigsten Theile der mosaïschen Schriften nicht gekannt, — und der Wolfenbütteleische Fragmentist, — daß sie von Moses und seinen Gesetzen geringschätzig gedacht hätten, weil das, was im jetzigen Pentateuch als Hauptgesetz vorkomme, nemlich die Be-

schneidung, in 40 Jahren auf dem ganzen Zuge durch Arabien, also sogar während Moses Lebzeiten selbst, nicht, ausgeübt worden sey. Man könnte einwenden, daß die Mosaische Constitution von den Gewalthabenden überhaupt nicht immer befolgt wurde, um so auf's Volk zu wirken, wie sie sonst hätte wirken können, und daß es schwer ist, Gesetze zuerst in Gang und Übung zu bringen, weshalb es auch Moses nicht gleich gelang. Eckermann a. a. D. S. 58. bemerkt, daß die Beschneidung nicht sowohl ein Hauptgesetz Moses, als vielmehr eine ältere Gewohnheit, die er schon zu Abraham's Zeiten vorfand, gewesen sey. Er meynt auch, daß man hier nicht nothwendig an eine ganz allgemeine Unterlassung derselben denken müsse. — Wie oft man, namentlich in den histor. Büchern, die, als allgemein angegebene, Ereignisse einschränken müsse, ist bekannt. Alles Volk B. 5. kann auch nur von den Meisten verstanden werden. Ich fand die Ursache der Unterlassung in den dringenden Umständen, in welchen sich die Israeliten damals befanden. Hr. Eckermann bestimmt sie so: Das Volk wußte, daß es nun neue Gesetze erhalten sollte. Es sahe seine bisher beobachteten Gebräuche als abgeschafft an. Der, ohnehin schmerzhaft, Gebrauch der Beschneidung ward um desto leichter unterlassen. Es war ein Privatgebrauch, eine Familiensache, worüber keine öffentliche Aufsicht der Staats- und Religionspolizey wachte, weil man die Unterlassung derselben nicht erfuhr, oder weil überhaupt unter den damaligen revolutionären Umständen nur eine, auf die nothwendigsten Gesetze achtende, in Absicht andrer Dinge aber nachsichtigere, Polizey statt fand, wie wirklich während des Zugs in manchen Sachen nachgesehen ward, die in der Folge, wenn die Konstitution eingeführt war, beobachtet werden sollten. So kam die Beschneidung nach und nach außer Übung, oder ward wenigstens von Vielen unterlassen. Josua führte sie zum zweytenmale als allgemeines Gesetz ein. Dieß zum zweytenmale bezieht sich wohl nicht auf die, von Mose veranfaltete, Beschneidung, sondern auf 1. B. Mos. 17., oder
auf

auf die, in Abraham's Zeit gesetzte, erste Einführung der Beschneidung, als eines, für alle Nachkommen Abraham's allgemeinen, Gesetzes. So Löffermann. Allein ich glaube doch, daß Josua diesen Ritus jetzt ernstlich anbefohl, 1) weil er besorgt war, es möchte die Unterlassung desselben bey dem bevorstehenden Angriff der Kananiter nachtheilige Folgen bewirken. Jede Schlappe, die man vom Feinde erlitt, war Strafe Gottes. Gott hatte ja die Beschneidung so ernstlich geboten! Man s. Jos. 7, 12. ff. vergl. mit 5. Mos. 7, 26.

2) Oder er besorgte, es möchten die Israeliten krank werden oder gar sterben, wenn sie nicht beschnitten würden, und das wäre bey den jezigen Unternehmungen höchst gefährlich gewesen. Vielleicht starben schon einige oder wurden krank, und Josua fand in der Unterlassung der Beschneidung die Ursache? Man vergl. 2. Mos. 4, 24. ff. (An den medicinischen Nutzen dieses Ritus im Orient habe ich schon in d. Ann. zu d. St. erinnert.) Alle und jede Nebenumstände können ja nicht erzählt werden.

3) Da die Beschneidung das Nationalzeichen der Isr. und Beweis des Schutzes Gottes war, (1. Mos. 17, 11—14.) so war sie jetzt vorzüglich nöthig, um die Isr. nun desto muthiger, und vertrauensvoller gegen den Jehova zu machen. Ein Wink scheint Jos. 5, 9. zu liegen. S. das. die Ann. und die Erzählung vom Durchzug durch den Jordan, K. 3, 1. ff.

4) Sollten sie dadurch aufs neue zur Verehrung des Jehova verpflichtet, und vor dem Götzendienste der Kananiter, in deren Gebiet sie nun kamen, bewahrt werden.

Gilgal soll, wie Zasse meynt, nicht von der hier vorgefallnen Beschneidung, nach der künstl. Erklärung des Verf. (B. 9.), seinen Namen, der schon 5. Mos. 11, 30. vorkomme und mehr Geschicklichkeit des Erklärers als Wahrheit der Etymologie verrathe, bekommen haben!! Später, sagt er, ist's ein Ort geworden, wahrscheinlich vom Hinrieseln (𐤒𐤍) eines Flusses durch's Thal, und hieher, wie schon in Moses Bücher, setzen es späterlebende Scriben-

ten, um ihren Zeitgenossen Vaterlandsliebe und Freude einzulößen. So Zasse. — Allein das Gilgal beym Moses ist ein andres, eine Stadt oder Gegend in Galiläa, die Jos. 12, 20. vorkommt, und späterhin Gelil hieß (1. Kön. 9, 11.), woraus nachher der Name Galiläa entstanden ist. — Galal wegwälzen oder Gala reinigen. Hier: Befreyung von den Vorwürfen der Aeg. S. Relandi Dissert. P. I. S. 129 — 133. Unser Gilgal lag bey Jericho.

B. 9. Ehrlich hat in einer besondern Abh. über diese Stelle (Leipz. 1750. 4.) diese so erklärt: Heute habe ich euch ihr Isr. — von der Schande, die vorzüglich die Aegypter eurem und meinem Namen angehängt hätten, wenn euch das Elend, wie eure Väter, in der Wüste aufgerieben hätte, befreyt u. Michaelis: Die Priester in Aegypt. ließen sich beschneiden, und man hielt dieß als etwas zur Reinlichkeit gehöriges. Bey dieser Denkart der Aeg. mußte ihnen ein Volk, das vorhin in ihrem Lande wohnte und die Beschneidung hatte, nach seinem Auszug aber unterließ, als heruntergesunken und verächtlich vorkommen, wenigstens konnten sie ihm Vorwürfe machen.

Kap. VI.

B. 1. Man kann diesen Vers auch als Parenthese betrachten. verwahrt — so verschlossen und verriegelt, wegen der Isr., daß kein Mensch weder hinein noch heraus gehen durfte.

B. 2. Warum man die Einwohner von Jericho für tapfere Leute gehalten haben mag, wissen wir nicht; die Geschichte erzählt uns nichts davon.

B. 13. ff. Zasse geht offenbar zu weit, wenn er behauptet, daß von dieser ganzen, hier erzählten, Begebenheit nichts aus den Zeiten, worein sie gehöre, sey, als der Satz, daß Josua die Stadt überrumpelt und im ersten Schrecken erobert habe, und daß das übrige alles Tradition, Vergrößerung

rung und Ausschmückung des Schriftstellers sey. Er glaubt
 übrigens auch nicht, daß Jericho durch den Josua völlig der
 Erde gleich gemacht und unaufgebaut geblieben sey. Denn,
 wofern die Stadt der Palmen — Jericho sey (woran
 wohl kein Zweifel ist,), komme sie als Ort Richt. 1, 16.
 vergl. 5. Mos. 34, 3. vor. (Aus dieser Stelle könnte man
 wohl nur schließen, daß die Nachkommen Hobab's, Roma-
 den, von dem Orte aus, wo sonst Jericho stand, fortzogen.
 Wichtiger aber in dieser Hinsicht ist die Stelle Richt. 3, 13.,
 wo erzählt wird, daß Eglon sie wieder erobert habe. Folg-
 lich kann sie nicht ganz zerstört, oder muß von den Isr.
 wieder aufgebaut worden seyn, und so hätte der Gluch Jo-
 sua's (K. 6, 26.) nur auf den sich bezogen, der sie einst be-
 festigen würde. Auch zu David's Zeiten finden wir Jericho
 bewohnt. E. 2. Sam. 10, 5. Uebrigens darf man die
 Mauern und Thürme der Stadt nicht nach unserm jetzigen
 Maasstabe betrachten, sie konnten also ohne große Mühe er-
 stiegen, erobert werden und einstürzen. Ein Erdbeben oder
 einen Erdfall kann ich, soviel auch Hezel zur Vertheidigung
 dieser Hypothese sagt, nicht annehmen, sonst wären die Häu-
 ser, folglich auch das der Rahab, das an der Mauer lag,
 eingestürzt, und die, zwischen die einstürzenden Häuser ein-
 dringenden, Israeliten auch mit verunglückt, und jenes Er-
 eigniß hätte auch in andern Gegenden bemerkt werden müssen,
 und wäre dann gewiß auch angemerkt worden, welches nicht
 geschehen ist. Zu geschweigen, daß es dann unnöthig und
 lächerlich gewesen wäre zu befehlen, daß das Haus der Rahab
 verschont, und alle Einwohner, die ja auf diese Art größ-
 tentheils von den Häusern verschüttet worden seyn mußten,
 niedergemetzelt werden sollten. Die Israeliten mußten
 mit der Bundeslade mit sieben posaunenden Priestern einmal
 um die Stadt herumgehen, und zogen dann wieder in ihr
 Lager zurück. Die Einwohner von Jericho, die auf den
 Mauern versammelt waren, erwarteten, daß Sturm gelaufen
 werden sollte, die Isr. aber zogen, nachdem sie einmal um
 die Stadt herumgegangen waren, wieder in ihr Lager zurück,
 ohne

ohne etwas weiter zu unternehmen, worüber sich unfsreitig die Einwohner wundern mochten. So machen's die Iſr. ſieben Tage lang, die Jerichunter wurden gewiß darüber ſicher und ſpotteten wohl gar. Aber am ſiebenten Tage ziehen ſie ſiebenmal um die Stadt, und auf einmal erheben ſie ein fürchterliches Geſchrey, eilen an die Mauer, ſteigen auf Leitern hinauf und erobern die Stadt mit Sturm. Die ſichern und beſtürzten Vorpoſten werden niedergeſtoßen oder laufen in Beſtürzung davon, wodurch die Erſteigung der Mauer den Iſr. erleichtert ward. Hinterdrein läßt Joſua ſelbſt die Mauer niederreißen. — So auch Ditmar in ſ. Geſch. der Iſraeliten (Berlin 1788.), S. 70. ff. Meine Erklärung hat der Hr. Rec. in d. A. L. Z. durch eine Stelle aus dem Plato erläutert, wo brave und tapfre Bürger eiferne Mauern genannt werden. Das geſchieht auch da, wo die Alten die Urſache erzählen, warum Lacedämon keine Mauern gehabt habe, ſ. B. Juſtin. 14, 5. Hingegen Eckermann a. a. D. S. 202. f. glaubt, die Eroberung der Stadt Jericho ſey von einem gleichzeitigen Dichter in einem Liede voll kühner Dichterbilder beſungen worden. Der Dichter habe den, in der Dichtersprache der Hebräer ganz bekannten, bildlichen Ausdruck, gebraucht: Da fielen Jer. Mauern, anſtatt: da ward die Stadt erobert. Der, um 5. bis 600. Jahre ſpäter lebende, Verf. unſers Buch's habe den bildl. Ausdruck nicht recht verſtanden, ſondern vom eigentlichen Einfall der Mauern angenommen. Er findet einen ähnlichen Fall Joſ. 10. Die Kriegsliſt erklärt er ſich auf die, bereits erwähnte, Art. Da die Iſr. ſo wenig Widerſtand fanden, ſo ſchien es, als ob eine unſichtbare höhere Macht ihr Unternehmen begünſtigte. Daß dieſer Vorfall großen Eindruck auf die Kananiter machte, die Iſr. im Muth beſtärkte und die göttliche Autorität des Joſua beſtätigte, ſieht jeder ein. Hebr. 11, 30. wird dieſes Faktum erwähnt und die glückliche Eroberung Jericho's als Wirkung des Vertrauens auf Gott angeſehn.

Die Sitte, bey der Zerſtörung einer Stadt den zu verwünſchen, der ſie wieder aufbauen würde, finden wir bey den Alten häufig.

häufig. So verwünschte Agamemnon, dem Strabo (XIII. S. 601.) zu Folge, den, der Ithum wieder aufbauen würde. Eben das that Krofus bey der Zerstörung von Sidene. (S. Strabo q. a. D.).

Die Vermuthung, die Sulzer in s. Theorie der schönen Künste, Th. 3. S. 364. n. d. neuesten Ausg. im Artikel Marsch macht, daß die alten Nachrichten vom Aufbauen und vom Einstürzen ganzer Stadt-Mauern durch die Kraft der Musik nichts anders sagen wollen, als daß die Arbeit der Menschen, durch Musik unterstützt, mit unglaublicher Geschwindigkeit verrichtet worden sey, läßt sich zwar hier nicht wohl anwenden, dennoch wäre es allemal vernünftiger sie anzunehmen, als zu glauben, daß die Mauern vom Schalle der Posaunen niedersürzten.

Der Rec. in Paulus Neuem theol. Journal, VIII. 6. S. 1229. f. meynt, ob man nicht an die Kriegskunst der Alten, Mauern zu untergraben, (cuniculos agere) denken könne? War eine solche unterirdische Bresche, sagt er, vorbereitet, so ließ man nun einen Theil der Mauern gerade in dem Augenblick, da ohne Zweifel alle Belagerte die langen Prozessionen als eine Lächerlichkeit betrachteten, zusammensürzen und machte den Einfall. Selbst um die Bresche recht unbemerkt ausgraben zu können, war gewiß die Richtung der Aufmerksamkeit auf die leerscheinenden Umgänge sehr nützlich. Gegen ein Belagerungsheer, das nur Prozessionen hält, wird der Feind sorglos. — Sollten aber wohl die Israeliten diese Kunst, Mauern zu untergraben, schon gekannt haben, und nicht wenigstens mit einem Fingerzeig dieß vom Schriftsteller angedeutet worden seyn? Ueber die hier erzählte Engellerscheinung hat J. S. Michaelis eine besondre Abh. geschrieben: Halle 1752. 4.

B. 15. Nur an dem Tage gingen sie siebenmal um die Stadt. Diese Worte hält Eckermann für keine Glosse, wie Ottmar, und meynt, der alex. Uebersetzer habe die Reihe übersehen, weil sich die vorhergehende auch auf peamim endigte.

B. 17. 19. gehörte, wie Eckermann meynt, nothwendig zu den Befehlen, die Josua dem Volke ertheilte, und B. 21—26. eben so nothwendig zur Erzählung der Vollziehung des gemeldeten Ausspruch's Josua's über Jericho.

B. 25. Eckermann meynt, dieß könne geschrieben seyn, als Rahab noch lebte.

B. 26. S. äußert, Josua könne den Schwur unmöglich gethan haben, aus dem, oben B. 13. angeführten, Grunde. Die Erklärung von der Aufbaumung der Mauern und Thore hält er für unbefriedigend. Josua habe der Stadt nichts weiter gethan. Aber in der Folgezeit habe sich der Vorfall mit Ehie! ereignet, wovon man den Grund, aus Unkunde anderer Gründe, in einen Schwur, den Josua als Prophet ehemals gethan haben sollte, setze. Es sey hier auf 1. Kön. 16, 34., und dort auf unsre Stelle, Rücksicht genommen worden, und der Verf. beyder Nachrichten sey vielleicht eine Person. Uebrigens finde sich im Klang und Reime in unserer Stelle viel poetisches, daher er vermuthet, daß sie vielleicht aus einem, bey der spätern Begebenheit Ehie!s verfaßten, Liede aus dem Liederbuche hier eingerückt sey.

Kap. VII.

B. 7. Daß Josua selbst aufgebracht wird und dem Jehova Vorwürfe macht, leidet keinen Zweifel. Hinterdrein findet er die Ursache des Zornes des Jehova in dem Diebstahl des Achan. Das Loos ist das Urim und Thummim.

B. 24. Vielleicht wurde blos über dem Thäter ein Steinhäufen errichtet, die übrigen wurden am Abend begraben. Denn daß Achan's Familie mit hingerichtet worden sey, bezweifle ich gar nicht. Das Unglück, das er, nach ihrer Vorstellung, angerichtet hatte, war zu groß, der Diebstahl betraf den Jehova, und es war jetzt um des Beyspiels willen die größte Strenge nöthig. —

Nach dieser Begebenheit erhielt erst das Thal späterhin diesen Nahmen. Hesse meynt, dieser Nahme habe zu der Erzählung

Erzählung Anlaß gegeben. Vergl. hiebey Zottinger's Auszug a. d. samarit. Chron. S. 505. ff.

כך — Das Bild ist von einem reinen Bach hergenommen, der durch weggespülte Erde trübe gemacht wird.

Kap. VIII.

B. 13. Schon Zasse nimmt hier an, daß zweyerley Nachrichten, die man von diesem Vorfall hatte, durch spätere Combination zusammengekommen sind. B. 12. 13, sey eine eigene Urkunde, und B. 3. ff. wieder eine andre.

B. 18. Ein Vertheidigungsgewehr (oder Regimentzstab) ist כִּיבָרָה gewiß, nicht der Hinterhalt nach dem arab. כִּיבָרָה, denn das paßt weder hier, noch B. 26. Zasse hält כִּיבָרָה für einen fremden Rahmen, der mit dem Gewehr selbst zu den Hebräern gekommen sey. Das γαιρός der LXX. ist wahrscheinlich dasselbe, כִּיבָרָה und כִּיבָרָה konnten leicht in γ und σ übergehn, wovon sich mehrere Beyspiele anführen lassen. Pollux in s. Onomast. VII, 33. 157. sagt, γαιρός sey ein eiserner Spieß und ein Libysches Gewehr. Auch Silius Ital. (Pun. 2.) nennt es ein Afrikanisches, hingegen Athenäus ein spanisches, Virgil und Servius (Aen. VII.) ein gallisches Gewehr. Livius (8, 8.) und Crito in Geticis beyh Suidas schreiben gelos auch den Römern zu. S. Lips. Poliorcet. 4, 4. Uebrigens bin ich jetzt geneigt, dieses Aufheben des כִּיבָרָה für ein Zeichen des mächtigen Beystandes des Jehova zu halten, der seinem Volke den Sieg verleihen werde. Der Schriftsteller dachte gewiß daran. Und so finde ich hier einen völlig ähnlichen Umstand mit dem, vom Mose (2. Mos. 17, 9. ff.) erzählten, Ereigniß, wo die Amalekiter siegten, wenn Moses seine Hände in die Höhe hub. Dort hielt M. מִן הַשָּׁמַיִם den Stab Gottes, hier hält Josua כִּיבָרָה. Dieses Symbol mußte stark auf den Muth der Isr. wirken, wenn sie es vom Schlachtfelde auf der Höhe erblickten, und die günstigen Ereignisse unter Mose in ihr Gedächtniß

niß zurück riefen, da Josua die Amalekiter gänzlich schlug, Josua hat also nicht gestritten, sondern nur den Speer hoch in die Höhe gehalten und nicht eher gesenkt, bis alles aufgerieben war. Wollte man an eine Hieroglyphe denken, an die gewiß nicht im mindesten zu denken ist, so wäre auch hier derselbe Sinn anzunehmen, den Ottmar in jener Stelle im 2. B. Mos. annimmt: Josua trug durch Anstrengung aller seiner Kräfte zum Siege bey. Aber wie gesucht wäre diese Erklärung!

B. 28. Ohne Noth nimmt S. an, daß der Steinhause, der zur Zeit des Schriftstellers, oder später, sich erhalten habe, erst nachher durch andere Revolutionen entstanden sey. Unten (Esa 2, 28. und Nehem. 7, 32) kommt auch ein Ai wieder vor. S. glaubt, es sey dasselbe; der Panegyrist halte es aber vielleicht für ein anderes und schaffe im Eifer des Lobes Städte und lasse sie sinken!!!

B. 32. D' das zweyfache Gesetz Moses, d. h. seinen Dekalogus, den er auf 2 Tafeln geschrieben hatte, schreibt Josua auf die Steine und läßt die Stelle des Mos. Gesetzes, wo die Vorschriften mit Segen und Fluch begleitet waren, vorlesen. So versteht Zasse diese Stelle und B. 35. In Ebal und Gerisim findet er hier und im Mose den Unterschied der Berge, der erst spätere Israeliten interessiren konnte, nicht aber Moses oder Josua's Zeitgenossen.

Kap. IX.

B. 1. S. Michaelis Anm. zu 5. Mos. 1, 2. Zasse meynt, man habe späterhin Gibeoniten, eigentliche Cananiter, als Aufwärter und Wasserträger beym Tempel gefunden, wahrscheinlich wären sie, wie mehrere Völkerschaften, ruhig sitzen geblieben, nachher aber, da die Isr. mächtiger wurden, von ihnen bezwungen und zu solchen Diensten gebraucht worden. Das habe man sich so erklärt, sie hätten dieß beym Josua durch eine List bewirkt, wozu sich leicht eine Erzäh-

Erzählung gefunden habe, die hier mit histor. Ausschmückung vorgebracht werde. — Eine sehr kühne Hypothese! Benzel in s. Dissert. (II. 122.) hat von diesem Bündniß des Josua mit den Gibeoniten umständlich gehandelt. Da das Bündniß, sagt er, unrecht war, so verband es ihn auch nicht. Was Josua that, that er aus Achtung gegen den Eid, um der benachbarten Völker willen.

B. 14. Vom Ur. und Th. s. auch Brescius in den hebräischen Mystereien (Leipz. 1788.).

B. 15. Obersten, Stammfürsten. S. 4. Mos. 34, 18. ff.

B. 17. Die 4 Städte sind vielleicht, wie Z. meynt, später erst so genannt worden, und sollen nur die Gegend bezeichnen, wo diese Leute wohnten.

B. 22. ff. hält Sasse für eine andere, mit Fleiß eingerückte, Urkunde!

B. 23. soll, nach Z. Meynung, der spätere Schriftsteller dem Jos. diese Weissagung in den Mund legen.

B. 25. Weil diese Formel in allen hebr. Geschichtsbüchern in denselben Fällen vorkomme, so, meynt Sasse, wären sie wahrscheinlich aus einer Hand gestossen!

Uebrigens vergl. bey dieser Begebenheit Zottinger'n S. 507. ff.

Kap. X.

B. 5. Daß man unter den fünf Königen kleine Fürsten, Anführer eines kleinen Trupps zu verstehen habe, wird man leicht einsehen. Ob aber, wie Sasse wähnt, der Umstand, — daß gerade so viele zu Abraham's Zeit (1. Mos. 14.), gerade so viele wider Mosen (4. Mos. 31, 8.) streiten, und gerade so viele hier und unten K. 11. erwähnt werden, — mehr einen angenommenen Ton der Geschichte verrathe, als historisches Faktum, und ob Adonisedek ein, nach Melchisedek 1. Mos. 14., gemachter, mithin kein wahr-

ver Rahme sey, ist eine andere Frage. Ottmar hält die Angabe der Rahmen dieser 5 Fürsten für Glossen, so wie B. 6. die Worte bey Gilgal, und B. 9. die ganze Nacht hindurch zog er herauf von G. Dagegen bemerkt Lckermann (S. 271.), daß dieß alles zu einer naiven und unständlichen Erzählung gehöre.

B. 2. Soll, nach Zasse's Meynung, erst nach B. 7. stehen, denn auf die Isr. passe die Furcht, nicht aber auf den Ab., zu dem sich der Pluralis *ישראל* ohnehin nicht schicke. Und so lasse sich auch die Auredede Gottes B. 8., sich nicht zu fürchten, erklären. Die Nachricht (B. 2.) von der Größe dieser Stadt und der Tapferkeit ihrer Einwohner sey zur Vergrößerung des heiligen Unternehmens zugesetzt!!

B. 11. Eine Nachricht von einem Steinregen findet man im dießjährigen Götting. Taschenkalender unter den Miscellaneen.

B. 12—14. Zasse meynt, ein späterer Dichter habe Jehova's Thaten besungen und den Gedanken durch Beispiele dichterisch ausgeführt, daß Jehova für Israel streite. Ein Dichter habe den Gedanken „Josua stritt unter Gottes Hülfe wider die Feinde,“ so darlegen können: „Jos. sagte, Sonne stehe still u.“ Stille stehn und verweilen heiße nichts mehr als, auf Gottes Willen dem, den Gott begünstigt, helfen und für ihn streiten. Z. beruft sich auf Habak. 3, 10. und Richt. 5, 20. Der spätere Geschichtschreiber nehme die poetischen Bilder für physische Wahrheit, citire die Stelle des Dichters als Worte Josua's, erkläre, erweitere sie, und stöße seinen Lesern ein tiefes Staunen ein. Doch lege er den Zweck der Erzählung B. 14. deutlich an den Tag. Jehova stritt für Israel. Nur B. 12 und 13. seyen Worte des Liederbuchs, das übrige sey Erklärung und Anwendung des Schriftstellers. Niemeyer rechnet den 14. B. auch noch mit zum Liede. Mit dem 15ten, meynt er, gehn die Worte des Schriftstellers an. Sturm in einer be-
sondern

sondern Abh. über diese Stelle (Schleiz 1778. 8.) findet den Sinn in dem dichterischen Ausdruck: möchte doch dieser Tag siegreich seyn! — Eckermann a. a. D. S. 204. billigt die, oben S. 53. angezogene, Erklärung. Das vollendete Tagewerk war so groß, daß man kaum glauben konnte, daß es in einem Tage und in einer Nacht vollbracht seyn könne, daß es schien, als habe Josua geboten ic. Eben so fast E. auch die Worte Habak. 3, 11. Der Dichter habe die Volksidee der alten Welt benutzt, die sich aus Zeiten, in Ansehung ihrer Entstehung, herschreibe, in welchen man noch gar keine, oder nur sehr unvollkommene, Zeitmaasse hatte, nemlich, daß bisweilen wohl Tag und Nacht um eine längere Zeit als gewöhnlich verlängert würden. Der Verf. unsers Buchs, meynt Eck., habe diese Stelle des Lied's ganz wörtlich verstanden und den Gedanken in seiner profaischen Beschreibung als eine historische Begebenheit weiter ausgemahlt. Er tritt der Michael. Erklärung von Habak. 3, 11. auch nicht bey. Uebrigens vergl. auch Göze's Cornelius, Th. 2. über diese Stelle in dem Aufsatz: Ob die Bibel den Gesetzen und Erfahrungen der Natur widerspreche?

B. 15. Orimar hält ihn für eine Glosse. Dagegen scheint er, Eckermann's Meynung nach, zur Vollendung der Erzählung nothwendig zu seyn.

B. 24. נִחַן nach arab. Orthographie נ für ון, spätere Schreibart. (S.)

Kap. XI.

Um dieses Kap. besser zu verstehen, muß man eine Charta zur Hand nehmen, die weiter nach Norden geht, als die gewöhnliche, z. B. die vor dem 2ten Th. von Pococke, vom heil. Lande und Syrien. Diesen nördlichen Kriegszug Josua's hält S. für Erdichtung; denn den Nachrichten im B. d. Richter zu Folge, sey Josua da hinauf nicht gedrungen, den Chazor sey (Richt. 4.) wieder eine Residenzstadt und habe wieder mächtige Könige. Die geographische Bestimmung sey aus späterer Zeit und übrigens voll von Vergröße-

rungen aus Mangel an Nachrichten!!! Dieß ist sehr gewagt. — B. 11—13. hält Ottmar a. a. D. für einen Widerspruch. Es wird ja aber B. 12. nicht gesagt, daß Jos. die übrigen Städte verbrannt, sondern nur, daß er nichts in denselben verschont habe. Dagegen wird B. 13. bemerkt, die Städte, d. i. die leeren Wohnungen wären stehn geblieben, und nicht, wie Chazor, verbrannt worden.

B. 16. Berg Israel lag Jerusalem gegen Norden und erstreckte sich bis an die sogenannte große Fläche. S. schließt aus diesem Nahmen, und dem Berge Juda B. 12., daß der Verf. spät geschrieben und dieß erdichtet habe!! S. aber die Einleitung S. 2.

B. 20. Michaelis übersetzt: der den K. das Herz hart machte zum Kriege. Er will hier nicht an die Idee Verstockung, im gewöhnlichen Sinn, gedacht wissen. Königsomann in einer eigenen Abh. über diese Stelle (Göttingen) meynt, es sey hier von der Stärkung des Muths der Isr. zum Kriege die Rede, und Gott habe die Feinde der Isr. nicht zu ihrem Verderben verstockt. — Ueber B. 14—18. s. den Sammler 5590. (1790.) 4. Heft. — Gott verstockt jemanden, heißt in der Bibel so viel als, G. läßt es geschehen, oder ist Veranlassung dazu, daß jemand verstockt bleibt. Die Morgenländer schreiben oft einem andern eine Handlung zu, wenn er sie gleich nicht selbst vollbracht, sondern veranlaßt, nicht gehindert, sondern zugelassen hat. S. Matth. 10, 34. und 2. Mos. 14, 4.

Hier schließt sich, nach S. Meynung, die erste Hälfte des Buchs, die einen feurigen Lobredner zum Verf. habe. B. 21. ff. folge eigene Nachricht und Beylage von einem andern Verf.

Kap. XII.

Dieses Kap. sieht nach S. Meynung, einer alten Urkunde ähnlich. Dieß seyen nur die Gegenden, deren sich Josua bemerkt habe, wo in der Folgezeit die hier erwähnten israelit. Städte aufge-

aufgebaut worden seyen. Der erste Theil dieses Kap. sey aus dem 4. B. Mos. geschöpft.

Kap. XIV.

B. 9. Dieses Versprechen bezieht sich nicht auf 4. Mos. 14, 24.

Kap. XV—XXI. will Zasse so überschrieben wissen: Wenn Josua noch lebte, würde er die Stämme folgendermaßen abgetheilt haben. — Allein bey der Vertheilung verfuhr, wie Mich. schon bemerkt, Josua so, als wenn das ganze Land schon wirklich erobert wäre. Dadurch mußten die Jsr. desto mehr angetrieben werden, um das übrige Land vollends zu erobern. Da sie es aber aus Trägheit nicht thaten, so mußten sie nun auch Bedrückungen von den übriggebliebenen Kananitern erdulden. So hängt alles gut zusammen.

Kap. XV.

B. 63. Eigentlich gehörte Jerusalem in die Grenze Benjamin's; diesem St. lag es ob, die Jebus. zu vertreiben. Die Felder des St. Juda lagen auf der Süd- und Westseite der Stadt Jerusalem, gerade unter dem Tempelberge und dem Berge Zion.

Kap. XVII.

B. 1. Vielleicht sind Gilead's Kinder in ihrer Kindheit vor ihrem Vater gestorben und so konnte auch nur der erstgebörhne genannt werden.

B. 14. Jos. zeigt sich hier sehr unpartheyisch, denn er war aus dem St. Ephraim. Daher dieser ihm auch immer die meiste Unzufriedenheit bezeugte, weil er vermuthlich mehr erwartete.

Kap. XX.

W. Franklin in s. Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien in den J. 1786. u. 87. übers. von J. N. Forster (Berlin 1795. 8.), S. 294. erklärt den Ursprung aller Freystätte folgendermaßen:

Der Wahn, daß die Gottheit an dem ihr geweihten Orte vorzüglich walte und gegenwärtig sey, veranlaßte den Gedanken, der dahin Fliehende stehe unter dem unmittelbaren Schutze derselben, und sie habe es so veranstaltet, daß der Uebelthäter seinem Verfolger so weit entrinnen könne, um bis zu dem Wohnorte der Gottheit zu kommen, die selbst Uebelthaten räche, und der man nicht vorgreifen dürfe, ja, die gewiß den Uebelthäter strafen werde, wenn er keine Nachsicht verdiene. Dieß scheint der Gang bey der Zulassung von Freystätten gewesen zu seyn. Freylich mögen in der Folge die Priester sich alle mögliche Mühe gegeben haben, auch in diesem Stück ihr und der Gottheit Ansehen zu sichern. Bey vielen Nationen finden wir jene Sitte, ohne daß man eben sagen kann, daß eine Religionsparthey der andern sie abgeborgt habe. Noch jetzt findet man solche z. B. bey den Persern in den Moscheen der Imam Zadas oder der Nachkommen des Imam.

Kap. XXII.

B. 17. Plage verstehn manche Gelehrte von der Lustseuche. Die venerische Ansteckung hatte noch nicht ganz ausgerottet werden können; Pinehas konnte daher mutmaßen, daß noch einige, die an selbiger litten, sich in der Versammlung befänden, und suchte daher durch die Erinnerung an das Daseyn der physischen Unreinheit zugleich den Gedanken an die moralische in ihnen um so lebhafter zu machen. Ueber die Lustseuche im 4. B. Mos. 25. und 31, 17. f. f. Sickler in Augusti's theolog. Blättern, No. 13. S. 193. ff. vom J. 1796.

Kap. XXIII.

Zasse hält den Verf. dieses Kap. mit dem des XII. für einen und denselben.

Kap. XXIV.

Auch Z. versteht B. 25. von einer Verewigung des Bundes mit Isr., nicht vom Aufzeichnen des Buchs.

B. 2. In dieser Hinsicht ist Abraham in der Geschichte immer ein merkwürdiger Mann, weil er bey der allgemein herrschenden Abgötterey die wahre Gotteserkenntniß erhalten und fortgepflanzt hat. Die Perser nennen den Thara Teruch, und in der ältesten Geschichte heißt er auch Uzer, der Götzenbildner. S. Hyde's Historia religionis Vett. Perfarum — Oxon. 1700. —

B. 33. Die samaritan. Chronik ist hier vollständiger. S. Gortinger S. 523. f.

Schlüsslich füge ich nun noch die Resultate der, von Zasse in seinen Ausichten — angestellten, Untersuchungen bey, die ich aber unmöglich unterschreiben kann.

I. Die Nachrichten von Josua sind mehrentheils aus den Büchern Moses geschöpft und mit später vorgefallnen Begebenheiten verglichen. Es hat sie also ein Schriftsteller der vorigen Zeit wenigstens zusammengefaßt. II. Sie sind so beschaffen, daß sie zum Vortheil des Helden des Buchs vortragen zu seyn scheinen, wobey man ihnen einige Vergrößerung ansieht. Folglich hat der Verf. hauptsächlich aus Tradition geschöpft. III. Selbst da, wo man Urkunden anerkennt, findet man die Einwirkung späterer Zeit, so, daß auch diese nicht gleichzeitig sind, sondern später zu andern Absichten gefertigt, und hiermit Veränderungen zur Vollständigkeit eingerückt werden. Folglich ist der Verf. des Buch's, so wie wir es jetzt haben, tief herabzusetzen, in ein Zeitalter, wo man alles nutzen mußte, um einigermaßen vollständig zu seyn. IV. Von vielen Begebenheiten sind zwey Nachrichten eingewebt, die nicht ganz übereinstimmen; es kommen Wiederholungen vor und Sachen, die nicht ohne Widerspruch mit der folgenden Geschichte vereinbart werden können. Folglich muß der Geschichtschreiber in der Lage gewesen seyn, daß er seinen Lesern nichts entziehen wollte, was als Nachricht und Urkunde auf ihn gekommen war, und da er nicht entscheidet, sondern das Urtheil dem Leser überläßt, so verrathen unwesentliche Widersprüche den Mangel an Nachrichten und den Plan des Verfassers, in das Zeitalter, wovon er schrieb, Wirk-

samkeit und Thätigkeit zu bringen. V. Alle Thaten Josua's werden theokratisch erzählt und beurtheilt; also giebt der Schriftsteller die Absicht, die man bey allen Büchern des A. T. findet, zu erkennen. VI. Oft findet man, daß Rücksicht auf die spätesten Zeiten des israelit. Volk's genommen ist, wo der Verf. Weissagungen weder hat stellen können, noch stellen wollen. Folglich hat der Abfasser auch in der Zeit gelebt, hiermit die ganze Geschichte verkettet und dieß Buch zu einem Theil des Ganzen gemacht, das er übersehen konnte. VII. Die Sprache des Buch's ist zwar an sich schön, und der Erzählungston gut, wie in allen (?) historischen Büchern, aber man findet auch Chaldaismen in der Flexion und Orthographie, die sich erst im Babylonischen Exil denken lassen, wenig poetisches Gefühl, und bey den Begebenheiten spätere Einkleidung, so, wie sie das letzte Buch des A. T. noch an sich trägt. Folglich erkenne man Esra's Zeitalter nicht, wo das Buch wenigstens so, wie wir es jetzt haben, zu Stande gekommen ist.

§. 17. unten lies Archäol. für Archäol. §. 23. 3. 29. lies also nur f. nur. §. 28. unten lies streut f. streute. §. 31. 3. 10. lies רִחַשׁוּ f. רִחַשׁוּ . §. 33. 3. 14. lies 25. f. 27. §. 37. 3. 21. setze nach 6. eine Klammer. §. 42. 3. 32. lies ὑποδήματα f. ὑπ. οδήματα . §. 44. 3. 20. lies Rosenmüller f. die Erklärer. §. 51. 3. 4. streiche vielleicht weg. §. 63. 3. 12. lies רִחַשׁוּ für רִחַשׁוּ . §. 67. 3. 22. setze nach Können: §. 1. Sam. 28, 19. u. das. die Anm. §. 69. Note lies die f. dir. §. 72. vorl. 3. lies 10. f. 11. §. 74. 3. 4. von unten auf lies las f. laß. §. 92. 3. 16. l. Kaleb f. dieser. §. 95. nach 3. 17. setze hinzu (ihren Dörfern). §. 102. 3. 28. lies Reihen von Bergen f. Bergen.

Einleitung in's Buch der Richter.

§. I.

Schophetim *) sind weder eigentliche Richter, dergleichen z. B. Moses (5. Mos. 16, 18.) anordnete, welche die Justiz verwalten mußten, noch Suffeten, — mit welchen sie ältere und neuere Ausleger verglichen haben, und welche bey den Karthagern an der Spitze der Staatsgeschäfte stunden, den Vorsitz und Vortrag im Senat hatten, wo nicht lebenslang, doch auf eine lange Zeit regierten und vom Volke gewählt wurden **), — sondern Helden, eigentlich Führer, Gebietende, (so kommt שׁוֹפֵטִים Ps. 141, 6. vor,) Anführer im Kriege ***), die sich entweder selbst dazu

*) S. Michaelis Mos. II. 1, 53., Eichhorn's Einleit. in's A. T. 2, 417. ff. n. d. 2ten Aufl. und Carpzovii Introd. 169, 2.

***) S. Aristotel. Polit. 2, 11. und Livius 30, 7., 28, 38.

***) Nirgends findet man eine Stelle, wo gesagt würde, daß die Schophetim nach geendigtem Kriege die höchste obrigkeitliche, oder eine dieser ähnliche, Würde verwaltet hätten. Debora gehört eigentlich gar nicht hieher. Das Volk besuchte sie zuweilen bey vorwaltenden Streitigkeiten, weil sie eine Prophetin, eine sehr kluge Frau war, und sich durch Talente und Einsichten auszeichnete (R. 4, 4. f.). Durch guten Rath leitete sie, weil man Zutrauen zu ihr hatte, zuweilen die Staatsangelegenheiten, aber das Richteramt im eigentlichen Sinne verwaltete sie nicht. Insofern sie aber theils den Barak anfeuerete, gegen die Feinde zu Felde zu ziehen, theils selbst mit zog, könnte sie allenfalls unter die Schophetim gezählt werden. Daß כַּוֵּן die Bedeutung: im Kriege

dazu aufwarfen oder, bald vom ganzen Volke, bald von einzelnen Stämmen, dazu aufgefördert wurden und für die Freyheit des Volks oder einzelner Stämme gegen ihre Tyrannen fochten. Einige von ihnen blieben's nicht immer (f. R. 8, 29.), andre aber, so lange sie lebten (f. R. 12, 17.). Weil nun dieses Buch die erheblichsten Fakten erzählt, durch welche sich die Schophetim in diesem Zeitraum auszeichneten, so hat es von diesen seinen Nahmen erhalten. Es besteht aus zwey Theilen; der erste endet mit dem 16ten Kapitel. Das 17te Kap. bis zu Ende des Buchs *) ist ein Anhang, der von einem andern Verf. herrührt. Ziegler **) hält auch das erste Kapitel, so wie die sechs ersten Verse des zweyten Kap. für eine, von andrer Hand beygefügte, Beplage, die der Verf. des 2ten bis 17ten Kap. als ein Stück, das er geschrieben vor sich fand, vorgesezt, oder der ein späterer Anonymus, vielleicht gar der erste Ordner der historischen BB., diesen

Kriege anführen, habe, lehrt offenbar R. 3, 10., und eben so wird es R. 10, 2. f., 12, 7. 8. 9. 11. 13. 14., 15, 20. und 16, 31. gebraucht. Auch kann *vaw* mit dem Akkusativ *an* nicht heißen Anführer-Isr. werden, sondern nur Isr. anführen. Späterhin aber, im 1. Buche Samuel's, hat *vaw* die eigentliche Bedeutung richten, ohne die Nebenidee der Anführung im Kriege. S. die Anm. das. zu R. 8, 6. Da die Schophetim durch ihren Muth — Ansehn bey'm Volke erlangt hatten, so ist zwar nicht zu zweifeln, daß man sie zuweilen, und bey besondern Fällen, um Rath fragte, aber die Justiz verwalteten sie eigentlich nicht.

- *) Wer das Buch aus diesem Gesichtspunkte liest, wird weder in Absicht auf die Chronologie desselben, noch in Absicht auf manche Erzählungen, Schwierigkeiten finden. Eine vollständige und zusammenhängende Geschichte, wo alle Fakten an einander sorgsam gereiht dastehn, und immer Ursachen und Folgen angegeben werden, läßt sich in jenen Zeiten des Alterthum's eben so wenig erwarten, als eine vollständige, genaue, Chronologie. Diesen Umstand hat man vor Eichhorn und Ziegler fast ganz übersehen.

**) in f. theol. Abhh. Th. 1, S. 275. und 282. f.

diesen Platz gegeben, und die er mit dem folgenden verbunden habe *). Das erste Kap. scheint aber mehr eine Einleitung zu seyn, in welcher theils die, mit den Kananitern, nach Josua's Tode geführten, Kriege bemerkt, theils die Stämme genannt werden, die sich mit einem Tribut der Kananiter begnügten. Die Folgen dieser Nachsicht giebt das zweyte Kap. im Allgemeinen an, im Dritten und den folgenden Abschnitten werden sie genauer erzählt. Man suche aber hier keine vollständige zusammenhängende Geschichte der Hebräer, sondern nur einzelne Ereignisse derselben, einzelne Heldenthaten, durch die sie sich in der Periode zwischen Josua und dem Priester Eli vom Druck ihrer Nachbarn unabhängig machten, bey deren Erzählung immer Rücksicht auf den Satz genommen wird, daß jener Druck und und alles Unglück, das ihnen begegnete, Strafe für ihren Abfall vom Jehova, hingegen die wiedererlangte Freyheit und ihr Wohlstand, Folge ihrer Rückkehr zum Jehova gewesen sey. (S. R. 2., 3., 7. 12., 4, 1., 6, 1., 10, 6., und 13, 1.) Der Anhang von Kap. 17—21. enthält Beylagen zur Geschichte der Ephraimiten **), die sich wahrscheinlich in der Periode zwischen Kaleb und Othniel, wo nicht gar früher, ereignete, nemlich eine Nachricht vom Götzendienste der Daniten (R. 17. und 18.), und vom Kriege der 11. Stämme mit den Benjainiten (R. 19—21.).

§. 2.

Der Verfasser des Buch's und Anhang's ist uns unbekannt, aber der Verfasser des Buch's Josua, Samuel, oder gar Esra haben's gewiß nicht geschrieben, wenigstens ist kein triftiger

*) Davon kann ich mich nicht recht überzeugen. S. die Anm. zu Anf. des 1. Kap.

***) Micha war aus dem Stamme Ephraim (R. 17, 1.), und der Levit, der die Ursache von jenem Kriege wurde, wohnte an den Gränzen des Gebirg's Ephraim.

triftiger Grund für diese Behauptung da. Daß es überhaupt in oder gar nach den Zeiten des Exil's sollte verfaßt worden seyn, wie *Ottmar a. a. D.* meynt, davon finde ich auch nicht eine Spur. Ist das erste Kapitel von derselben Hand, von welcher, meiner Meynung nach, die übrigen folgenden funfzehn Kapitel herrühren, so muß der erste Theil unsers Buch's vor David's Zeiten niedergeschrieben worden seyn, wie man aus *B. 21.* sieht, oder wenigstens in den ersten Regierungsjahren David's *). Man kann wenigstens durchaus keine Stelle aufweisen, aus welcher man einen spätern Verfasser vermuthen könnte, wie auch schon *Lichhorn* bemerkt hat. Denn wenn *Ottmar a. a. D.* bey *Richt. 7, 17.*, wo von der mittlern Nachtwache, wo die Posten abgelöst werden, die Rede ist, äußert, daß in so frühen Zeiten an keine regelmäßige Bewachung des Lagers und Ausstellung der Posten zu denken gewesen sey, so läßt sich dieß gar nicht beweisen. Die Noth lehrte gewiß schon früh eine, wenn auch nicht genaue, Eintheilung der Zeit und Ausstellung der Posten. Uebrigens kommt *מוצא* auch *2. Mos. 14, 24.* und *Pf. 63, 7.* u. s. w. vor. Wenn es *10, 4.* heißt, die, vom Jair wieder eroberten und aufgebauten, Dörfer (Städte) hießen noch bis jetzt so, so sieht man daraus, so wie aus andern Stellen, wo bemerkt wird, daß etwas noch jetzt, da der Verf. schrieb, so sey, — daß er später gelebt habe, als die von ihm erzählten Fakten vorkamen, wenn man nicht auch hier die Glossen eines spätern Lesers erkennen will, — aber ihn in oder nach den Zeiten des Exil's zu versetzen, dazu ist auch nicht der scheinbarste Grund da. Vielmehr erhellt aus

allen

*) Das *v* praefixum (*R. 6, 17., R. 7, 12., R. 8, 26.*) aus *ו*; das man freylich nur in spätern Schriftstellern findet, scheint Provinzialismus zu seyn; denn es kommt in dem, doch gewiß aus der Periode der Schophetin herkommenden, Gesang der *Debora (R. 5, 7.)* vor. Solche Kleinigkeiten konnten aber auch durch den Abschreiber späterhin leicht einschleichen. Daraus läßt sich noch gar nichts schließen.

allen Stellen, daß er nicht gar zu lange nach der Periode der Schophetim gelebt habe. Hingegen der Verfasser des Anhangs, der offenbar von dem Verf. des größern Theils dieses Buch's zu unterscheiden ist, kann später gelebt haben, nur nicht in den Zeiten des Exil's oder gar nach denselben. Man schließt das übrigens nicht nur aus der Schreibart, sondern auch aus dem Inhalt desselben. Vorausgesetzt, daß jene Stellen, auf die man sich beruft, keine spätern Zusätze sind, so muß der Verf. des Anhang's nach Saul gelebt haben; denn R. 17, 6., 18, 1., 19, 1., u. 21, 25. wird ausdrücklich gesagt, zu der Zeit, da das, was er erzählt, geschehen, habe kein König in Israel geherrscht. Nur wäre aber immer noch die Frage, ob hier יְהוָה im spätern Sinne des Wortes zu verstehen sey. Ich sollte meynen, daß es hier mit יהוה gleichbedeutend sey. (S. die Anm. zu R. 17, 6., u. 18, 1.) Und wie leicht konnte ein Leser oder späterer Sammler diese Anmerkung beifügen, da der Inhalt jener Abschnitte so sehr vom Verfall der Religion und Sittlichkeit zeugt! Mir wenigstens scheint es offenbare Glossen zu seyn. Da ich auf den Ausdruck Haus Gottes (R. 18, 31.) nicht rechne, (s. die Einleit. in's B. Jos. §. 2.), so kann ich auch daraus nicht schließen, daß der Verfasser nach Salomo lebte, so wenig als aus dem Umstande, daß es nicht mehr zu Silo war, folgt, daß der Verf. nach David schrieb. Denn, seitdem die Philister die Lade in ihre Hände bekommen hatten, kam sie erst nach Gibeon (1. Sam. 7, 1. f.), und von da erst wurde sie vom David auf den Berg Zion gebracht (2. Sam. 6, 3.). Endlich beweist auch R. 18, 30. nicht, daß der Anhang unsers Buch's zur Zeit des Exil's erst geschrieben worden seyn muß, wie Eichhorn und Ottermar behaupten. Ich verstehe diese Stelle von der Wegführung der Einwohner durch die Philister, vor Saul, welche mit Recht das erste Exil heißen kann. Man vergl. nur die Beschreibung 1. Sam. 13, 4. mit dem Ausdruck ebendas. 4, 21. f., wo es heißt, die Herrlichkeit (Göttheit) habe Israel verlassen. Ich sehe jetzt, daß Eckermann a. a. O. eben

eben so von dieser Stelle urtheilt. Gerade hier findet er eine Spur des Alterthum's dieser, in die frühere Periode der Isr. gehörenden, Erzählung. Es ist, sagt er, mit ein Merkmal der Erzählungen, die aus sehr alten Zeiten übrig sind, daß der Erzähler vieles unbestimmt ausdrückt, was ihm und seinen Zeitgenossen völlig verständlich seyn möchte, spätern Lesern aber, an die er nicht dachte, völlig dunkel ist. Uebrigens heißt es B. 31. ausdrücklich, das Gözenbild habe dort gestanden, so lange das Haus Gottes zu Silo geblieben sey. War nun, sagt Eckermann weiter, nachher kein Gözenbild mehr da, so konnte ja auch kein Priester desselben mehr da seyn, welches auch der Geschichte am gemähesten ist, mit der sich's nicht wohl vereinigen ließe, wenn man annähme, daß unter David's und Salomo's Regierung die Daniten öffentlichen Bilderdienst getrieben hätten. — Richt. 18, 2., wo der Verf. sagt, daß bis auf seine Zeit der Ort — Das Lager der Daniten heiße, beweist nichts weiter, (wenn's keine Glosse ist,) als daß der Verf. später lebte, als das geschah, was dort erzählt wird. — Richt. 20, 1., wo man den Ausdruck von Dan bis Bersseba als Bestimmung der nördlichen und südlichen Gränze gebraucht findet, beweist auch nichts. Beersseba war lange da, und Dan existirte seit der Eroberung der Daniten. Wie leicht konnte auch ein anderer, jetzt bekannter, Rahmen für den ältern, nicht mehr bekannten, Rahmen von einem spätern Leser gesetzt werden! Auch R. 20, 27. f., wo die Israeliten den Benjaminiten entgegengesetzt werden, deutet nicht auf eine spätere Zeit, da alle übrige Isr. gegen die Benjaminiten zu Felde zogen. Auch Juda war hier wider Benjamin und ist unter dem Rahmen Israeliten mit begriffen. Das konnte wohl nach der Trennung der beyden Reiche, da man Juda und Israel einander entgegensezte, nicht geschehen! — Es ist schwer, genau zu bestimmen, welche Stellen man für Glossen des spätern Lesers oder Sammlers zu halten hat, am Ende ist es bloße Hypothese. Ottmar findet in folgenden Stellen Zusätze, die späterhin eingeschoben worden seyn sollen.

Richt.

Nicht. 17, 7: die Worte: vom Stamme Juda, weil sie der Idee von einem Leviten, von welchem da die Rede sey, widerspreche. Ich dachte eben so. (S. die Anm. zu d. St. S. 203. f.) Aber Eckermann bemerkt dagegen, daß nicht da stehe vom Stamm Juda, sondern von jüdischer Familie, d. i. der von mütterlicher Seite aus Bethlehem in Juda abstammte und dort Verwandte hatte. Ein Levite habe recht gut von jüdischer Familie seyn können. Zacharias, der Vater des Läufers Johannes, sey ein Levite, seine Frau aber eine Verwandtin der Maria, die aus dem Stamme Juda war, gewesen. — Nicht. 18, 4, wo, Ottmar's Meynung nach, die abgekürzte Manier zu erzählen, die nur spätern Zeiten eigen sey, sehr mit der umständlichen Erzählungsart kontrastire, die sich in andern Theilen dieser Abschnitte finde und so ganz mit der Stimmung in der Kinderperiode eines Volk's, mit den ächten Volk'ssagen, und mit den homerischen Erzählungen übereinstimme. Er meynt, wenn die Stelle wirklich aus der frühern Periode genommen wäre, so würde die ganze Geschichte seiner Anwerbung hier wörtlich wiederholt worden seyn. Der spätere Epitomator habe das überflüssig gefunden. Hierbey bemerkt Eckermann, daß 1) nur gehaltene Reden und gegebene Aufträge wörtlich wiederholt zu werden pflegten, nicht gerade Erzählungen von schon einmal erzählten Vorfällen, 2) daß, wenn man auch das zugäbe, was O. äußert, daraus ja nicht folge, daß der Epitomator nach dem Exil gelebt habe. — Nicht. 20, 22. Damals war die Geseklade nämlich zu Bethel, und Pinchas, Eleasar's Sohn, Aaron's Enkel als Priester bey derselben angestellt. Auch dieß mag Eckermann für keinen spätern Zusatz ansehen. Es wird, sagt er, 1) erwähnt, daß die Geseklade damals zu Bethel war, weil vorher gesagt worden, daß sie Jehova befragt, d. h. den Hohenpriester um Entscheidung im Nahmen Jehova's über eine, ihm vorgelegte, Frage gebeten hätten. Dieß wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der Hohenpriester da gewesen wäre. Es gieng aber dießmal an, Jehova zu Bethel zu befragen, weil der Hohen-

priester da war, indem man die Gesehlade und den Hohenpriester mit in den Krieg genommen hatte. 2) Der Hohenpriester war ein Enkel Aaron's. Also fällt die Begebenheit in die Zeit bald nach dem Tode Josua's. Das ist sehr wahrscheinlich. 3) Ein Verf. der Erzählung dieser Begebenheit, der der Zeit, da sie sich zutrug, nahe lebte, konnte es nöthig finden, zu erwähnen, daß damals die Lade des Gesetzes zu Bethel war, weil sie gewöhnlich sonst nicht zu Bethel, sondern zu Silo zu seyn pflegte. — Richt. 20, 27—38. soll, wie Ortmar glaubt, dieselbe Begebenheit einmal ganz, und R. 20, 39—48. noch einmal erzählt werden. Eckermann, der a. a. D. die ganze Stelle sehr treu übersetzt hat, erinnert dagegen, daß in der Erzählung nur manches Hysteronproteron und manche Wiederholung vorkomme, die uns aber bey einem so ungeübten Referenten aus so alten Zeiten nicht befremden, sondern eben ein Beweis des hohen Alterthum's der Erzählung seyn müsse. Eben so urtheilt Ziegler a. a. D. S. die Anm. zu b. St. (Indessen könnte man auch hier auf die Benützung verschiedener Aktenstücke schließen, die der Sammler oder Ordner vor sich hatte, und von welchen ich in der Einleit. in's B. Jos. geredet habe.) — Daß der Verf. des Anhang's ein Ausländer gewesen sey, folgt noch nicht aus R. 21, 12 u. 19. (S. die Anm. das.) Aber sehr gewissenhaft war er, denn, obgleich die, in demselben erzählten, Begebenheiten vor oder in die erste: Zeiten der Schophetim, in die Periode zwischen Kaleb und Othniel gehören, wie schon Josephus (5, 2. S. 146. f.) bemerkt hat, so legte er den Anhang doch am Ende des Buchs bey, um nicht einzuschalten, was der eigentliche Verf. des Buch's nicht geschrieben hatte.

§ 3.

Die Charaktere, die in der Einleit. in's B. Josua §. 5. für die Aechtheit eines Buch's aus jenen Zeiten angegeben worden sind, wird man auch in diesem Buche wahrnehmen. Der Inhalt desselben kann nicht erdichtet seyn, er ist eine ziemlich

lich bittre Invektive gegen die Israeliten, die wohl kein Hebräer zum Nachtheil seiner Nation ersinnen konnte. Der Gang der Geschichte ist sehr natürlich, der Charakter der hier vorkommenden einzelnen Personen und des Volk's ganz nach der Wahrheit und Natur gezeichnet. Wenn die Thaten der hier aufgeführten, Helden unbegreiflich scheinen, der vergesse nicht, daß der Zusammenfluß außerordentlicher Umstände auch außerordentliche Männer hervorbringe, und daß man sich von vielen, hier erzählten, Ereignissen, oft zu übertriebene Vorstellungen gemacht habe. Auch die hier vorkommenden Grundsätze und Sitten athmen ganz den Geist jenes Zeitalters. Man vergleiche nur z. B. R. 19., 3, 27., 5, 14. f., 15., 8, 16. f., 20, 19. vergl. mit 1. Mos. 19. u. f. w. Die Fabel Jotham's (R. 9, 8.) und der Sieg'sgesang der Debora sind gewiß aus jener Periode *). Auch der ganz eigene Ausdruck des Buch's, den man nirgends wieder findet, verräth die Zeit der Abfassung, so wie die Lieblingsausdrücke des Verf., die so oft vorkommen, an einen, von den übrigen Verfassern der Bücher des A. T. verschiedenen, Schriftsteller denken lassen **).

E 2

Buch

*) H. Pror. Nachtigall hat in s. Zion, ältestes Drama ic. (Leipz. 1796.) zwar behauptet, dieses Lied sey später gedichtet; allein sich kann mich davon durchaus nicht überzeugen.

***) Z. B. Gottes Zorn entbrannte, Gott verkaufte sie in die Hände ic. R. 2, 14., 3, 18., 4, 2., 10, 7. Der Geist Gottes kömmt über Jemand oder zieht Jemand an. R. 3, 10, 6, 34., 11, 29., 14, 6. 19., 15, 14. Lichhorn zählt auch den Ausdruck Vater für Priester (R. 17, 10. u. 18, 19;) hieher; allein er kömmt auch sonst noch öfter vor, deutet auf einen Lehrer oder Vorsteher, und ist daher der Ehrentitel eines Propheten und Priesters. S. die Anm. zu d. St. und unten 2. Kön. 2, 12., 13, 14. u. Jesaja 43, 27. In der letztern Stelle wird dieser Ausdruck vom Oberpriester gebraucht. Dagegen gehört der Ausdruck: Männer, die auf Eseln reiten, für rüstige Leute (R. 10, 4., 12, 14. u. 5, 10.) gewiß hieher.

Buch geschöpft ist, Siegeslieder (R. 5. u. 15, 16.)*) und stumme Denkmäler, wie Trümmer, heilige Steine, Wasserquellen, Volksfeste, Derter, die man oft besuchte und Volks-sagen, die sich durch jene Lieder und stumme Denkmäler erhielten, bürgen für die Glaubwürdigkeit desselben. Außer diesen Denkmälern und der Tradition hatte man aber gewiß auch einige kurze schriftliche Nachrichten von der Geschichte der Israeliten**). Daher in den Büchern Samuels und in den Psalmen Rücksicht auf einige, hier erzählte, Fakten genommen wird. (S. 1. B. Sam. 12, 9. ff. vergl. Richt. 4, 2., 6, 14., 11, 2. ferner 2. B. Sam. 11, 21. vergl. Richt. 9, 53. Psalm 68, 8. f., Ps. 97, 5. vergl. Richt. 5, 4. ff.) Nach der, bereits oben in d. Einleit. in's B. Jos. §. 1. erwähnten, Vermuthung Ortmar's findet dieser Gelehrte in unserm B. folgende Hieroglyphen: 1) R. 6, 36. f. Gideon mit dem behauten Fell. 2) R. 6, 18. f. Gideon's Opfer. Hieroglyphe: Das Opfer liegt auf dem Felsen. Ein Engel berührt es mit seinem Stabe, aus welchem Feuer herausfährt. 3) R. 13, 19. Manoah's Opfer. 4) R. 14. 15. 16. Heldenthaten und Schicksale Simson's. 3. B. wie er den Löwen zerreißt; wie er Honig sucht im Nas des Löwen; wie er, mit einem Eselskinnbacken bewaffnet, die Feinde verfolgt, wie er die Schaaf's zusammenbindet; wie Delila seine gestochenen Haare an
die

*) Ortmar findet auch in R. 16, 24. u. 7, 18. 20. ächte Nationalgesänge, die sich in ihrer alten Form erhalten hätten. In der letztern Stelle schreibt er die Worte: Hier Jehovah's Schwert dem ersten Chor, und die Worte: Hier Gideon dem zweyten zu. Allein jenes ist nur die Parole, dieses das Feldgeschrey. Chér würde ich die Stelle R. 16, 24. für ein Improvisu oder eine Stelle aus einem größern Siegeslied halten. Eine besondre Abhandlung über die Siegeslieder der Hebräer von Lenz findet man in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen; B. 4. St. 2. zu Anf.

**) Ich berufe mich auf das, was oben in der Einleit. in's B. Josua §. 1. bemerkt worden ist.

die Wand annagelt, wie sie dem, in ihrer Umarmung Entschlafenen, das Haar abschneidet u. s. w. Offenbar erzählt uns der Schriftsteller Wunder, und da hört aller Streit auf. Will man sie aber natürlich erklären, so meynt Eckermann a. a. D. S. 205., daß man sich bey 1) nur einen Priester denken dürfe, an den sich Gideon gewendet habe, um dieses Zeichen vom Jehova zu erhalten. Diesem sey es denn wohl möglich gewesen, die Veranstaltung zu treffen, daß sein Verlangen erfüllt wurde. Gegen die Einwendung, daß dieß doch Täuschung gewesen wäre, bemerkt E., daß sie doch vom Gideon und von denen, denen er das erzählte, was ihm begegnet war, nicht dafür erkannt, und also die natürliche Veranlassung zu dieser Thatsache geworden sey. Eben das erinnert E. bey N. 2. und 3., die Erzählung selbst leite darauf, daß G. und M. einen Menschen gesehn. Erst durch die Entzündung des Opfers auf dem Felsen ohne Feuer, und dadurch, daß sich der (irdische) Diener Gottes ihren Blicken entzog, wären sie auf den Gedanken geleitet worden, daß ihnen Jehova selbst erschienen sey. Bey der ganzen Vorstellungsart, vor dem Angesicht Jehova's sterben zu müssen, scheint, nach Zieglers Meynung (a. a. D. S. 285.) ein vortreffliches Philosophem zum Grunde zu liegen. Kein Mensch kann Gott sehen, der Abstand vom Sterblichen zur Gottheit ist zu groß; sollte er ihn je sehen, so muß er kein Mensch mehr bleiben. Dieß bildete Moses sinnlich aus, daß es faßlicher wurde, ließ bloß den Glanz Jehova's (כבוד יהוה) sichtbar seyn, und gewöhnte das Volk an Geistigkeit Gottes. Der ganz sinnliche Mensch konnte sich dessen ungeachtet von der Urdee, daß die Gottheit bisweilen im goldenen Zeitalter auf Erden gewandelt habe und bey Menschen eingekehrt sey, noch nicht ganz losreißen, daher verwandeln sich die Engelererscheinungen in jenen Stellen noch immer in Gotteserscheinungen, und die mosaïsche Idee kämpft alsdann mit der uralten Vorstellungsart bis zur Undeutlichkeit. Die Rabbinen und Kirchenväter konnten sich nicht aus dieser Verwirrung helfen, und erklärten beyde Stellen, wo der מלאך יהוה zu אלהים oder יהוה

selbst wird, von dem Messias. Was 4) anbetrifft, so be-
ruft sich Eckermann auf die, unten in den Anm. zu Sim-
son's Geschichte genau benützten, neuern Exegeten, und hält
diese daher ebenfalls für erklärbar, ohne daß man hier miß-
verstandne, übersetzte, oder in Worten beschriebene, Hie-
ro-
glyphen suchen dürfe. Was endlich die besondere Vermuthung
von Ottmar anlangt, daß manche, sich ähnlich scheinende,
Geschichten im A. T., und namentlich in unserm B. d. R.
das Opfer Bideon's und Manoah's (R. 6. und 13.), aus ver-
schiedenen Deutungen derselben mahrenden Schrift oder Fi-
gurengruppen sich erklären lassen, so bedarf sie wohl keiner
Widerlegung. Beyde Personen verrichten einerley religiöse
Handlungen, und so enthält die Natur der Sache den Grund
dieser Aehnlichkeit.

§. 4.

Daß dieses Buch in den ältesten Zeiten mag gelesen wor-
den seyn, läßt schon der Inhalt desselben erwarten, der für
die Hebräer immer anziehend seyn mußte, und daß es wirk-
lich gelesen worden ist, haben wir bereits oben gesehen *).
Nach dem babylonischen Exil wurde es höchst wahrschein-
lich in der Sammlung der heiligen Bücher hinter das
Buch Josua gesetzt. Dieser, der Geschichte angemessenen,
Ordnung folgen Melito, Origenes, Hieronymus und der
Talmud. Eben so Jesus Sirach a. a. D., wo er
die Geschichte der Vorzeit recapitulirt, nur das Buch
Ruth erwähnt er nicht. Da die Hebräer anfangen 22. Bü-
cher,

*) Jesus Sirach sagt von den Schophetim (R. 46, 12 ff.)
folgendes: Die Richter alle, wie sie mit Nahmen heißen,
deren Herz keine Abgötterey trieb, und die den Jehova nicht
verließen, sind noch in gesegnetem Andenken. Ihre Gebei-
ne grünen an ihrer Ruhestätte und ihr Nahme pflanzt sich
in ihren Kindern fort &c.

cher, nach der Zahl ihrer Buchstaben *), oder 24. (da man zwey Jod's in's Alphabeth rückte, damit es aus 24. Buchstaben bestünde,) zu zählen, so wurde Ruth noch als ein zweyter Anhang zum Buch der Richter angesehen **). Das that auch vermuthlich Josephus, der 22. Bücher aufzählt, und Philo, der es gar nicht erwähnt. Der letztere führt das B. d. R. zwar auf, aber ohne ausdrücklich zu bemerken, daß es göttlichen Ursprungs sey. Es wird von ihm ἡ τῶν χρημάτων ἀναγραφομένη βιβλος genannt und in s. Abh. de confusione linguar. (Opp. T. I. p. 424. ed. Mang. oder p. 339. ed. Francof.) der 9te B. des 2ten Kap. nach der LXX. citirt. Josephus hat es im fünften Buche seiner Archäologie fleißig gebraucht. Endlich findet man es auch im N. T. einigemal benützt. S. Luc. I, 15. 31. vergl. mit Richt. 13, 5. und 16, 17., Apostelgesch. 13, 20., wo Paulus die Geschichte der Hebräer recapitulirt und sagt, Gott habe ihnen Richter gegeben gegen 450. Jahre lang, bis zum Propheten Samuel ***) , und Hebr. 11, 32. ff., wo Gideon, Barak, Simson und Jephtha ausdrücklich genannt, und ihre Heldenthaten gerühmt werden.

E 4

S. 5.

*) Aus Grillenfängerey, und um es der Consonanzzahl des griechischen Alphabeths gleich zu machen. Der Talmud zählt, wie die neuern Juden, 24. Bücher, aber das Buch Ruth erst hinter den 12. kleinen Propheten. S. die Einleit. in's B. Ruth.

**) S. die klassische Stelle des Origenes beyrn Euseb. Hist. Eccles. 6, 25. und den Hieronymus in s. Prologo galeato, der jedoch noch ausdrücklich die Ursache bemerkt, weil die, im B. d. Richter erzählte, Begebenheit, zur Zeit der Richter vorgefallen sey.

***) Ueber die Schwierigkeit dieser Rechnung s. die Interpp. das u. den folgenden S.

§. 5.

Was von der Brauchbarkeit des Buchs Josua für uns — gesagt worden ist (s. Einleit. §. 5.), das gilt auch vom B. d. Richter. Vorzüglich schätzbar ist der Siegesgesang der Debora K. 5. (S. das. die Vorerinnerung, S. 30. ff.) Michaelis hält es übrigens für das schwerste Buch im ganzen A. T. Schwer ist es freylich; allein manche Schwierigkeiten werden schwinden, wenn man auf die, oben mitgetheilten, Bemerkungen genaue Rücksicht nimmt (§. 1. und 3.). Am verwickeltesten ist wohl die Chronologie, deren Berichtigung mehrere Gelehrte schon versucht haben *).

Hier sind die chronologischen Angaben, wie sie Michaelis im Göttingischen Magazin a. a. D. aus dem Buche selbst ausgezogen hat:

	Jahre
1) Nach Josua's Tode dient noch der Rest seines Zeitalters dem wahren Gott, Jos. XXIII, 31. Die Israeliten machen manche Eroberung, lassen aber andre Kananiter im Lande	wohnen

*) S. Walther's Abh. in der Allg. Welthistorie, Th. 2. S. 313. ff. Frank's astronom. Grundrechnung d. bibl. Gesch. (Dessau 1783.) Lange's Harmonie der heil. u. Profanscribenten 2c. Bayreuth 1775, 4. S. 3. S. 4—14. Mörk's Abhandl. in Panzer's deutscher Uebersetzung der Nelson'schen antideistischen Bibel, Th. 4 S. 598. ff. Ann. 34. Moldenhauer's Gedanken über die Zeitrechnung der Hebräer, im B. der Richter, Hamburg 1766. 8., Michaelis in d. Oriental. Biblioth. V, 81. und XII, 39., und im Götting. Magazin, Erst. Jahrg. V. St. 1780. S. 182., und Paulus in s. Ergeet. krit. Abhh. V. S. 90. ff. Tübingen 1784. 8. Vergl. auch Otmar a. a. D. im fünften Fragmente S. 488. f. und Eckermann a. a. D. S. 115. ff., so wie unter den ältern Gelehrten besonders Isaac Vossius's Abhh. de LXX. Interpretibus eorumque translatione et chronologia, Hagae Comit. 1661. 4.

	Jahre
wohnen und werden darüber von einem Propheten bestraft, Richter I-II, 5. Das erste Geschlecht stirbt aus (dieß erfordert wenigstens eine Zeit von drey und dreyßig Jahren); das neue Geschlecht verfällt in Abgötterey, II, 10-13.	x
2) Dienstbarkeit unter Euschan Nischataim, III, 8.	8
3) Befreyung durch Othniel, und darauf folgende vierzigjährige Ruhe, III, 11.	40
4) Achtzehnjährige Dienstbarkeit unter den Moabitern, III, 14.	18
5) Befreyung durch Ehud und darauf folgende achtzigjährige Ruhe.	80
6) Samgar, III, 31.	x
7) Neue Sünden der Israeliten, III, 1. 2., und zwanzigjährige Dienstbarkeit unter Jabin.	x + 20
8) Ruhe nach Barak's Siege, V, 31.	40
9) Siebenjährige Unterdrückung von den Midianitern, V, 1-10.	7
10) Ruhe unter Gideon, VIII, 28.	40
11) Was zwischen Gideon's Tod und Abimelech's kleinem Räuberreiche zu Sichem vorgehet, VIII, 31-32.	x
12) Abimelech's kleines Räuberreich, IX, 22.	3
13) Tola, X, 2.	23
14) Jair, X, 3.	22
15) Neue Sünden der Israeliten, X, 6. 7; göttliche Strafe; sie werden achtzehn Jahre von den Ammonitern bedrängt, B. 8. (Artig ist es, diese achtzehn Jahre soll man nach der Regel der Chronologie in die folgenden sechs Jahre einschalten.)	x + 18
16) Jephtha, XII, 7.	6
E 5	17) Ib.

	Jahre
17) Jbzan, XII, 9.	7
18) Elon, XII, 10.	10
19) Abdon, XII, 14.	8
20) Druck der Philister.	40
21) Simson ist zwanzig Jahre Richter, XVI, 31. Diese zwanzig Jahre läßt Michaelis aus, weil sie in die Zeit der Philister fallen, von denen Simson sein Volk nie völlig befreyet hat *)	

Summe $5 \times + 390$.

Schon **Isaak Vossius** a. a. D. erklärt sich gegen die gewöhnliche Summe von 299. Jahren, die man für die Dauer des Zeitraum's der Richter annahm, wie **H. D. Paulus** a. a. D. gezeigt hat, und vertheidigt die Les'art 592. im 1. B. d. Kön. 6, 1., wobey er sich auf die Berechnungen des **Josephus** (20, zu Ende), den **Apstel Paulus**, **Julius Africanus** und **Philo** bey **m Eusebius** (de praeparat. euangel. 9.) beruft, verwirft die unbegreifliche Kalkulation (s. **Lightfoot** Chronol. temporum I, S. 43.), durch welche man die Jahre der Dienstbarkeit der Israeliten unter den nächstfolgenden oder vorhergehenden Jahren der Herrschaft der Richter mit begreift, rechnet dagegen die, sechsmal vorkommenden, Zeiten der Dienstbarkeit von verschiedener und beträchtlicher Länge, und bemerkt dann, obgleich nicht alle, Lücken, wo das B. d. K. gar keine Jahrezahlen angiebt, und durch welche die individuelle Chronologie gestört wird, ob man gleich, wie **H. D. Paulus** bemerkt, für's Ganze die Summe von 592. Jahren hat.

Auch

*) **Dittmar** in s. Gesch. der Isr. S. 91. ff. bringt die 480. Jahre heraus, indem er annimmt, daß die Schophetim nicht in der Reihe, in welcher sie hier aufgeführt werden, auf einander folgten, sondern zu gleicher Zeit mehrere, einer hier der andre dort gewesen seyen.

Auch Josephus *) läßt die Anarchieen, oder jene im B. d. Richt. unbenannten, Zeiträume in seinem Kalkul außen. Jene Anarchieen zusammen müssen — 60. Jahre ausgemacht haben. Denn nach Michaelis waren die Jahre im B. d. Richter

390. + 5 x
Seht man dazu von Mose 40.
von Josua 26.
von Sam. u. Saul 32.
von David 40.
von Salomo 3.

so hat man von Mose bis

zur Tempelbauung 531. + 5 x

Diese 5 x (oder eigentlich 8 x) **) sind also = 60 oder 61. nemlich = 592 — 531. Und diese 60. Jahre füllt nun

*) Josephus sagt 3. B., die Ältesten, die zu Josua's Zeiten lebten, hätten nach dessen Tode Israel noch 18. Jahre lang in Ordnung erhalten. Diese 18. Jahre setzt nun zwar Voss in seinem Canon. Chronolog. (S. 192.), aber die Zeit, welche zwischen ihnen und der Unterdrückung durch Euschan verfloßen sey, und (s. Michaelis) 30. Jahre, oder gewiß nicht viel weniger, machen muß, läßt er, so wie Josephus, unbemerkt.

**) Michaelis hat nicht alle unbenannte Zeiträume durch seine x bemerkt; 3. B. zwischen Othniel u. Ehud (vergl. B. d. R. 3, 12.), zwischen Debora, Barak und der Midianit. Bedrückung (R. 6, 1.) und zwischen Abdon und dem Druck der Philister. Auch Josephus läßt die Anarchieen oder jene unbenannte Zeiträume in seinem Kalkul außen. Vossius bemerkt, er sey hierinne der, bey den Hebräern und vielen andern Völkern, 3. B. den Persern, gewöhnlichen, Sitte gefolgt, nach welcher die Jahre der Anarchie, wo kein Richter oder Befehlshaber regierte, ausgelassen werden. Weil nun diese, und die Zeiten der Dienstbarkeit in der h. Schrift als traurige und unglückliche Zeiten nicht erwähnt, noch in der politischen Geschichte der Juden mitgezählt werden, so sucht Vossius daraus die Entstehung der Zahl 480. statt 592. begreiflich zu machen. (S. Vossius a. a. O. S. 125. vergl. mit 235.) Daß dieß wahr sey, sieht man aus Josephus

nun Josephus lieber mit 20. Jahren Simson's und 40. von El aus, die doch sowohl mit einander selbst, als auch mit den 40. Jahren der Dienstbarkeit unter den Philistern parallel laufen, und also nicht besonders gerechnet werden müssen. H. D. Paulus schließt daraus, daß Josephus die Summe von 592. Jahren zwar vor sich gehabt, aber nicht gewußt habe, wie er sie herausbringen solle, ferner, daß zwar die Chronologie im B. d. N. nicht nach allen einzelnen Theilen ausdrücklich angegeben, hingegen doch die ganze Summe mit Gewißheit ausgedrückt werden könne, daß also im Grunde eine sichere biblische Chronologie weit über die Zeiten der Richter hinaufgehe *).

§. 6.

C h a r a k t e r i s t i k *).

Kaleb zeigt auch als Greis den Patriotismus, den wahrhaft edeln Muth und die Kühnheit, die er in seinen frühern Jahren bewies. Ihn beseelt festes Vertrauen auf Gott, ihn

phus (R. 6, 6.), der ausdrücklich bemerkt, daß nach Mosis und Josua's Tode eine Anarchie von 18. Jahren gewesen sey, und gleichwohl zwischen Josua's Tode und dem Druck der Jr. unter Euschan, in der Angabe der Richterzeit, nach Josephus Angaben, kein Zeitraum übrig bleibe. Hr. D. Paulus a. a. O. (S. 98.) erinnert noch, daß besonders einem jüdischen Kopfe, welcher sah, daß unter den 592. Jahren 111. Jahre der Dienstbarkeit wären, seine Gewohnheit habe Anlaß geben können, die 111. Jahre abzuziehen, und so die runde Zahl 480. herauszubringen. Er beruft sich in dieser Hinsicht auf die sonderbare Rechnung jenes Mischnikus, der unten (1. Sam. 6, 19.) 50070. Bethsemiten aus 70. herausbrachte. S. die Anm. zu dieser Stelle.

*). Uebrigens findet man in der Brem- und Verb. Bibliothek (2, 59. 291. 631.) Sarenbergs Einleitung in das B. d. Richter, welche von dem Inhalt der Geschichte, der Zeitrechnung und Eintheilung desselben handelt.

**). S. Niemeyer a. a. O. 3. Th. S. 402. ff.

ihn stärkt das Bewußtseyn, gewissenhaft gehandelt zu haben. Sein aufrichtiges, edliches Herz und seinen Unternehmungsgeist erkennt man aus Jos. 14, 10. ff. Da er nichts mehr thun kann, feuert er andre zu kühnen Unternehmungen an. (Richt. 1, 12. f.)

An Ehud's That mißbilligt Niemeyer (Charakt. d. Bibel 3, S. 414. ff.) besonders das Planvolle, die Arglist, den Mißbrauch des Nahmens Gottes *), und die Unredlichkeit gegen das Vertrauen, das Eglon in den Ehud setzt.

Debora zeichnete sich durch große Talente des Geistes, die schon aus ihrem Siegesgesang reden, aus, daher das Vertrauen der Isr. zu ihr. Außerdem feuert sie einen Helden zum verwegenen Streite (R. 4, 5.) an. Barak scheint mehr vorsichtig und bedächtig als feigherzig gewesen zu seyn. Jael's That ist zwar nicht so schlecht, als die des Ehud, aber doch immer verrätherisch, da Eissera in das Gezelt eines Mannes floh, der mit seinem Könige in Frieden stand, wenn man auch keine Rücksicht auf das heilige Gastfreundschaftsrecht der Alten nehmen will, das ihm Jael verspricht. Die That selbst verräth Klugheit und Entschlossenheit, und muß nach den damaligen Grundsätzen beurtheilt werden. (S. die Anm. zu R. 5, 31. S. 71. f.)

Gideon übertrifft die übrigen Schophetim an Religiosität. Das Unglück seiner Nation hält er für Folge ihres Ungehorsams gegen Jehova. Daher seine große Ehrfurcht gegen die Erscheinung. Am meisten charakterisirt ihn die sichtbare Mischung von Kälte und Wärme des Herzens. Er ist weder enthusiastisch, noch kalt träumend, zwar feurig, bedächtig, Gottvertrauend, aber ohne bestwegen aufflammend, träge oder Gottversuchend zu seyn. Besonders edel ist der Zug in seinem Charakter, daß er, der aus der Niedrigkeit sich

*) Daß er die Götter der Moabiten (R. 3, 20.) gemeynthabe, weil er bey den Götzenbildern unweit Gilgal umkehrt, glaube ich nicht. Wäre das, so wäre es doppelte Verstellung, die Unwahrheit für sich und dann der Betrug, daß er sich für einen Anbeter jener Götter ausgibt.

sich so hoch empor schwingen konnte, für sich und seine Familie die Herrscherwürde, die ihm der dankbare Isr. anbietet, und zwar aus dem Grunde ausschlägt, weil Jehova Herr sey. Desto auffallender ist die Erzählung von seiner Abgötterey, die sich mit dem festen Glauben an Jehova nicht zusammen reimen läßt. Aber er ist weder im eigentlichen Sinne ein Götzendiener, noch verführt er vorsätzlich das Volk zum Götzdienst. Er wollte sich das Andenken des wohlthätigen Jehova versinnlichen, um diese Begebenheit im steten Andenken zu erhalten, und bildete wahrscheinlich nach der, ihm einst erschienenen Person, eine gewisse Gestalt, die nun aber den Gedanken an Jehova aus der Seele der Isr. nach und nach verdrängte (S. die Anm. zu R. 8, 31. S. 104.)*. Ueberhaupt muß man in diesem Zeitalter weder geläuterte Religionskenntnisse suchen, noch strenge Beobachtung der Mosaischen Gesetze**), nach welchen dem G. auch Vielweiberey nicht erlaubt gewesen wäre. Demungeachtet zeichnet sich G. in seinem Zeitalter sehr aus. Seine Klugheit zeigt er sowohl durch die Kriegslist (R. 7, 16. ff.)***), als

*) Aller Bilderdienst geht von diesen Ursachen aus. Anfänglich sollte das Bild Zeichen der unsichtbaren, abwesenden Gottheit seyn, nachher dachte man sie sich in demselben wohnend, zuletzt vergaß man, daß das Bild nur Abzeichen seyn sollte. Der sinnliche Mensch, der nur bey dem Außern stehn blieb, vergötterte die Bildnisse. Erst vermenschlicht er die Gottheit, und dann vergöttert er die vermenschlichte Gottheit.

**) Wie sehr die Nation gesunken war, sieht man unter andern daraus, daß die Ophriten dem Zerstörer des Gözenaltars Tod drohen (R. 6, 30.), kalt gegen den Mord der 70. unschuldigen Brüder sind (R. 9, 5. f.), ihr Weinfest wie ein heidnisches Bacchanal feyern (R. 9, 27.) und einen Mann, wie Abimelech, zu ihrem König wählen!!

***) Außer dem, in den Anm. zu d. St. angeführten, Beispiele kann hier auch noch Hannibal erwähnt werden, der den Hörnern zahmer und wilder Ochsen Fackeln, dürre Reiser und Ruthenbündel anband, so vor sich her trieb und des Fabius Heer schreckte. Liv. LXXII, 16. f.

als auch in der weisen Antwort, durch welche er die ehrsüchtigen und unzufriedenen Ephraimiten zufrieden stellt (R. 8, 2. f.). Hart bleibt Gideon allemal, wenn er die schreckliche Rache an Succoth's und Pnuel's Einwohnern nimmt, aber man betrachte ihn im Geiste der Zeit, und übersehe nicht die Nothwendigkeit der Strenge gegen eine solche Hartherzigkeit, die leicht hätte höchst nachtheilig werden können, wenn sie andre Jfr. nachgeahmt hätten. Auch straft er nur die Vornehmsten, die wahrscheinlich Urheber gewesen waren. Ließ — und läßt man doch jetzt noch im Kriege es oft auch den Schuldlosen entgelten!! — Die, an den Anführern der Midianiter vollzogene, Todesstrafe beurtheile man nach dem damaligen Kriegsrecht (s. oben Einleit. in's B. Jos. 5. 8. gegen das Ende) und dem Gesetz der Blutrache, die man seinen Verwandten schuldig war, und auf welche sich G. ausdrücklich beruft (R. 8, 19.). Er ist doch so nachgebend und erfüllt ihre Bitte, daß er sie selbst niederstoßen möge (R. 8, 21.). Niemeyer bemerkt bey der Stelle, wo G. seinem Sohne befiehlt, die Anführer zu tödten, die Sitte, dem Knaben männlichen Heldemuth und Haß gegen die Feinde des Vaterlandes einzupflanzen, und erläutert das Beyspiel der Ruhe und Standhaftigkeit, mit welcher diese Anführer den tödlichen Streich fordern, aus *Lafiteau Moeurs des sauvages Americains* *). — Joas zeigt sich als einen entschloßnen Mann, kurz, aber desto kräftiger und im Richterton, dabey spricht er jedoch vorsichtig zu den aufgebrachten Dphriten (R. 6, 31), und besänftigt sie so. — Die eifersüchtigen Ephraimiten beweisen hier, wie unten in Jephtha's Geschichte, ihren eigenthümlichen **) Stammcharakter. Der
große

*) Man vergl. damit auch das, bey *Caetius III, 6.* von der Standhaftigkeit des *Betis* erzählte, Beyspiel, den *Alexander* auf eine grausame Art hinrichten ließ.

**) Man vergl. auch *Jos. 17.*, wo sie unzufrieden klagen, daß sie zu wenig Land erhalten haben.

Der große Segen Jacob's (1. Mos. 48, 13. ff.), der Besitz des heiligen Zeltes, das zu Silo eine geraume Zeit war (R. 18. 1.) machte sie vorzüglich stolz *).

Abimelech ist ein ehrgeiziger, herrschsüchtiger Mann, der sich durch unedle List die Herrschaft anmaßt, — auf die er als ein, außer der Ehe erzeugter, Sohn des G., gar keine Ansprüche hat, und die sein Vater für sich und seine rechtmäßigen Kinder ausgeschlagen hatte, — und ein grausamer, blutgieriger Unmensch. Seinen tiefgewurzelten Ehrgeiz zeigt er noch im Tode (R. 9, 54.).

Jotham ist ein Feind des Tyrannen und feuriger Patriot; er weiß aber doch die gehörige Klugheit mit seiner edeln Freymüthigkeit zu verbinden, um sich nicht in Gefahr zu bringen. Man lese seine fein ausgedachte, zweydeutige, treffende Rede, R. 9, 8—15. **).

Gaal

*) Diese Eifersucht der isr. Stämme unter einander war eine vorzügliche Ursache der Spaltung und des Verfalls des jüd. Staats, wie Vershuir in einer eigenen Abh. de aemulatione Israelitarum mutua, tanquam vera causa scissae ac debilitatae Iudaeor. reip. gezeigt hat.

**) Niemeyer erinnert bey dieser Gelegenheit an die meisterhafte Rede im Shakespear, wo Antonius von Caesar's Morde zum Volke spricht, und hält den Sinn derselben, den Michaelis angegeben hat, für den besten. Dieser ist: Wer selbst Güter besitzt, der Reiche und Angesehene, wird die Ehre, König und Fürst der Isr. zu seyn, nicht annehmen, um darüber sein eigenes Hauswesen zu versäumen. So habe, meynt Michaelis, Sideon das Anerbieten seines Volk's ausgeschlagen, und alle seine Söhne würden sich, vergnügt im Besitz des ihnen zugefallnen Guts, nicht nach einer Ehre gesehnt haben, die mit so viel Last verbunden, und oft auf Unkosten des Lebens zu übernehmen war. Aber Abimelech, ein wirklicher Sohn ohne Erbtheil, ohne Ansehen, nehme sie freylich begierig an. Man muß sich dabey, setzt Michaelis hinzu, erinnern, daß in alten Zeiten die Regierung eines der Democratie gewohnten Volk's mit Verdruß und Gefahr, aber mit wenig Einkünften verbunden war, so, daß der reiche Bürger, dem Acker und Hausal-

tung

Gaal ist weder ein so feiner Mann, der den Abimelech verhaßt machen könnte, noch ein Held, sondern mehr ein Prahler, der vielleicht selbst lieber geherrscht hätte. — Sebul ist feiner, und interessirt sich mit vieler Klugheit für seinen Herrn. Uebrigens finde ich eben so wenig, als Niemeyer, in Gaal's Rede den trunkenen Bahnwig, zu welchem Michaelis seine Zuflucht nimmt, um den Sinn gehörig erklären zu können. (R. 9, 28. f.)

Vom Jephtha und seiner Tochter ist das Nöthige zur Beurtheilung ihres Charakters in den Anm. gesagt worden. Wahrer Muth, wenn es auf Vertheidigung der Rechte seines Volk's ankommt, Güte, wie man sie in den damaligen Zeiten erwarten kann, und Religiosität, nach seiner Art, charakterisiren ihn. Ohne Noth führt er keinen Krieg, er schonet Menschenleben, seine Unterhandlung mit dem ammonit. König zeigt diese Menschlichkeit und Weisheit, muß er aber kriegen, so ist er auch nicht feigherzig. Seinen Muth beweist er auch gegen die Ephraimiten (R. 12, 1. ff.), die er, wenn man die Umstände erwägt und auf die Sitte seiner Zeit Rücksicht nimmt, nicht zu hart behandelt. Seine Bereitwilligkeit, seinem Volke, das ihn einst verstieß, zu dienen, nicht die Beleidigung zu rächen, wie man von dem Orientaler gewohnt ist, obgleich allerdings die ihm angebotne höchste Würde ein Motiv zu diesem Unternehmen seyn mußte, zeugt von seiner Güte, so wie die oben erwähnten Versuche, den Moabitischen König von seiner gerechten Forderung zu belehren, wo ein andrer Held aus jenem Zeitalter gleich einen Krieg angefangen haben würde. Seine Religiosität beweist sein Vertrauen auf den Jehova, auf den er alles zurück führt, und die Erfüllung seines unbedächtigen Gelübdes. Ob er bloß darum sich auf den moabitischen Götzen Camosch in der Vorstellung, die er dem König that

(R. 11.

zung etwas einbrachten, sich wenigstens seines Vortheils wegen nicht darnach sehnen konnte, sondern lieber sein Hauswesen in Acht nahm, das er bey einem öffentlichen Amte hätte vernachlässigen müssen. —

(R. II, 23. f.), berufen habe, um ihm die Gerechtigkeit seiner Sache begreiflich zu machen, wie Niemeyer meynt, das ist doch noch die Frage. Man merkt doch immer, daß die Iſr. geglaubt zu haben scheinen, daß die heidnischen Götzen auch Schutzgötter ihres Landes seyen, nur daß sie der Macht des Jehova weichen müßten. (S. Jos. 2, 11. I. Sam. 6, 3. Jon. 1, 5. 6. 10. 14. 16. *) und Ruth 1, 15. Bey alle dem bleibt Jephtha in seiner Art, und für sein verfallenes, sittenloses Zeitalter, religiös. — Niemeyer in s. Charakterist. d. Bibel, Th. 3. S. 510. giebt Grausamkeit, wilden Trutz auf die Kraft seines Arms, Nachsicht und unüberwindlichen Hang zur Wollust als die Hauptzüge in Simsons Charakter an. Wahren Heldenmuth findet er nicht an ihm, noch weniger Religion. Die Feinde Israel's haßte er als seine, nicht als Israel's Feinde. Denn sobald er es für sich bequiem finde, lebe er ganz friedlich mit ihnen.

Die Mutter des Ephraimiten Micha **) ist eine geizige, rachsüchtige und dabey im höchsten Grade abergläubische

*) Der dem ersten Menschen mitgetheilte, nicht erworbene, Begriff von Einem Gott konnte unmöglich lange lauter bleiben. Sobald als die sich überlassene Vernunft ihn zu bearbeiten anfing, wurde der einzige Unermeßliche zu unumfaßlich für den Menschenverstand, und er theilte ihn in mehrere Unermeßliche. Die Mosaische Verfassung gab ihm eine bessere Richtung. Der Einzige ist Welterschöpfer, also mächtiger als irgend ein anderer Gott, und wir sind seine von ihm abhängige Geschöpfe. Der große Haufe konnte sich nicht zu ihm erheben; wich er nun im mindesten vom Mosaischen Gesetze ab, so verließ er den Gott seiner Nation, seiner Väter, und fand den Mächtigen auch in irgend einem Gott eines andern Volk's und seiner Väter. S. Tiegler a. a. O.

**) Coleridge in s. Dissertat. Miscellaneous über das 17. und 18. Kap. (Lond. 1768. 8.) meynt, M. und seine Mutter wären durch die Entfernung von Silo, wo die Stiftshütte war, abgehalten worden, dem Herrn zu dienen; um für ihre Familie und Nachbarn ein Bethaus zu errichten, habe sie etwas von ihrem Gelde angewendet.

bische Frau. Eben diese Fehler charakterisiren auch ihren Sohn. — Der junge Levit ist leichtsinnig, dieß zeigt das Verlassen seines Standes, die Bereitwilligkeit, ein Priester bey einer Art von Götzendienste zu werden, und nachher die Untreue gegen seinen Wohlthäter Micha, obgleich jener Umstand durch die schlechte Verfassung des Leviten und seine, in dem damaligen versunkenen Zeitalter gewöhnlichen, irrigen Religionsbegriffe, — so wie dieser durch Gewaltthätigkeit und Furcht vor den Daniten einigermaßen entschuldigt werden kann. Die Entwendung des Bild's ist ungerecht, konnte aber Aufmerksamkeit erregen, daß solche selbstgebildete Götter nichts helfen, und Jehova sich eines solchen Dienstes nicht annehme. Die Daniten kennen nur das Recht des Stärkern, daher fragen sie nicht nach Billigkeit und Pflicht. Die Geschichte des Ephraimiten ist schrecklich. Die Gibeoniten kennen das heilige Recht der Gastfreundschaft nicht, und scheuen sich nicht, die Frau eines Leviten zum Opfer ihrer thierischen Wollust zu machen, und hinterdrein diese scheußliche That zu vertheidigen. Die übrigen Stämme rächen in der Hitze die That am ganzen Stamme, bereuen sie hinterdrein, brechen zwar ihren Schwur nicht, denn Haltung des Eides findet man in den rohesten Zeiten der Menschen, aber machen ein anderes Mittel ausfindig, wodurch sie den weiberlosen Benjaminiten zu Weibern verhelfen, bekriegen eine Stadt, die nicht an ihrem Kriege Theil nahm, töden alles und entführen die Jungfrauen, und da diese noch nicht zu reichen, bedient man sich einer List, die am Ende eben so ungerecht war, durch die man aber sein Gewissen zu beruhigen glaubte *). So kann sich der Mensch täuschen! Sehr naiv ist das, R. 19, 4—9 erzählte Familiengemälde.

*) Da rohe Völker sonst wenig moralische Begriffe haben, so ist es immer auffallend, daß z. B. die rohen Griechen den Eid, vorzüglich bey Bündnissen, so heilig hielten, und daher keine Strafe auf den Meineid gesetzt zu werden brauchte.

Man glaubte, die *ἑστὸς ὀρκίος*, namentlich *ἑστὸς ὀρκίος*, strafe die

Hülfsmittel. Außer dem oben, am Schluß der Einleitung zum B. Josua genannten, allgemeinen Hülfswegeln sind die besondern unten, in der Einleitung zum 5ten Kapitel, so wie die einzelnen Abhandlungen über einzelne Stellen dieses Buch's, am gehörigen Orte, erwähnt worden. Zum richtigen Verstehen desselben dienen unter den neuern Schriften, außer Lichhorn's Einleitung in's A. T. u. a. vorzüglich Ziegler's Bemerkungen über das B. d. Richter im Geist des Heldenalters, welche den letzten Abschnitt des 1. Th. f. theol. Abhandl. ausmachen. Der Gesichtspunkt, aus welchem dieser Gelehrte dieses Buch betrachtet hat, ist unstreitig der richtigste, aus welchem man es erklären muß. Aber in einigen andern Äußerungen kann ich ihm nicht beystimmen.

Ich setze die Hauptstellen dieser Einleitung zur Bequemlichkeit meiner Leser hierher:

„Jede Nation hat ihr Heldenalter, wie ihre goldne Zeit,
 „d. h. vor der wirklichen documentirten Geschichte einer Na-
 „tion, oder auch nach deren Anfang findet sich eine Perio-
 „de, wo außerordentliche Helden ihre eignen Kräfte, und
 „die Kräfte ihrer Nation geltend machen, oder die Rechte
 „derselben gegen andre vertheidigen. Die Nation gewinnt
 „dadurch Stärke, Würde, Ueberlegenheit; sie verbindet sich
 „enger, und findet den Keim zum Nationalgeist und Volks-
 „verfassung in den Thaten ihrer Helden. So mannichfal-
 „tig die Vortheile sind, die ein Volk diesen Helden verdankt,
 „so mannichfaltig ist die Einkleidung dieser Thaten, wenn nicht
 „Siegeslieder, die einzige echte, ungetrübte Quelle der Geschich-
 „te aus dem Heldenalter, die Begebenheiten nackt darstellen.
 „Machen gleich Anspielungen, die in's Detail gehen, und
 „Mangel an Causalverbindung ihr Verständniß nicht durch-
 „gängig

die Meineidigen, selbst an ihren Enkeln. S. Hesiod's *Ἔργα*
 280. ff. 301. ff. und Herodot 6, 86. Unstreitig dachten
 die alten Hebräer auch so.

„gängig leicht, so sind sie doch eine große Gewähr für die
 „Authenticität des Geschichtschreibers, der sich nahe daran
 „hält, oder oft mit ihren Worten redet *).

„Jenes Heldenalter sollte eigentlich bey den Hebräern vor
 „Moses fallen, und es mag auch da gewesen seyn **), aber so,
 „wie uns Moses den Ursprung des Hebräischen Volk's be-
 „schreibt, konnte es nicht wohl eintreten; allein es kam den-
 „noch, wenn gleich später, und zwar aus eben den Veranlas-
 „sungen, wie bey andern Nationen. Wenn man Moses selbst
 „für einen Helden in unserm Sinne halten will, so paßt der
 „Begriff des Heldenalters nicht auf ihn, weil mit ihm die Zeit-
 „geschichte anhebt.

„Nach Moses verfiel die so fest gegründete Verfassung
 „des Hebräischen Staats wieder; der Plan der Eroberung
 „von Palästina wurde zwar fortgesetzt, aber nicht ganz ausge-
 „führt, weil der Held an der Spitze fehlte, der einzig groß
 „genug war den Plan zu entwerfen, aber auch einzig Kraft
 „genug hatte, ihn auszuführen. Wären die Hebräer strenge
 „bey der Mosaischen Einrichtung geblieben, so würden sie
 „Palästina gleich unter Josua ganz erobert haben, denn
 „die Furcht vor einem einfallenden siegreichen Volke thut
 „größere Wunder als Heeresmacht: weil sie aber die Ruhe
 „nicht erkämpfen, sondern nur genießen wollten, die festesten

§ 3

„Berg-

*) Von den Charakteren für die Glaubwürdigkeit der Ge-
 schichte aus dieser Zeit, die nun von Ziegler'n angegeben
 werden, s. die Einleit. in's B. Jos. S. 5.

***) Einige Spuren davon findet man im 1. B. Moses. Man-
 che unter den Hebräern, die während des Aufenthalts in
 Aegypten Hordenweis einen Theil von Arabien durchstreift
 zu haben scheinen, setzten dasselbe fort; denn in Aegypten
 selbst war für heroische Thaten kein Platz, da der überlegene
 Soldatenstand, und die ganze politische Lage der Nation
 alles in Zucht und Schranken hielt. S. die Einleit. in's
 B. Jos.

„Bergschlöffer uneroberet ließen und sich vor den tapfersten
 „Völkerschaften, Philistern, Phönizischen Küstenbewohnern,
 „und wilden Libaniten fürchteten; so behielten sie sehr unglück-
 „lich den mächtigsten Feind in ihrer Mitte und hart an der
 „Seite, dessen Raub sie um so leichter wurden, je früher die
 „weiche Empfindung des Nomadenlebens wiederkehrte, der
 „sie sich ganz überließen. Zu entschuldigen sind sie freylich
 „wohl, denn Hang zur Ueppigkeit und Wohlleben entsteht nur
 „da, wo diese Leidenschaften leichte Nahrung finden. Konnte
 „Hannibal mit seinen Carthaginensern von den Fluren Ita-
 „liens, wovon die Sandwüsten Afrika's keinen Begriff gaben,
 „gefesselt werden, und in träge Ruhe versinken; so konnte es
 „der nomadische Hebräer, bey dem Contrast der Arabischen
 „Wüste und Palästinenischer Fruchtbarkeit noch eher, da er
 „Jehova zur Seite hatte, und sein Ziel erreicht zu haben
 „glaubte. Josua hatte gestritten, so viel er vermochte; alles
 „konnte er nicht erobern, weil er ein feiges Volk commandirte;
 „da er also alt und schwach wurde, beschleunigte er die Ver-
 „theilung des eroberten Landes, wobey er jedem Stamme
 „seine Gränze anwies, und ihn so seinem eignen Schicksale
 „überließ. Vermehrte sich die Mannszahl, und hatte jeder
 „Stamm seine eigne Besizung, so vermehrte sich auch das
 „Bedürfniß zu größerem Lande, und der Eifer wuchs vielleicht
 „mit dem Interesse, die noch übrigen Indigenaten zu ver-
 „treiben.

„Allein das Gegentheil erfolgte bald nach Josua's
 „Tode. Durch die Vereinzlung der Stämme verschwand der
 „Nationalgeist. Durch die sowohl ursprüngliche, als durch
 „das Gefühl von Eigenthumsrecht erweckte, Tapferkeit der
 „Indigenaten verlor sich die Freyheit, und mit der Freyheit
 „alles Große, was einer Nation Adel giebt. Unter dem Joch
 „und der Bedrückung der Völker von Norden, der Philister
 „von Südwest, und der Kananiter aus ihrer Mitte, ward
 „der Hebräer slavisch, feig und niedrig; es entstand ein all-
 „gemeines Gewirre, wobey sich die Mosaische Verfassung fast
 „ganz aus den Augen verlor, und selbst Jehova nicht mehr
 „erkannt

»erkannt wurde. War schon unter Josua vor lauter Kriegen
 »an keinen Fond zur Geschichte, an keine Annalen zu denken,
 »so war es jetzt noch weniger. Documente zur Geschichte
 »liefert ein Volk auf der Stufe der Cultur, worauf die He-
 »bräer damals standen, nur bey feyerlichen Gelegenheiten;
 »sie sind entweder I. Innschriften zu Weihgeschenken, oder
 »II. Verträge zur Familienverbrüderung (Bündnisse). Aber
 »jetzt konnte man an keine feyerliche, ruhige Volksversamm-
 »lung, an keine heilige Panegyris bey der Bundeslade denken,
 »sondern dankte Gott, wenn man nur in Geheim seinen
 »Weizen ausklopfen, und vor der gierigen Tyranny der Be-
 »drücker das Brod retten konnte. Mangel an Ruhm, Man-
 »gel an Geist, isolirter Familienzustand, Anarchie und Be-
 »drängniß auf der einen Seite, Versuche einer einzelnen Kraft
 »sich von Sclaverey loszuketten, und Feigheit der Bedrückten
 »auf der andern Seite, führen nun das Heldenalter wieder
 »von selbst herbey. Einzelne Männer reißen sich los, machi-
 »niren eine Revolte, oder fahren blindlings zu. Das ganze
 »Volk wünschte, was dieser Einzelne erreichen will, Freyheit,
 »nur hatte keiner Kraft und Muth etwas zu wagen; jetzt da
 »sein Wahl der erste Schritt gewagt ist, strömt es ihm von
 »allen Seiten zu, und die Thaten, die er thut, werden außer-
 »ordentlich. Es gelingt ihm, was er unternimmt, die Frey-
 »heit ist wieder erkämpft, aber mit ihm auch wieder verloren.
 »Doch reizt ein Beyspiel zu mehreren, und die Zahl der Ret-
 »ter wird um so größer, je länger die Hartnäckigkeit der
 »Feinde anhält, bis eine Totalrevolution erfolgt, die das gan-
 »ze Land in seinem Innern erschüttert.

»Literatur ist gar nicht, und wenn sich nicht der Ge-
 »brauch aller Schrift verliert, so ist es zu verwundern. Was
 »kann man denn für Documente aus solcher Zeit der Verwir-
 »rung erwarten? und wird man nicht nach erlangter Ruhe
 »diese merkwürdigen Ausstritte gleich niederschreiben? Geschrie-
 »bene Documente darf man dorthen gar nicht hoffen, wohl
 »aber Lieder der Siege, die sich bey Stämmen lange erhalten,

»und stumme, lange dauernde Denkmähler *), woran die
 »Erzählung sich befestet, die bey der nomadisch kreisenden Le-
 »bensart so oft wiederholt wird, so oft man zu diesem merk-
 »würdigen Baum, Stein, Fluß, Höhle, Fels und Trüm-
 »mern wiederkehrt, welche die Vorzeit geheiligt hat. Dieß
 »sind die Quellen für den Geschichtschreiber späterer Zeit;
 »denn nicht kurz nachher wird alles dieß niedergeschrieben,
 »wozu gar keine Veranlassung ist. Im Naturzustande geht
 »ja natürlicher Weise kein Volk darauf aus, seine Geschichte
 »schreiben zu lassen, sondern es lebt und handelt in Einem
 »fort, unbekümmert wer darauf merkt. Wann es aber zur
 »Ruhe gekommen ist, und bey einer langen Ruhe die Geistes-
 »bildung starke Fortschritte gemacht hat, alsdann erst finden
 »sich Leute, die über die Thaten der Vorzeit ernstlich nachden-
 »ken; die zu wissen wünschen, wie ihr Volk zu dem Grad der
 »Größe, zur politischen Verfassung und gegenwärtigen gan-
 »zen Lage gekommen ist. Tradition reicht dem Forscher die
 »Hand, er setzt sich nieder zum Schreiben, und beginnt die
 »Geschichte seines Volk's darzustellen, oder die Lücken in der
 »schon angefangenen Geschichte zu ergänzen. Dreht sich die
 »Vorstellungsart des Geschichtschreibers um einen Hauptge-
 »danken, so wird dieser großen Einfluß auf die Einleitung
 »seiner Geschichte haben, und von der einen Seite der Zweck
 »derselben daraus entstehen, da es ihm überlassen ist, alle
 »Thatfachen damit in Verbindung zu stellen. In einer Theo-
 »cratie ist natürlicher Weise der Zweck der Geschichte theocra-
 »tisch; denn der Bessere und Vernünftigere kennt die Basis des
 »Glücks für sein Volk; sie ist: Den Gott zu verehren und
 »seinen Befehlen zu gehorchen, dessen Volk es seyn will.
 »Aber

*) Ziegler erläutert dieß aus Livius 1, 23. und 25. In der
 erstern Stelle wird bemerkt, daß die Fossa Clivii nach dem
 Nahmen des Clivius einige Jahrhunderte hindurch benannt
 worden sey, bis mit dem Verlauf der Zeit Nahme und Sa-
 che sich verlohren habe, in der andern Stelle, daß die Grabs-
 mähler der Horatier und Curatier noch vorhanden seyen.

„Aber auch schon die Tradition kommt ihm zuvor, denn so wie schon damals die Bessern riefen: Die Ursache eures Unglücks ist Abweichung von der theokratischen Verfassung; so ruft der Geschichtschreiber dieß nach: und so wie das Volk in dem augenblicklichen Gefühl des Elendes a posteriori sich leicht überzeugen ließ, so kann es auch jetzt keine billige Einwendung machen, sondern die Folgen, die ihm vorgehalten werden, für warnende Zeichen halten, nicht eben die Bahn zu betreten. So ergiebt sich auch gar bald der Zweck des Geschichtsbuchs der Richter. Es gab manche dunkle Zeit in der Geschichte der Hebräer, die Tradition lieferte daraus eine Reihe Begebenheiten von außerordentlichen Helden, mit untermengten Siegesliedern: vortreflicher Stoff für den spätern Bürger, der nach Saul und weiter herunter lebte zur Kenntniß der Schicksale seines Volks! Diese Periode trat, wie die Tradition sagt, nach Josua's Tode ein, ob früh oder spät? das kann sie nicht genau bestimmen. Aber die Thaten verdienen aufgezeichnet zu werden, und eine theokratische Darstellung von den Ursachen des elenden Zustandes der Hebräer, wird die Einleitung dazu, die ganz dem Schriftsteller gehört. Nur in dieser doppelten Hinsicht: die Thaten außerordentlicher Regenten zu liefern, um Theokratie zu befestigen, scheint das Buch der Richter geschrieben zu seyn *).“

Die übrigen einzelnen, im Handb. nicht erwähnten, Abhh. über einzelne Stellen des B. d. Richter sind folgende:

R. 1. Harenbergs Erklär. in d. Brem. und Verb. Biblioth. 3, 3. — R. 2. Derselbe ebendaf. 3, 291. —

R. 3. Winkler in f. Unters. schwer. Schriftst. 1, 45. wo er die That Ehud's zu rechtfertigen sucht. B. 24. versteht er das Bedecken der Süße vom Schlafen. — R. 3, 31.

§ 5

versteht

*) Es versteht sich, daß dieß nur vom Haupttheile des Buchs gilt. Der Anhang vom 17 Kap ist von einem andern Verf., und enthält Fragmente aus der Geschichte jener Periode.

versteht Zeumann in s. Sylloge Dissertat. von Ochsen-
stecken im Plurali, und bemerkt, die Phil. hätten den Isr.
um diese Zeit alles Gewehr genommen. (R. 5, 6. 8.
1. Sam. 13, 19.) —

R. 5, 20. Vielke über die streitenden Sterne —
Starg. 1750. 4. versteht den Ausdruck von einem ent-
setzlichen Wetter, wo es geschienen hätte, als wolle der
ganze Himmel einfallen. Dieß sey den Feinden schrecklich,
oder das helle Sternenlicht bey einbrechender Nacht schreck-
lich gewesen, weil es den Sieg befördert hätte. — R. 11.
Von Jephthas Gelübde haben noch folgende Gelehrte ge-
schrieben: Vögel (in Biedermann's Sol. Schol. II.
Fasc. 1. 250.), (J. hat seine Tochter zur ewigen Jung-
frauschaft bestimmt.) Benzal de voto I. incruento, in s.
Dissert. II. 80., Georgi (Vitemb. 1752. 4.), (J. Toch-
ter sollte an dem Orte, wo die Stiftshütte war, Gott die-
nen.) Zeumann (in dessen Nou. Syllog. Dissertat. 2,
476.), Rathlef in s. Theolog. (1755. 414.) (wer zu meiner
Hausthür heraus mir entgegen gehet, der soll dem Herrn
gewidmet seyn, auch will ich ihm, dem Herrn, ein Brand-
opfer opfern). Widerlegt hat ihn Bruns im Repertor. f.
bibl. und morgenl. Litter. 8, 2. — Dresde Votum I.
ex antiquitate iudaica illustratum — (Leipz. 1767. 8.)
(— das soll dem Dienste Gottes geweiht seyn oder ich will
es — opfern. J. Tochter sey im ehelosen Zustande ge-
blieben!) — R. 13—16. Semmler's Hall. Samml.
4. — Kraft Observat. f. 1, 12. ad 14, 14. ff. Gas-
ser — Carseoli ad illustrandum V. 4. 5. (Hal. 1751. 4.)
(Eine Vergleichung mit dem Carseol. Fuchse der Römer.)

Schließlich noch eine Bemerkung über die Stellen des
Buchs der Richter, aus welchen Ortmar a. a. D. schließt,
daß man keine Spur in ihnen finde, daß man zu der Zeit,
in welche jene Begebenheiten fallen, die sogenannten mosai-
schen Schriften in ihrem ganzen Umfange gelesen habe, hin-
gegen häufige Anzeigen, daß die Israeliten selbst die ihnen
wichtigsten Theile derselben nicht kannten. 1) Richt. 18, 30.

selle

solle der Stamm Dan von Josua's Zeit an bis zum Exile ein Gözenbild angebetet haben, bey welchem sogar Priester aus Moses Familie angestellt gewesen wären. — Allein außer dem, was zu Jos. 5, 8. in den Zusätzen bemerkt worden ist, läßt sich aus dieser Stelle nicht beweisen, daß die 600. Daniten, (nicht der ganze Stamm Dan,) ein Bild, unter welchem man den Jehova verehrte (kein Gözenbild, s. R. 17.) bis zum Exil angebetet haben, und daß bey selbigem Priester aus Moses Familie bis zum Exil angestellt gewesen seyen. Es wird ausdrücklich gemeldet R. 17, 6., daß damals, da das geschah, keine Könige regierten, und R. 18, 32., daß das Bild so lange zu Dan gestanden habe, als die Lade zu Silo stand, d. i. bis zu Samuel's Zeiten. (S. oben S. 2.) 2) Richt. II, 30—39., wo Jephtha's Menschenopfer erzählt wird. — Was sich darüber sagen läßt, ist schon in den Anm. zu d. St. bemerkt worden. Daraus folgt also noch gar nichts für jene Behauptung. Löffmann a. a. D. behauptet sogar, daß die ganze Handlung dem Buchstaben Moses gemäß sey. Das von ihm ausgesprochne Gelübde war nach 4. Mos. 30, 3. 7. 9. 13. u. 5. Mos. 23, 24. unerläßlich. Er hat gelobt, das erste, das ihm vor Augen kommt, soll Gottes seyn, und er will es, wenn es seyn kann, Gott zum Brandopfer weihen. War es ein Mensch, so mußte er sterben, nach 3. Mos. 27, 29., loskaufen durfte man ihn nicht. So ward auch Jephtha's Tochter nicht geopfert; aber sterben mußte sie, weil sie Jehova geweiht war. Denn nicht alles konnte zum Brandopfer dargebracht werden, was ihm aus seiner Thüre entgegen kam. 3) Simson's Heyrath mit einer Gözenbienerin. Richt. 14, 1. f. — Allein das mosaische Gesetz verbot nur die Ehen mit Kananiterinnen (2. Mos. 34, 16.), d. i. den, 5. Mos. 7, 1. 3. genannten, Völkern. Simson heyrathete aber eine Philistäerin. R. 14, 1. Das hatte Moses nicht verboten, vielmehr die Ehe mit erbeuteten Frauenzimmern, folglich mit Gözenbienerinnen (5. Mos. 21, 11. f.) als völlig erlaubt beschrieben, und nur in dem Falle Gebräuche

bräuche verordnet, welche die Menschlichkeit in Absicht solcher Frauenzimmer zur Pflicht zu machen schien. S. zu Ruth 1, 4.

Berichtigungen und Zusätze zum B. d. Richter.

S. 1. Z. 15. lies חֲוִי statt חֲוִי. Z. 20. lies So statt S.
 S. 3. unten streiche das Komma nach holten weg. S. 9. B. 26. Vergl. die Einleit. in's B. Josua § 2. S. 10. Z. 5. lies ihm statt ihnen. S. 10. In der Note lies חֲוִי. S. 13. Z. 2. streiche nie aus. S. 14. Z. 5. Setze hinzu: Vergl. unten die Anm. zu 11, 40 S. 135. S. 18. Z. 3. lies S. Jos 13, 3 u. unten 16, 30. Eben das. lies Geviter statt Gethiter. S. 22. Z. 2. Die Uebersetzung der LXX. ist doppelt, wie schon Klerikus bemerkt hat, die erste scheint ihm die ächte zu seyn. Ihm folgt Diezler. Ich sollte meynen, beydes sey verschieden, und die letzten Worte nähere Bestimmung. Ehud ging heraus (sie hat also *וַיֵּצֵא* ganz richtig auf Ehud bezogen) an den Vorsaal, (das wäre Uebersetzung der letzten Worte des 22. Verses) und entging den wachhabenden Trabanten (dies wäre Uebersetzung der Anfangsworte des 23. V.). *ἄποράδα* erklärt Klerikus durch den leeren Platz, der sich zwischen der Halle vor den Thüren des Kabinet befand (S. Vitruv. 6, 10.) und meynt, *מִבְּיַת הַמַּלְאָכִים* sey von *מִבְּיַת*, der Ordnung der Säulen, welche diesen Platz vor dem Kabinet (*ἄποράδα*) umgaben, benannt worden. Er selbst übersetzt: quae (nemlich der Dorsch) ex postica parte exhibat. Tum egressus Ehud in vestibulum etc. Man müßte denn annehmen, wie auch Klerikus gethan, daß die LXX. die letzten Worte des 22. V. gar nicht gelesen oder übersetzt hätten. Dann wäre die oben angegebene Vermuthung richtig. Die Vulgata übersetzt: und so gleich fielen die Ausleerungen durch den geheimen Ort der Natur heraus — und Ehud ging zur Hinterthüre hinaus. Sie hat also mehr dazu gesetzt, als im Texte steht. Auch der Chaldäer hat es so verstanden *וַיֵּצֵא* und seine (nemlich verdaute) Speise. Vielleicht hatte das Kabinet 2. Thüren, eine äußere, nach dem Vorsaal führende und eine innere geheime, die auf die Straße führte, dergleichen es bey den Klostern gab (s. B. 20. S. 20.). Aus der geheimen Thüre (*וַיֵּצֵא*) ging er gerade auf die Straße und entkam so der Leibwache, die ihn gar nicht zu sehen bekam, die äußere verschloß er denn sehr sorgsam, damit man nicht hineinkommen, ihn einholen und den Verwundeten retten könnte. Mir ist diese Erklärung mehr als wahrscheinlich. Und

er ging fort zur geheimen, verborgenen, innern Thüre, oder, zum geheimen Gemach, wo die Oeffnung war, in welche Eglon sich auszuleeren pflegte (s. B. 24. Anm.). — Nun kann man B. 23. als Parenthese betrachten. (Vorher, ehe er fortging) ging er an das Borgemach, verschloß die Thüre desselben (durch welche man in's Borgemach kam) und verriegelte sie. B. 24.) Und so entkam er ic. Daß ⁿ einen Ort, wo man sich ausleert, bedeuten könne, sieht jeder leicht ein. Andre Vermuthungen übergehe ich hier. S. 22. Z. 18. f. streiche die Worte Wie K. 4, 1. aus, u lies ^{וַיֵּצֵא}. S. 24 B. 26. Die LXX. haben ^{εως εδοξυσθη} und also aus ^{וַיֵּצֵא} erklärt. Auch haben sie noch einen erklärenden Zusatz: und es war niemand, der ihn bemerkte. Ebend. letzte Z. lies ^{וַיֵּצֵא}. S. 25. Z. 23. streiche die Worte S. unten K. 13, 16. aus. S. 26. Z. 20. lies ^{וַיֵּצֵא} statt ^{וַיֵּצֵא}, und Z. 26. lies braucht. S. 27. Z. 28. lies Kap. 5. B. 21. S. 28. Z. 15. lies Zerebinthe. S. 31. Z. 23. lies Dissertatio, Z. 28. lies er, Z. 32. lies Rückersfelder's. S. 33. Ganz unten setze hinzu: Auch H. Pror. Nachrigall hat in s Zion oder ältestes Drama ic. (Leipz. 1796. 8.) dieses Lied übersetzt. S. 37. Unten lies: unbefestigte. S. 38. Z. 15. streiche das Komma nach dem ersten Worte weg. S. 38. Z. 29. ließ ^{וַיֵּצֵא}. S. 46. unten

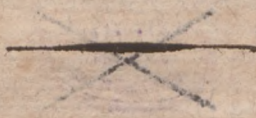
— ^{וַיֵּצֵא} will S. in ic. und in der vorletzten Zeile ^{וַיֵּצֵא}.
 Richt. 5, 13. f. S. 47. W. Green in s. Poerical Pars of the Ola Testamend — Cambridge 1781. 4. übersetzt so: da folgte das Volk, das noch übrig war, den Edlen, das Volk Jehova's folgte mir gegen die Gewaltigen (besser: mit den Helden) d. h. die in den Gegenden ihren Sitz hatten, wo zuvor die Amalekiter wohnten S. 12, 15. — Dir nach, o Benjamin, unter deinen Wütern — (Man kann aber auch ^{וַיֵּצֵא} zum Folgenden ziehn. In deinem Heere zogen aus Nachir Befehlshaber u. s. w.) Benni-Lott hält ^{וַיֵּצֵא} für zusammengehörend, vergißt aber, daß es dann im statu constructo stehen müßte.

S. 54. Unten lies Jaffa. S. 60. Z. 7. lies ^{וַיֵּצֵא}. S. 65. Z. 3. lies bedienten, u Z. 5. Sarmar's — S. 66. Z. 6. Setze nach treten ein Punktum. S. 74. Z. 12. von unten auf lies und statt er. S. 83. Z. 5. lies Stadt. S. 86. Z. 3. streiche das Punktum nach nicht weg. S. 90. Z. 20. lies von welchem statt wovon. S. 91. Z. 22. setze nach Chared ein Komma. S. 96. Z. 22. lies band statt banden. S. 101. Z. 25. lies haben statt hat. K. 8, B. 16. S. 101. könnte man auch lesen ^{וַיֵּצֵא} er that ihnen wehe, d. i. er ließ sie mit Dornen und Ruthen peitschen. Wie oft wird ^{וַיֵּצֵא} und ^{וַיֵּצֵא} verwechselt! S. 108. Z. 26. lies ihr statt ihm. Ebend. Z. 31. Nach wäre setze hinzu, sagt Diegler. S. 112.

3. 4. lies wußte statt mußte. S. 117. letzte Zeile l. ausgenommen. S. 118. B. 4. könnte man auch so übersetzen: Jair hatte 30. Söhne, welche 30. Städte oder Dörfer regierten, die noch jetzt יָאִיר heißen und im Gileaditischen Gebiete liegen. Eben das gilt von R. 12, B. 14. Denn אָר kann auch befehlen, beherrschen heißen. Und so verstehn es Simonis im hebr. Lex. und Volter zu Matth. 21, 5. S. 322. S. 121. 3. 12. lies zu statt an. S. 125. 3. 30. streiche nach Seiten das Komma weg. S. 126. 3. 5. lies Tanchum. S. 136. unten lies Capellus.

Richt. 11, 31. ff. S. 139. Nach Hasche hat Jephtha seine Tochter nicht wirklich geopfert und nun übersetzt er das וְאִם durch oder. Es soll des Herrn seyn oder ich will's zum Brandopfer opfern. Seiner Meynung nach weihte er sie einer ewigen Jungfräuschafft und gab sie zum Dienst in die Stiftshütte, wo sie jährlich viermal einen Besuch von Personen ihres Geschlechtes erhielt. Hier beschäftigte sie sich mit Gott, mit heiligen Dingen, lebte in stiller Eingezogenheit und war bürgerlich todt, da man nach den Gesetzen sie nicht töden konnte. וְאִם will er aus dem Arab. und Chald. durch sich besprechen, unterreden erklären, und meynt, die Jungfrauen hätten sich bey ihrem Besuch mit ihr unterredet, sie unterhalten und geröstet. Auch stehe ja nicht da אִם וְאִם , sondern אִם mit der Tochter, und wenn ja אִם weinen heißen müsse, so bedeute es doch nur mit, in Gegenwart, aber. Nun bedaure man ja nicht allemal Tode, sondern auch Elende, Betrübte. Sie hätten also das Mädchen geröstet, daß es so einsam leben, kinderlos bleiben, und die Freuden des Ehestandes nicht schmecken könne. Georgi in s. Progr. de voto Jephthae, Witemberg. 1751. will das וְאִם der dritten Person nicht im Akkusativ, ich will es opfern, sondern im Dativ übersetzen: ich will Ihm (dem Jehova) ein Brandopfer bringen. Ihm folgen Hirt in s. Neuen Oriental. Biblioth. 4. 508. und Lenz in s. Versuch einer Erklärung der Stelle des B. d. Richt. XI. von dem Gelübde des Jephtha, Jena 1767. Der letztere meynt, J. thue hier ein doppeltes Gelübde, 1) daß die erste Person, die ihm aus seinem Hause entgegen kommen würde, dem Herrn geheiligt werden, d. i. ihm in der Stiftshütte dienen sollte; 2) daß J., um dem Herrn seine Dankbarkeit recht an den Tag zu legen, ein Brandopfer bringen wolle. So wie nun J. das letztre nach seiner Zurückkunft sogleich habe erfüllen können, so habe er dagegen das erstere mit seiner Tochter, auf Vorbitte derselben, erst nach zwey Monaten, auch in Erfüllung gebracht.

S. 144. letzte Z. streiche die Worte als andern aus.
 S. 148. Z. 17. setze nach ist — übrigens. S. 157. Z. 24. und
 25. lies erzählte und vorkamen. S. 163. ist die Seitenzahl
 oben verdruckt. S. 164. vorletzte Z. lies Uebersetzern. S. 166.
 Z. 3. lies 3000. S. 168. Z. 25. lies gewesen. S. 177. Z. 23.
 setze nach empfindlich ein Komma. S. 205. Z. 14. lies der
 statt den. Auch Döderlein in s. theol. Biblioth. 31, 329. will
 aus K. 18, 30. nicht schließen, daß der Verf. des B. d. Richter erst
 nach dem assyr. Exil lebte. Das von mir wird sehr weitläufig
 genommen.



Noch einige

Berichtigungen zu dem Buch Josua.

Jos. 6, 23. S. 25. lies brachten die Spione. — S. 35.
3. 33. streiche vielleicht weg. Eben so S. 51. 3. 3 — S. 61.
lies 3. 5. statt 18. — 16. — Jos. 15, 25 hält Venema in
s. Institut. Eccles. הצור חרות für einen Nahmen mit חרות
W. 23., und will W. 28. lesen בטחיה statt בניחיה.



92407